This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DR. ADOLF KOCH

JOURNALISM COLLECTION

* 1933 *

NARP

Frizenschaf

Die Praxis des Journalisten

Ein Lehr- und Handbuch für Journalisten, Redakteure und Schriftsteller

von

Johannes Frizenschaf

Journalistische Bibliothek Heidelberg

Verlag von Walther Fiedler in Leipzig.
1901.

Die Praxis des Journalisten.

Die Praxis des Journalisten.

Ein Lehr- und Handbuch

für

Journalisten, Redakteure und Schriftsteller

von

Johannes Frizenschak.

Verlag von Walther Fiedler in Leipzig.

1901

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
700443A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1934 L

Druck von C. G. Röder, Leipzig.

Vorwort.

Ein Lehr- und Handbuch der Journaliſtik, in der Hauptſache eine Darſtellung der Theorie und Praxis des Zeitungsweſens, wird zur Zeit in der Litteratur vermißt. Wenn ich mich als Praktiker im Zeitungsfach zum Verſuche der Herausgabe eines ſolchen entſchloſſen habe, ſo verfolgte ich dabei den doppelten Zweck: einmal das Publikum über einen wichtigen Gegenſtand des öffentlichen Lebens beſſer zu belehren, als man es gewöhnlich belehrt findet, und ſodann den jüngeren Kollegen im Fache ihre ſchwere Aufgabe mit Mitteilungen aus meiner langjährigen Erfahrung im Dienſte der Tagespreſſe zu erleichtern. Dabei darf ich wohl auch auf die Zuſtimmung und den Beifall der älteren Kollegen hoffen. Bei der Abfaſſung der Schrift habe ich viererlei *vorausgeſetzt*: erſtens, daß es unmöglich iſt, in einem Buch die praktiſche Erfahrung zu erſetzen; zweitens, daß dem Journaliſten bezw. Redakteur eine Fülle von Kenntniſſen und Fertigkeiten unerläßlich iſt, die unmöglich erſchöpfend dargeſtellt werden kann; drittens, daß

BAER 23DEC'33

es unmöglich ist, alle die Hilfsmittel, deren eine Zeitungsredaktion benötigt, in einer Schrift zu bieten; viertens, daß für eine gewisse, mehr geschäftliche Seite des Zeitungswesens es nicht an den nötigen praktischen Lehr- und Hilfsmitteln fehlt, ich meine solche über das Inseraten-, Reklame-, Agitationswesen, die ich weder ersetzen konnte noch wollte. In allen diesen Punkten muß ich bitten, die von mir gebotenen Nachweise nicht nebensächlich zu nehmen, sondern sie auszunützen. Wer zur Verbesserung wünschenswerter neuer Auflagen etwas beitragen möchte, ist dazu freundlichst eingeladen und wird mich zu Dank verpflichten, wenn er der Einladung Folge leistet. Die von mir über den Gegenstand meiner Schrift gesammelte und verwertete Litteratur hat deren Herstellung erleichtert. Eine eigentliche Vorarbeit liegt nur in J. H. Wehles journalistischem Handbuch: Die Zeitung, ihre Organisation und Technik, vor, das zuletzt in Wien im Jahre 1883 in zweiter Auflage erschienen ist. Ein Vergleich wird übrigens wesentliche Unterschiede zwischen der Schrift Wehles und der meinigen ergeben.

Der Verfasser.

I.

Allgemeiner Teil.

1. Kapitel.

Die Bedeutung der Tagespresse.

Begriff, Aufgabe, Macht, Entwicklung, Licht- und Schattenseiten der Tagespresse. Vorurteile gegen dieselbe.

Unter Presse versteht man im weitesten Sinne alles, was aus der Druckerpresse als sinnenfällige Darstellung menschlicher Gedanken durch Wort oder Bild hervorgeht. In einem engeren Sinne begreift man unter diesem Worte nur die politische Tagespresse, also die Zeitungen*) mit Ausschluß der Bücher. „Die vornehmste Aufgabe einer Zeitung ist," sagt Salomon andern Orts (in

*) Das Wort Zeitung, neue Zeitung bedeutete ursprünglich Begebenheit, neue Begebenheit, und wurde dann durch die Flugblätter des 16. Jahrhunderts, die gewöhnlich diesen Namen am Kopf trugen, Gattungsname für periodische Blätter. Die älteste noch vorhandene gedruckte deutsche Zeitung ist nach Ludwig Salomon (Geschichte des deutschen Zeitungswesens, Bd. I, S. 53, Oldenburg 1900) eine Straßburger Zeitung vom Jahr 1609, betitelt: Relation: Aller Fürnem=men vnd gedenckwürdigen Historien u. s. w. Den Namen Journal erklärt die Uebersetzung. Der Name Gazzetta bezeichnete zunächst die Münze, welche in Venedig für eine Art Zeitungen bezahlt wurde.

Spemanns Goldenem Buch der Weltlitteratur. Nr. 630. Berlin u. Stuttgart 1901) „ihren Lesern einen weltüberschauenden Blick zu verschaffen. Bei dem steten Streben, durch Mitteilungen von Ereignissen, durch Aufklärungen über Zustände, durch Beurteilungen von Verhältnissen die Leser von allem Wissenswerten zu unterrichten, haben die Zeitungen jederzeit eine Fülle von Belehrungen in weite Kreise getragen und dadurch den großen Bildungsstrom in den breiten Massen erst in Fluß gebracht. Des weiteren haben sie durch die große Schnelligkeit, mit der sie neue Gedanken und neue Anschauungen über die ganze gebildete Welt zu verbreiten vermögen, das geistige Leben von den Schranken des Raums befreit, so daß sich bei allen großen und wichtigen Fragen leicht und schnell eine geistige Einheit bilden kann. Die Zeitungen haben mithin d a s geschaffen, was wir heute die öffentliche Meinung nennen. (S. dagegen unten.) Doch dabei ist, wie schon Robert Prutz hervorgehoben hat, daran festzuhalten, daß der Journalismus keinen Inhalt an sich hat, sondern daß er seinen Inhalt erst von den Zuständen empfängt, die er widerspiegelt. Und darum ist denn auch die Presse keine Macht an sich, sondern die Dienerin einer Macht, die hinter ihr steht. Bei ihrem Bestreben, ein Spiegelbild von unserm Dasein in umfassendem Sinne zu geben, soll aber die Zeitung nicht zu weit gehen, sie soll nicht bis zur zusammenhängenden Ausführlichkeit des Buchs hinübergreifen. Davor hat besonders der Philosoph Eduard v. Hartmann gewarnt, der aber den Wert der Tagespresse wieder unterschätzt, wenn er sie nur für ein notwendiges Uebel erklärt und der Jugend vorhält, daß sie mit der Hingabe an

den flüchtigen Reiz der Zeitungslektüre ihre Seele verkauft, und verlangt, daß der gebildete junge Mann bis zu dreißig Jahren weder Zeitungen lesen noch Politik treiben soll. Es ist vielmehr heute nicht mehr möglich, im öffentlichen Verkehr zu stehen, ohne sich täglich durch die Zeitungen zu unterrichten, denn der weitaus größere Teil unseres gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens erhält seine Direktive aus den Mitteilungen, die wir aus den Zeitungen schöpfen. Die Zeitungspresse ist denn auch einer der wichtigsten Faktoren in unserem Kulturleben geworden." In ähnlichem Sinn sprach sich schon lange vorher Heinrich Wuttke in seiner zu ihrer Zeit sensationellen Schrift (Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Zweite Auflage, S. 15. Leipzig 1875) aus. Er urteilt: „Die Tagespresse ist gewiß einer der wichtigsten Bestandteile und Hebel unserer Gesittung; sie hat bereits eine Ausdehnung, von der sich gar viele noch keine Rechenschaft geben. Schon ist die Zeit da, in welcher sie im Schrifttume Europas überflutet und vielfach wird von ihr die Buchlitteratur in den Hintergrund geschoben. Ob zwar die wechselnden Blätter weder die Selbständigkeit noch die Abgeschlossenheit haben, die dem Buche eigen sein muß, obwohl sie mit dem Tage vergehen, so greifen sie dennoch mit einem gewöhnlich unscheinbaren, gleichwohl gewaltigen Einflusse, ins Leben bestimmend ein und ihre Erfolge sind rascher als das Wuchten der schweren Werke, ja häufig hängt das Schicksal der Bücher selbst von ihnen ab. Wegen dieser ihrer schnellen Wirksamkeit wird aber auch mit der Tagespresse der stärkste Mißbrauch getrieben. Ihn muß kennen, wer in der

Gegenwart sich zurechtfinden, wer nicht am Narrenseile gezogen werden will.“ An anderer Stelle (a. a. O. S. 385) sagt er: „Jedes Zeitungsblatt ist ein merkwürdiges Denkmal des vorgeschrittenen Standes der europäischen Entwicklung. Wie viele Briefe aus den verschiedensten Gegenden werden in ihm zum Einblick vorgelegt! Welche Fülle von Nachrichten mannigfaltiger Art bringt es täglich zur Kenntnis! Es giebt zu lesen Staatssachen und Vereinsverhandlungen, Börsenvorgänge, wissenschaftliche und gewerbliche Fortschritte, Reiseberichte und örtliche Neuigkeiten, und was alles noch. Gestern früh lag vielleicht noch kein geschriebenes Blatt von alledem vor, was wir heute in ihm lesen. Mit fieberhafter Schnelligkeit, durch die angestrengteste, sofort ineinandergreifende Thätigkeit vieler ist die Herstellung der Einläufe im Druck vor sich gegangen, der vor uns liegt. Wir sind so daran gewöhnt, von der Zeitung eine Fülle von Benachrichtigungen täglich zu erhalten, daß wir uns selten zum Bewußtsein bringen, wie viel Wissen wir mit ihr um ein paar Kreuzer oder Groschen kaufen.“ Auf den Unterschied zwischen Einst und Jetzt, der durch die Entwicklung und den Fortschritt des Zeitungswesens herbeigeführt wurde, weisen mehrere Autoren hin. So sagt Detlev Frhr. v. Biedermann (Das Zeitungswesen sonst und jetzt. S. 5. Leipzig 1882): „Vor Erfindung der Buchdruckerkunst war die Erlangung von wissenswerten Neuigkeiten mit großen Schwierigkeiten verbunden und wegen der unsicheren Quellen manchen Unzuverlässigkeiten ausgesetzt, denen wir zwar in unserer modernen Zeit auch vielfach — als ‚Enten‘ — begegnen, deren Grund aber wo anders zu suchen

ist. Damals erzählten heimkehrende Krieger, ausgeschmückt mit der eigenen Phantasie ihre und ihrer Führer Thaten, herumziehende Krämer oder wandernde Sänger trugen wichtige Nachrichten von Ort zu Ort und färbten sie wohl, wie es, im wahren Sinne des Wortes, in ihren Kram paßte. Diese lebendigen Zeitungen waren die frühesten Quellen, aus denen die entfernten Bewohner der stillen, von größeren Handelsplätzen entfernten Gegenden Kunde von der Außenwelt und von den Welthändeln erhielten. Daß dabei viel Falsches weiter verbreitet wurde und jede Neuigkeit, wenn sie so von Mund zu Mund getragen wurde, schließlich ein anderes Ansehen erhielt, war natürlich. Können wir doch jetzt trotz Typographie und Telegraphie uns nicht vor Gleichem schützen." *) „Vor tausend Jahren," sagt Karl Jentsch (in der Zeitschrift Das neue Jahrhundert. Jahrg. II, S. 14. Köln 1900), „glich der europäische Mensch einem kleinen Knaben, der unter eine Masse fremder Menschen geraten ist, nichts sieht, als die Beine der Zunächststehenden, keine Uebersicht gewinnen, keinen Ausweg finden kann und sich in seiner unbehilflichen Lage mit nichts anderem zu helfen weiß, als mit

*) Die erste Kunde von der berühmten Seeschlange enthält nach E. Weller (Die ersten deutschen Zeitungen, S. 184. Tübingen 1872) ein Folioblatt in Zürich von 1565 mit einem Holzschnitt: Zwei Wilde schießen mit Pfeilen auf das Meerwunder, links durchstößt es einer mit dem Schwert, betitelt: Newe Zeytung von einem seltzamen Meerwunder, so sich diß nechst verschinen Lxiiij Jar, im Land Bresilia, bey der Statt Santes, auß dem Meer herfür gethon, vnd daselbst von den Innwohner vmgebracht, vnd von mennigklich ist gesehen worden. Am Ende: Getruckt zu Augspurg, bey Mattheo Francken.

Weinen, Schreien und zwecklosem Stoßen, was, wenn die Leute nicht human sind, seine Lage nur verschlimmert. Heute überschauen wir die ganze Erde wie eine Landkarte, verfolgen mit Hilfe der Zeitungen die Bewegungen der Völker und Menschen darauf, und, da uns auch der Verlauf dieser Bewegungen durch die vergangenen Jahrhunderte bekannt ist, so nehmen wir die Bewegungstendenzen, wenigstens in ihren großen Umrissen, wahr und vermögen darauf Vermutungen über die nächste Zukunft zu gründen." Ed. Heyck betont (Geschichte der Allgemeinen Zeitung. S. 68 f. München 1898) den Unterschied zwischen dem Wesen der Zeitungen vor hundert Jahren und dem der heutigen. Heute Dutzende einander überstürzender aufgeregter und vielfach entbehrlicher Telegramme *) über oft recht bedeutungslose Anlässe, damals das absolute Gegenteil aller Aufregung und Sensation, eine nicht unzufriedene Resignation des Hinnehmens und bloßen Berichterstattens. „Man darf freilich nicht vergessen, daß die damaligen und gerade die in weiteren Kreisen verbreiteten Zeitungen mit ihren wichtigsten Nachrichten die Leser nicht mehr überraschten. Damals vertraten die Stelle unserer Extrablätter die neu ankommenden Reisenden und die Postschaffner, bei Hauptereignissen auch durchreitende Stafetten, die den hinzueilenden Gevattern auf der Gasse zuriefen, was sie wußten, oder, wenn sie futtern ließen, dicht umdrängt und mit geeigneten Stärkungen bewirtet wurden; auch die Handelshäuser empfingen oft bedeutende Nachrichten noch vor

*) In Deutschland war es nach Wuttke (a. a. O. S. 161) die Kölnische Zeitung, welche zuerst telegraphische Nachrichten veröffentlichte.

den Redaktionen. Unterdessen mußte die Zeitung erst einheitlich redigiert, dann gesetzt, korrigiert werden, wanderte in der Revision zum Herrn Zensor und ward, wenn sie von dort wiederkam, gedruckt, dann fuhren die Postwagen mit ihr davon und lieferten sie endlich an die Leser, — da lag ihre Aufgabe, soweit sie nicht ganz lokale Blätter waren, nur noch darin, die Gerüchte durch möglichst Sicheres und durch Näheres zu ersetzen, und wenn das bei der Ausarbeitung am beabsichtigten Tage nicht möglich war, wartete man lieber bis morgen." Auch in inhaltlicher Beziehung welch' großer Unterschied zwischen der Presse von dazumal und heutzutage! Lange Zeit brachten die Blätter nur Neuigkeiten, ohne damit ein Urteil zu verbinden, jetzt eilt das Urteil sogar oft den Thatsachen voraus. Jetzt sucht die Tagespresse hauptsächlich auf die Ueberzeugungen der Leser einzuwirken, indem sie sowohl die Tagesereignisse denselben vom Gesichtspunkte einer bestimmten Ansicht aus darstellt als auch die bestehenden oder einzuführenden Gesetze und Einrichtungen unter dem Gesichtswinkel eben dieser Ansichten beurteilt. Auf dem Gebiete der Journalistik „hat sich" nach Adolf Müller-Palms Schilderung (in der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Neuen Tagblatts in Stuttgart 1893. S. 63 f.), „gegen früher eine vollständige, sogar von manchen Auswüchsen und Uebertreibungen begleitete Umwälzung vollzogen; die frühere Gemütlichkeit hat, wenn irgendwo, so hauptsächlich hier aufgehört. Die Schnelligkeit der Berichterstattung soll mit der minutiösesten Ausführlichkeit und Genauigkeit Hand in Hand gehen, alle Zweige des öffentlichen und geselligen Lebens fordern die gleiche Berücksich-

tigung; neben den städtischen Angelegenheiten, den Verhandlungen auf dem Rathause, von denen der aufmerksamere Bürger genaue Kunde haben will, soll das Blatt allen möglichen Vereinsinteressen dienen, allen möglichen gemeinnützigen Unternehmungen beistehen, bei allen möglichen Festlichkeiten, Vorträgen, Veranstaltungen, Aufführungen vornedran sein, ja der Leser ist derart verwöhnt worden, daß man ihn heute, wenn irgend ein großer Empfang, eine Einweihung, ein Stiftungsfest, ein Jubiläum, ein Zweckessen, eine Kaiserparade, eine Volksversammlung, eine Wahlschlacht oder was immer vor der Thür steht, sich äußern hören kann: ‚Warum soll ich hingehen, mich drücken und drängen lassen? — Das lese ich morgen alles haarklein im Tagblatt und die Reden oft noch besser, als sie wirklich gehalten worden sind!‘ Dann soll die Zeitung wissen, was in allen Kreisen der Stadt vorgeht, wichtige Personalveränderungen, Beförderungen und Entlassungen, und doch darf sie, je größer ihr Leserkreis ist, destoweniger die Diskretion verletzen. Sie soll auf öffentliche Schäden hinweisen und doch sich nicht vordrängen, nicht vorlaut sein, am wenigsten aber tendenziös gehässig die Vorfälle des täglichen Lebens ausbeuten. Was draußen in der Welt, in der hohen Politik, vorgeht, das ist der Leser längst gewöhnt, in größter Schnelligkeit durch den Draht — telegraphisch oder telephonisch — in seiner Zeitung zu erfahren. Die Depeschen sollen dann erläutert sein durch hübsche, volkstümlich gehaltene und fesselnd geschriebene Leitartikel, durch eine das Wichtigste zusammenfassende politische Rundschau und was sonst noch der Leser von heutzutage ganz von selbst, ohne daß er es eigentlich verlangt hat, ja oft

mit einer gewissen leisen Abwehr vor dem ‚Zuviel' aufgetischt bekommt!" Der Unterschied zwischen heute und dazumal ist und erscheint noch gewaltiger, wenn wir die geringe Verbreitung der Tagesblätter jener Zeit mit der großen und immer größer werdenden in unseren Tagen vergleichen. Auflagen von zehntausend, ja hunderttausend Exemplaren sind jetzt gar keine Seltenheit mehr und zwar nicht bloß in England und Amerika, sondern auch in Deutschland. Die heutige gewaltige Verbreitung der Zeitungen ist, wie Theod. Goebel in einem Aufsatz über die Buchdruckerkunst im Laufe der Jahrhunderte (im Schwäbischen Merkur vom 9. Juni 1900) ausführt, erst möglich geworden durch die Schnellpresse, die man als die Krönung der Erfindung Gutenbergs (bewegliche Typen und deren Guß) bezeichnen darf. Friedrich König aus Eisleben gelang die Erfindung der Druckmaschine, die er mit Hilfe seines Freundes Andreas Friedrich Bauer aus Stuttgart in den Jahren 1806 bis 1811 in England durchführte, da ihm in Deutschland keine Unterstützung seiner Erfindung zu teil geworden war. Am 29. November 1814 wurde die Times in London zum ersten Male auf den von König erfundenen und gebauten Maschinen gedruckt. Hatte man vorher auf den alten Holzpressen und der um 1800 von Earl Stanhope erfundenen eisernen Handpresse etwa 250 bis 300 Bogen Papier auf einer Seite drucken können, so druckte die Schnellpresse jetzt deren 1100 auf beiden Seiten und eine von König noch selbst eingeführte Vervollkommnung brachte die stündliche Bogenzahl auf 2000; bald genügte aber auch dies nicht und es wurden drei- und vierfache Schnellpressen mit einer

Leistungsfähigkeit von 4000 Bogen und mehr in der Stunde ersonnen, bis auch diese durch immer neue Vervollkommnungen und endlich durch die Rotationsmaschinen verdrängt wurden. Die großartige Leistungsfähigkeit dieser Maschinen besteht darin, daß sie 96 000 Exemplare von vier-, sechs- und achtseitigen Zeitungen in der Stunde drucken, falzen, zählen und die Bogen ineinanderkleben. Auch die längst gesuchte Lösung des Setzmaschinenproblems ist jetzt gelungen und zwar ebenfalls durch einen Deutschen, Ottomar Mergenthaler, der am 10. Mai 1854 zu Hachtel, württembergischen Oberamts Mergentheim, als Sohn des dortigen Lehrers geboren wurde. Er hatte die Uhrmacherei erlernt und war im 18. Lebensjahre nach Amerika ausgewandert, wo er dann in Cincinnati die Linotype genannte Setzmaschine erfand. Wenn Gutenbergs Streben dahin ging, der Type Beweglichkeit und Unabhängigkeit zu geben, so ist das Ziel der um 1800 von Earl Stanhope erfundenen oder doch vervollkommneten Stereotypie ein entgegengesetztes; sie schafft Abgüsse der gesetzten Platten und ermöglicht durch Aufbewahrung derselben oder auch nur ihrer Matrizen die Herstellung neuer Auflagen in kürzester Zeit; der Druck auf Rotationsmaschinen, die sich halbkreisförmiger Clichés bedienen, ist allein mit Hilfe der Stereotypie auszuführen. Wie verhält sich bei der geschilderten Bedeutung der Tagespresse diese zur öffentlichen Meinung und umgekehrt? Etwas leicht hat sich der temperamentvolle Wuttke (a. a. O. S. 187) die Beantwortung der Frage gemacht. Was er sagt, ist zum Teil wohl wahr, aber es ist nicht die ganze Wahrheit, die tiefer liegt. „Die

Zeitungen ersparen ihren Lesern des Nachdenkens Beschwer, sie denken vor. Eine Zeitungsfabrik ist ein Orakel, welches das Urteil fix und fertig bringt. Fast jeder, könnte gesagt werden, redet nach seinem Leibblatt. Aus ihm schöpft er seinen Tagesbedarf für die Unterhaltung. Selten nur kritisiert einer, was es gesagt hat und setzt sich mit ihm in Widerspruch. In den Gesprächen klingen die Töne wieder, welche die Zeitungen angeschlagen haben, und so entsteht eine öffentliche Meinung, von welcher der Haufe der Gebildeten wähnt, er habe sie aus sich heraus erzeugt und auf die Zeitungen übertragen, während in Wahrheit er ihnen anfangs nur nachgeplappert hatte." Auf den Grund gehend, aber doch nicht erschöpfend behandelt Adolf Bruder (im Staats-Lexikon der Görres-Gesellschaft. Erste Aufl. Bd. III, S. 1221 ff.) die Frage. „Die Zeitungen bringen die öffentliche Meinung, d. h. die in einem Volke herrschenden Ansichten über die öffentlichen Angelegenheiten, am meisten zum Ausdruck. Sie sind berufen, den Streit der Parteien zu klären, ihn auf gewisse einfache und leicht faßliche Punkte zurückzuführen. Die Zeitungen, nach Schopenhauer die Sekundenzeiger der Geschichte, sind in periodischer Aufeinanderfolge erscheinende, mehr oder weniger politische Blätter, welche sich mit der Mitteilung und Besprechung für den Leserkreis wichtiger Nachrichten und Vorkommnisse beschäftigen. Sie sind Anstalten zu fortwährender Belehrung und Aufklärung des Volkes, sie sollen es von neuen Vorgängen benachrichtigen und der Menge das richtige Urteil und den rechten Willen an die Hand geben; sie sind die tägliche Rednerbühne, die öffentliche Lehrkanzel für die Masse des Volkes, die Schule der Er-

wachsenen. Die Presse wurde das raschesste und billigste Mittel der Gedankenmitteilung und nach und nach aus einer bloßen Benachrichtigungsanstalt die Trägerin und Leiterin der öffentlichen Meinung, schließlich ein Kampfmittel der Parteipolitik und der Zeitungsverleger ein Händler mit öffentlicher Meinung. In jedem Lande, wo das Volk zur Teilnahme am öffentlichen Leben berufen ist, nimmt jener Teil der Presse, welcher die Anschauungen, Wünsche und Bestrebungen der einzelnen Parteien zum Ausdrucke bringt, an Bedeutung und Einfluß die erste Stelle ein. Die Zeitungen knüpfen an die Ereignisse des Tages an, üben unermüdlich ihr ausgedehntes Lehramt aus und bringen wie kein zweites Erzeugnis der Presse (die Kalender vielleicht ausgenommen) in die tiefsten Schichten des Volkes. Die Zeitungen richten die Meinungen der Menschen, erfüllen sie mit gewissen Vorstellungen und erzeugen dadurch gewisse Strömungen, sie wecken, vertiefen und lenken die öffentliche Meinung. Die Presse ist das Mittel, durch welches eine Bewegung immer wieder von neuem gefördert wird; die Zunge, durch welche diejenigen, die eine Bewegung leiten, zum Volke sprechen; das Werkzeug, durch welches eine Bewegung in ihren Bahnen erhalten werden kann, wenn Gefahr droht, daß sie auf einzelnen Punkten in eine falsche Richtung gerät. In den Parteiorganen spiegeln sich die Ideen ab, welche das öffentliche Leben beherrschen; in ihnen kommt die jeweilig in der Luft liegende Stimmung, der augenblickliche Eindruck der Thatsachen am schnellsten zum Vorschein. Die materielle und geistige Kraft der verschiedenen Parteien, ihre Pläne, Organisation, Disziplin geben sich (außer in

Versammlungen und Wahlen) in der Parteipresse kund, die in ihrer Gesamtheit auch eine Art Volksvertretung repräsentiert; ihr Mandat, da das Preßwesen gewissermaßen eine Vereinigung zwischen Geber und Empfänger ist, beruht auf dem Willen der Leser, nicht der Wähler." Erfreulicherweise hat schon der geniale Joseph Lukas in seiner im ganzen gewiß zu viel, also nichts beweisenden Schmähschrift über die Presse (Die Presse, ein Stück moderner Verschimpelung. Zweite Aufl. S. 142 ff. Regensburg 1867) den Kern der Frage getroffen und die Beantwortung derselben zum Abschluß gebracht. Er schreibt, allerdings im Widerspruch mit dem Zweck seiner Beweisführung: „Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß die öffentliche Meinung etwa erst mit der Presse entstanden sei. Es hat zu allen Zeiten und lange, ehe es eine Presse gab, eine öffentliche Meinung gegeben, gerade so, wie es auch schon einen Handel gab, ehe Geld geprägt wurde, und gerade so, wie es auch schon Reisende und Briefe gegeben hat, noch ehe die Post und sogar die Eisenbahnen aufkamen. Die Presse ist nur ein Zirkulationsmittel beim Austausch der menschlichen Ideen und Urteile. Es darf nicht angenommen werden, daß die öffentliche Meinung sich allein durch die Presse ausspreche: sie spricht sich in Städten oft viel schärfer aus durch das Theater, durch irgend eine Tirade, ein Bonmot, das von Mund zu Mund geht; auf dem Lande dagegen bricht sie durch das Ventil eines Liedes, eines Aberglaubens, eines Stichwortes u. dergl. Man darf nicht glauben, daß die Presse die öffentliche Meinung schlechthin erzeuge. Mit ebenso vielem Rechte kann man umgekehrt behaupten: die öffentliche Meinung erzeuge die Presse. Beides ist

gleich wahr. So gewiß zu einer Thätigkeit der Presse nicht nur Schriftsteller, sondern auch Leser gehören, so gewiß stehen Presse und öffentliche Meinung in unaufhörlicher Wechselwirkung. Die Presse ist immer ein Symptom bereits vorhandener Grundströmungen und es läßt sich keine Wirksamkeit eines Schriftstellers denken, der nicht ein ihm gleichgestimmtes und homogenes Publikum schon vorfindet, dem er seine eigenen Gedanken dolmetschen kann. In diese Masse hineingeworfen, wächst dann der Gedanke des einzelnen wie eine Lawine und wickelt auch Ungleichartiges mit in den Riesenball." Er führt dann weiter aus, daß demnach die Presse öffentliche Meinung nicht aus nichts schaffe, gleichwohl schaffe sie dieselbe. Man könne denselben Volksinstinkt nach recht oder links leiten. Immer noch macht die Verbreitung von Neuigkeiten das Wesen der Tagesblätter aus. Sie sind aber doch nur das hauptsächlichste neuzeitliche Mittel hierfür und tragen für die damit verbundenen Uebelstände, Verbreitung falscher oder schiefer Meldungen, Aufregung der Massen und dergleichen, was ihnen so oft vorgeworfen wird, die Korrektur in sich selber, nämlich im raschen, öfteren Erscheinen, in der Mannigfaltigkeit ihres Charakters. Was gewöhnlich an der Presse getadelt wird, trifft übrigens nicht so fast ihre erwähnte Eigenart, als vielmehr die Neuigkeitsverbreitung an sich, die aber zu allen Zeiten unter denkenden und fühlenden Menschen existiert hat. Wer die Tagespresse als solche verwünscht, verwünscht das gegen die früheren Arten der Neuigkeitsverbreitung vollkommenere M i t t e l derselben. Mit gleichem Recht oder Unrecht wären alle modernen Verkehrsmittel zu verwünschen. Jede neue Erfin-

dung und Entdeckung hat wie ihre Licht-, so auch ihre Schattenseiten. Wer möchte aber deshalb die in ihnen verwirklichten Fortschritte des menschlichen Geistes missen? Gar häufig greift einer zur Zeitung bei freiwilliger oder mehr noch bei unfreiwilliger Muße, doch ist der Hauptbeweggrund dazu erfreulicherweise ein edlerer, als der des Zeitvertreibs. Der Leser will die Vorgänge im öffentlichen Leben kennen lernen, sich ein Urteil über dieselben bilden und ihnen seine Teilnahme als Mitdenkender und Mitfühlender zuwenden. Die Zeitung sorgt für ihn, daß er nicht als Nichtswisser dasteht unter den Wissenden. Durch ihre Mitteilungen sichert er sich gegen Schaden, aus ihnen zieht er Nutzen. Aber nicht nur an sich denkt er dabei, sondern auch an die Mitmenschen und nimmt warmherzigen Anteil an deren Freuden und Leiden, Hoffnungen und Enttäuschungen. Es versteht sich von selbst, daß die Zeitung den Bedürfnissen, Anschauungen und Gewohnheiten ihres Leserkreises und berechtigten Wünschen desselben entgegenkommt, nur darf es nicht geschehen auf Kosten der eigenen Ueberzeugung, der Wahrheit und Gerechtigkeit, wie auch der Wohlanständigkeit. Sensationsblätter, die übrigens erfreulicherweise in Deutschland keinen rechten Boden finden, lassen sich allerdings von derartigen Gesichtspunkten nicht leiten. Die schlimmste Art dieser Gattung, die aber eine Ausnahme bildet, ist die mit Recht so genannte Revolverpresse, welche ihre Opfer vor die Wahl stellt, Geld oder Ehre zu opfern.*) Die ernste Presse aber wird nicht zur

*) Unter der Herrschaft des Direktoriums erschien, wie wir aus einer Schrift Ambrois Nemenyis (Journale und Journalisten während der französischen Revolutionszeit, S. 50 f.

Skandalchronik ausarten. An Warnungen wohlgesinnter Männer fehlt es nicht. In einem gedruckt vorliegenden Vortrag vor der rheinisch-westfälischen Gefängnis-Gesellschaft (S. 6. Düsseldorf 1885) äußerte Strafanstaltsdirektor Krell aus Hamm: „Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß die massenhaften und ausführlichen Nachrichten über Verbrechen und namentlich der Ton, in welchem dieselben gegeben werden, zur Vermehrung der Verbrechen selbst viel betragen." Eingangs des Vortrags (S. 1 ff.) führte der Redner aus: „Es ist ja nun richtig, daß die Zeitungen die Aufgabe haben,

---

Berlin 1880) ersehen, ein Blatt in Paris, welches eine leibhaftige Satire auf die Revolverpresse ist. Das Blatt nannte sich: Der Lügner oder die Zeitung par excellence und, um den Titel voll zu machen, nahm es als Motto den Satz: „Nichts ist so schön wie die Wahrheit." Im Prospekt der Zeitung liest man: „Diese Zeitung wird Der Lügner heißen und ihrem Titel treu bleiben. Wir wissen, daß unsere Kameraden, die Journalisten, zumeist sehr aufgeklärt, sehr gelehrt, sehr geistreich, sehr delikat und sehr unparteiisch sind; wir werden nichts von alledem sein, weil es nicht gut ist, aller Welt zu gleichen. In Sachen der Litteratur werden wir souverän urteilen, obgleich wir nichts gelernt haben, und wir werden die Autoren loben, die uns am meisten ähnlich sind. Die Theater werden wir besonders beachten, wir werden die Erfolge verteilen, die Kränze zusprechen und die Talente beurteilen. Die Schauspieler, die uns zu ihrer Tafel einladen und die Schauspielerinnen, die uns zu ihrem Bett zulassen, werden unsere volle Nachsicht genießen. Wir werden alle Gedanken der Souveräne kennen und wir werden im voraus wissen, was sie zu thun gedenken; wir werden eingeweiht sein in alle Geheimnisse der Parteien, der Fraktionen und geheimen Versammlungen; wir werden Schlachten gewinnen, Städte einnehmen, Verträge abschließen, bevor die interessierten Parteien davon auch nur eine Ahnung haben."

ihre Leser über alles, was in der Welt geschieht, auf dem Laufenden zu erhalten. Sie sollen uns nicht bloß mit dem bekannt machen, was in unserer nächsten Umgebung oder in unserem Vaterland geschieht, nein, sie sollen eine Verbindung herstellen, durch welche wir erfahren, was auch in den entferntesten Ländern der Erde vorgeht. Wir werden daher nicht erwarten, daß uns die Zeitungen verschweigen, was Böses an dem oder jenem Orte geschehen ist. Wenn wir aber Tag für Tag in den Zeitungen die scheußlichsten Verbrechen mit einem wahren Behagen und in einer Ausführlichkeit behandeln sehen, bei der nicht bloß die genaueste Personenbeschreibung des Verbrechers, sondern auch die detaillisierte Darstellung der Art und Weise, wie das Verbrechen ausgeführt worden ist, vorgeführt wird, so sagen wir uns unwillkürlich: das ist zu viel." Noch gewissenloser, als der redaktionelle Teil mancher Blätter ist der Inseratenteil redigiert. In demselben wimmelt es mitunter von Anschlägen auf die Sittlichkeit, die Gesundheit und das Vermögen des Volkes in Ankündigung und Anpreisung unzüchtiger Schriften und Bilder, unzüchtiger Gebrauchsgegenstände, Gelegenheitsmacherei, schwindelhafter Geheimmittel und Heilverfahren. Die Zeitung, die Tagesgeschichte, hat das mit der Weltgeschichte gemein, daß die bösen Thaten weit mehr in den Vordergrund treten, als die guten. „Im allgemeinen," sagt ein vielgenannter Geschichtsschreiber, „finden wir in der Geschichte überwiegend nur das Böse aufgezeichnet, und das Gute müssen wir meist nur aus seinen die Geschlechter und Zeitgenossen überlebenden Wirkungen erkennen." Immerhin liest man nicht selten z. B., wie ein Wohlthäter eine

Schenkung gemacht, ein Arbeitgeber die Arbeiter durch eine Stiftung zu deren beſtem erfreut, ein braver Mann, ſelbſt ein heldenmütiges Mädchen, ein Menſchenleben aus Todesgefahr gerettet, ein tugendhaftes weibliches Weſen lieber Tod als Schmach erlitten hat. Auch die Nachrichten über ſchlechte Thaten können zu größerer Erkenntnis der menſchlichen Natur, zu tieferer Einſicht in das Weſen und die Macht des Böſen dienen. Auch ganz anſtändige Blätter bringen und müſſen manches mitteilen, deſſen Kenntnis eine gewiſſe ſittliche Reife vorausſetzt. Die Zeitungsblätter ſind jedenfalls keine Kinderlektüre. Doch möge ſich die Zeitungsredaktion vergegenwärtigen, daß es unmöglich iſt, die Zeitungen vor den Kindern ganz zu verſtecken. Es liegt in der Natur des Menſchen, an allem, was durch Macht oder Wiſſen über ihm ſteht, Kritik zu üben. Daher kommt es, daß er vor allem die Regierung, die Polizei, das Wetter und ganz beſonders die Zeitung tadelt. Es bietet auch kaum ein anderes Ding ſo viel Handhaben dazu, als die vielgeſtaltige Zeitung. Allen zu gefallen und immer zu gefallen, iſt ein Ding der Unmöglichkeit. Am wenigſten die Zeitung bringt es fertig. Je weniger einer weiß und kann, um ſo raſcher ſetzt er ein mit ſeinem Tadel an der Zeitung. Gar viele Leſer haben die irrige Anſicht, die Zeitungen verbreiten abſichtlich falſche Nachrichten. Und doch wird im täglichen Handel und Wandel viel mehr gelogen und betrogen, als in den Zeitungen. Nicht die Zeitungen lügen, ſondern die Leute. Nur wird es glücklicherweiſe nicht immer gedruckt. Bei der Natur der Zeitungsnachrichten und dazu noch bei der Eile, mit welcher ſie der Oeffentlichkeit übergeben werden

müssen, ist deren Prüfung auf absolute Richtigkeit ausgeschlossen. Nur die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit und das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der Quelle kann bei der Aufnahme einer Mitteilung den Ausschlag geben. Sonst müßte manche Nachricht unterdrückt werden, die sich hinterher als richtig herausstellt und der Redakteur hätte das zweifelhafte Vergnügen, sie zuerst in einem andern Blatt gedruckt zu sehen. Jeder anständige Redakteur bemüht sich, Falschmeldungen zu vermeiden, um sich und sein Blatt nicht in Mißkredit zu bringen. Wenn er in unwichtigen Dingen eine Richtigstellung unterläßt, so geschieht es aus dem gewiß nicht unedeln Grund, sich nicht selbst als Verbreiter falscher Nachrichten hinstellen zu müssen, während er doch in gutem Glauben gehandelt hat. Der Redakteur mit langjähriger Praxis giebt sich oft mit einer Art Galgenhumor den Anschein der Dickfelligkeit, während er in Wahrheit eine zartere Epidermis besitzt, als mancher seiner Kritiker. Auch die im Publikum sehr verbreitete Meinung, es falle dem Zeitungsredakteur schwer, sein Blatt zu füllen, ist ein Vorurteil. Nie fehlt es einer Zeitung an mehr oder weniger interessantem Stoff, wohl aber sehr häufig an Raum zur Unterbringung desselben. Nicht selten könnte man mit dem schon gesetzten zurückgestellten Stoff, dem sog. Nachwächter, eine ganze Nummer füllen. Das Lesepublikum vergegenwärtige sich nur, daß jedes Blatt, groß oder klein, ganz abgesehen von selbstgeschriebenen Artikeln des Redakteurs und von den Beiträgen ständiger oder gelegentlicher Mitarbeiter, eine Fülle Stoffs von den Herausgebern vervielfältigter Korrespondenzen für Zeitungsredaktionen, von

den telegraphiſchen Korreſpondenzbureaus, von den litterariſchen Bureaus für Feuilletonmaterial empfängt. Man vergeſſe auch nicht, daß jede Zeitung den andern Stoff bietet. Alle Zeitungen, auch die größten, ſind auf andere angewieſen und müſſen Entlehnungen bringen. So wird man ohne weiteres einſehen, daß es einer Zeitung kaum jemals an Stoff mangelt, ſelbſt zu der nachgerade fabelhaft gewordenen ſog. Sauregurkenzeit nicht. Das Redigieren iſt, wie Wehle zutreffend bemerkt, ein Kampf mit dem Raum.

2. Kapitel.

Die hauptsächlichsten Arten der Tagesblätter.

§ 1. Parteiblätter, Regierungsblätter, parteilose Blätter.

Die drei hauptsächlichsten Arten von Zeitungen sind die Parteiblätter, die Regierungsblätter und die parteilosen, sog. unparteiischen oder farblosen Blätter. Ueber die Parteiblätter kann zunächst dasselbe gesagt werden, wie über die Parteien. Parteien und Fraktionen bilden sich im politischen Leben naturgemäß. Es verrät ein allzustark ausgebildetes Selbstbewußtsein, wenn einer stolz von sich behauptet, er gehöre keiner Partei an, er stehe über den Parteien. Dies ist meistens gar nicht der Fall und die Behauptung beruht entweder auf Selbsttäuschung oder auf der Absicht, andere zu täuschen. Eine gewisse Uebereinstimmung der Grundsätze und Grundanschauungen führt unwillkürlich alle diejenigen zu einer Partei oder Fraktion zusammen, welche an ihr teilnehmen und scheidet sie von den andern. Die Parteiblätter haben allerdings auch ihre Schattenseiten. Sie stellen alles, was die Partei thut und will, im schönsten Lichte dar, während sie die Bestrebungen und Handlungen der Gegenparteien meistens im dunkelsten Schatten er-

scheinen lassen. So lange dies nun nicht direkt wider Wahrheit und Gerechtigkeit verstößt, nicht wider besseres Wissen und Gewissen geschieht, findet es seine leicht begreifliche Erklärung in der menschlichen Natur. Doch fehlt es auch nicht an Beispielen, daß die Parteipresse, die sich der wünschenswerten Unabhängigkeit erfreut, ehrlich und mutig genug war, einerseits am Gegner das Löbliche zu loben und andererseits das Tadelnswerte am Parteigenossen zu tadeln. Die Unabhängigkeit der Presse ist eine überaus schätzenswerte Eigenschaft. Mit Recht hat daher ein weiser Parteimann gesagt: „Wir müssen für die Presse Freiheit fordern, ohne welche sie sich nicht bewegen kann, Freiheit selbst gegen die eigene Partei in Verteidigung der Grundsätze der Partei." Daß die Parteipresse gewissermaßen nur im Notfall an der eigenen Partei eine abfällige Kritik übt und üben soll, ist unschwer einzusehen. Der Grund ist aber weniger in der Presse selbst, als in der, in dieser Beziehung allerdings den Charakter, wenigstens bis zu einem gewissen Grad verderbenden Politik zu suchen. Eine abfällige Kritik über die Partei in der Presse ist nämlich, um trivial zu reden, für die gegnerische Presse, ein „gefundenes Fressen". Wenn die Parteipresse bestimmte Bestrebungen und Handlungen der eigenen Partei mißbilligt und verwirft, so stehen die Gegner schon auf der Lauer, um mit dieser ihnen dargebotenen Waffe auf die Partei als solche dreinzuschlagen. So schätzenswert daher die Bewegungs- und Handlungsfreiheit der Parteipresse ist, so sparsam und vorsichtig soll und muß sie im Gebrauch der Waffen sein, den die ihr verbürgte Unabhängigkeit auch gegen die eigene Partei ermög-

licht. Es macht einen sehr guten Eindruck und nützt der Sache, wenn Parteiblätter, unter Wahrung ihres grundsätzlichen Standpunkts, Aeußerungen aus dem Publikum, auch dem gegnerischen, unverkürzt Raum geben. Ein Beispiel dafür, das in Deutschland Nachahmung verdient, sind die englischen Blätter mit der Veröffentlichung der Einsendungen „to the Editor". In einer Londoner Schilderung (G. Steffen, In der Fünfmillionenstadt, übersetzt von O. Reyher. S. 288 f. Leipzig 1895) heißt es: „Die Briefe an den Redakteur der englischen Zeitung sind eine sehr praktische und wertvolle Einrichtung. Einer oder der andere dieser Briefe bildet nicht selten den allerinteressantesten Inhalt einer Zeitungsnummer. Jeder, der etwas weiß oder denkt, was er als von allgemeinem Interesse erachtet, schreibt darüber einen Brief an den Redakteur seiner Lieblingszeitung, und dieser unterläßt selten, ihn — welche Ansichten er auch vertreten mag — abzudrucken, nicht einmal, wenn jener geradezu einfältig und in minder gebildeter Sprache abgefaßt ist. Die Namensunterschrift des Einsenders ist indes Bedingung für dessen Veröffentlichung. Hierdurch wird eine höchst wünschenswerte thätige Teilnahme der großen Menge an den Preßdebatten gesichert. Die Einseitigkeit in dem Verhältnisse, daß die Presse — als eine Profession — allein das Publikum mit der geistigen Tageskost füttert, wird zum Teil dadurch aufgehoben, daß das Publikum selbst der Presse Material und Ideen fleißig zuführt." Für die zweite Art, die Regierungsblätter, legt ein anonymer Broschürenschreiber ein Wort ein (Parademarsch der siebenten Großmacht. S. 53 f. Berlin 1889), das ebensosehr der Beachtung wert ist, als

das Eintreten für die Blätter der beiden anderen Arten. „Ist es nicht natürlich, daß eine Zeitung, die aus wohlbegründeter Ueberzeugung der Regierung behilflich sein will zur Erfüllung ihrer großen Aufgaben, sich selbst über die an maßgebenden Stellen bestehenden Auffassungen oder Ansichten zu unterrichten sucht? Die Redakteure großer Zeitungen haben Gelegenheit genug, mit Mitgliedern der Regierung gesellschaftlich zusammenzutreffen, Meinungen auszutauschen und das, was sie bei solchen Begegnungen in sich aufnehmen, zum Gegenstand ihrer publizistischen Arbeiten zu machen. Warum soll denn die Regierung nur ausschließlich Thörichtes und Schädliches denken und planen? Es ist eine Anmaßung und Selbstüberhebung ohne Gleichen, jede mit der Regierung übereinstimmende Meinung für offiziös — das soll doch wohl heißen eingeblasen —, aufgedrungen gegen eigene Ueberzeugung, hinzustellen:" Aeußerungen der Regierungen in der Presse sind entweder amtlich (offiziell) oder halbamtlich (offiziös). Die ersteren sind in der Form als solche kenntlich und werden noch dazu ausdrücklich als solche bezeichnet. Letztere haben die Form der gewöhnlichen Zeitungsmitteilungen, werden aber von geübten Zeitungslesern leicht als solche erkannt an Fassung, Ort und Stelle der Veröffentlichung. Es giebt auch Blätter, die schon von sich aus den offiziösen Charakter gewisser Mitteilungen zu erkennen geben, wie z. B. die Norddeutsche Allgemeine Zeitung durch Sperrdruck und der vatikanische Osservatore Romano durch die Aufschrift „Unsere Informationen". Bei der großen Bedeutung der Presse für das politische Leben wird sich übrigens niemand wundern, wenn

die Regierungen auch noch auf andere Weise die Presse beeinflussen und in ihr thätig sind. Das Verlangen der Kenntlichmachung dieser Mitarbeit, das wiederholt gestellt wurde, ist unerfüllbar, so lange die Anonymität der gesamten Mitarbeit an der Presse besteht. Die Regierungen müssen in der Lage sein, in der Presse ihre Absichten und Ansichten klarzustellen und sich gegen irrige Ansichten und irrtümliche Behauptungen zu verteidigen. Die den Regierungen offen stehenden Blätter empfangen, wenn sie wollen, als Gegenleistung thatsächliche Mitteilungen und Neuigkeiten oder amtliche Inserate und Drucksachen oder auch wirkliche Subventionen in irgendeiner Form.*) Wer gegen jeden Regierungseinfluß in den Blättern, die er liest, gesichert sein will, muß sich solche Blätter auswählen, zu denen er das Vertrauen hat, daß sie Regierungseinflüsse fern halten. Ein halbwegs geübter Zeitungsleser lernt bald die Regierungsblätter sowie die Blätter mit Regierungsmitteilungen kennen und die Oppositionspresse bemüht sich täglich, ihren Lesern zu dieser Kenntnis zu verhelfen. Offiziell und offiziös ist der Deutsche Reichs- und Königlich Preußische Staats-Anzeiger; offiziös die Berliner Korrespondenz, die im Ministe-

*) In den Verhandlungen des preußischen Landtags nach den Annexionen von 1866 über die Sequestration des Vermögens der deposſedierten Fürsten hatte Graf Bismarck geäußert, er „verfolge bösartige Reptilien bis in ihre Höhlen hinein, um zu beobachten, was sie treiben“. Nach dieser Aeußerung benannte man das der preußischen Regierung à discretion zur Verfügung gestellte Geld, aus dem auch hauptsächlich die Presse subventioniert wurde, den Reptilienfonds und die Subventionsempfänger Reptilien. Die Sequestration ist jetzt wieder aufgehoben.

rium des Innern in Berlin herausgegeben wird. Der in Wien erscheinenden Politischen Korrespondenz bedienen sich die Preßbureaus der Großmächte. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung ist offiziöses Organ des Reichskanzlers, bezw. des Auswärtigen Amts. Offiziöse Artikel findet man auch in der Post, der Kölnischen Zeitung, der Zeitungskorrespondenz Berliner Politische Nachrichten; letzterer bedienen sich mehrere preußische Minister unter Vermittlung von Zwischenpersonen und direkt. Auch der Hamburgische Korrespondent und die Schlesische Zeitung enthalten offiziöse Artikel. Ferner werden die Kreisblätter aus dem Preßbureau des Ministeriums des Innern teils direkt, teils indirekt mit Artikeln versehen. Auch das Wolff'sche Telegraphen-Bureau in Berlin veröffentlicht offiziöse Mitteilungen. Das Telegraphen-Korrespondenzbureau in Wien ist eine staatliche Einrichtung. Zum Teil wenigstens verdient ist das abfällige Urteil, welches über die parteilosen, unparteiisch sein wollenden Blätter, die dritte Art, gefällt wird. Gerade ein Teil der sog. farblosen oder unparteiischen Presse rühmt sich selbst ihrer Gerechtigkeit, Objektivität und Unbefangenheit am öftesten und lautesten und doch liegt es auf der Hand, daß ihr eigentlicher Beweggrund der Industrialismus ist. Diese Blätter wollen es allen Parteien und allen Leuten recht machen, um alle als Abonnenten und Inserenten zu gewinnen und damit ein glänzendes Geschäft zu machen. Dieser Zweck ist ja an sich nicht verwerflich, aber schon das erwähnte Mittel erregt Bedenken und in der That verwerflich wird es, wenn es mit Angriffen auf die konkurrierende Presse, zumal die Parteipresse verbunden ist. Mit Recht bemerkt der anonyme Ver-

fasser der Broschüre Wie können die Schäden unserer periodischen Presse dauernd geheilt werden? (S. 14. Barmen 1880): „Die Parteiblätter sind nur zu dem Zweck ins Leben gerufen, der betreffenden Partei eine tüchtige Vertretung und einen weiteren Wirkungskreis zu verschaffen. Für sie haben, wenigstens anfänglich, bedeutende Geldopfer gebracht werden müssen, um ihr Entstehen und ihren Fortbestand zu ermöglichen. Der Geldgewinn, der sich dabei ergiebt, dient dazu, das Blatt möglichst zu verbessern, nicht aber dem Zwecke, die Taschen der betreffenden Parteileute zu füllen. Solche Blätter, wie die Kreuzzeitung, der Reichsbote, die Germania, die sozialistischen Blätter u. s. w. sollen vor allem die Ansichten der Partei vertreten und verbreiten und können deshalb nicht als Zeitungsgeschäfte angesehen werden." Uebrigens hat das reelle Zeitungsgeschäft seine Berechtigung so gut wie ein anderes. Auch die politischen Blätter decken ihre Kosten nicht aus dem Erträgnis des Abonnements, sondern aus dem der Anzeigen (Annoncen, Inserate). Durchaus unzulässig sind nur bezahlte Reklamen im redaktionellen Teil, wenigstens, wenn sie nicht als solche kenntlich gemacht sind. Die großartigen Erfolge der Annoncenblätter, der sog. General-Anzeiger, wie z. B. des Scherl'schen Berliner Lokal-Anzeigers, welcher neben seinen vielen Seiten Anzeigen die höchste Abonnentenzahl aller deutschen Tagesblätter hat, sind nicht bloß auf die Fülle der Anzeigen, sondern auch auf die Ausstattung des redaktionellen Teils mit dem, was der Masse zusagt: mit dem Neuesten und Sensationellsten, mit aktueller Illustrierung des Inhalts zurückzuführen. Während in der letzten Zeit die lokale und provinziale Presse

immer mehr an Ausdehnung gewann, hat sie jetzt, zum Teil wenigstens, einen schweren Stand gegen das Eindringen der großstädtischen, auf die Masse berechneten Presse. Trotzdem wird erstere sich halten, weil und sofern sie lokalen und provinzialen Bedürfnissen entgegenkommt, welche die großstädtische Presse nicht befriedigen kann. Auch sie greift zu dem neuzeitlichen Anziehungsmittel verschiedener Beilagen, der Textillustrationen u. s. w. Die wachsende Bedeutung des Inseratenwesens hat einen besonderen Industriezweig ins Leben gerufen, die Annoncenbureaus von Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, G. L. Daube & Co. u. a. Wiederholt wurde schon die Besteuerung und auch die Verstaatlichung des Inseratenwesens angeregt, z. B. von R. Schmölder (Das Inseratenwesen, ein Staatsmittel. Leipzig und Köln 1879).*)

---

*) Das erste deutsche Anzeigenblatt, oder Intelligenzblatt, wie man noch lange merkwürdigerweise solche Blätter nannte, gab nach Salomon (a. a. O. S. 69 f. und S. 131 f.) anno 1673 in Hamburg Th. v. Wiering in Nachahmung französischer und englischer Vorbilder unter dem Titel Relations-Kourier heraus. Es fand sofort große Verbreitung und erschien dann unter dem später veränderten Titel als Wieringsche Zeitung bis 1813. Es brachte viermal wöchentlich Nachrichten „von Kauffen und Verkauffen" und nicht nur Inserate aus Hamburg, sondern enthielt auch „von fremden Orten viele Ding zur Bekanntmachung eingesandt". Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts war die preußische Regierung auf den Gedanken gekommen, das verheißungsvolle Inseratengeschäft sich selbst nutzbar zu machen. Es erschien daher im September 1727 eine Kabinettsordre, der im Juli 1728 noch eine zweite folgte, durch welche die Gründung eines Intelligenzblatts in Berlin, Magdeburg, Halle, Königsberg, Stettin, Minden, Duisburg und in noch anderen Städten dekretiert wurde. Gleichzeitig wurde den Zeitungsbesitzern bekannt gegeben, daß sie sich für die Folge

§ 2. Die wichtigsten Zeitungen und politischen Zeitschriften des In- und Auslandes.

Im Anschluß an das soeben Ausgeführte möge eine Zusammenstellung der wichtigsten, wie natürlich, aber doch mit geographisch und historisch begründeten Ausnahmen, an den hauptstädtischen Zentren der Politik erscheinenden und am häufigsten zitierten Zeitungen und politischen Zeitschriften mit Angabe der Richtung Platz finden. Im übrigen sei auf die jährlich erscheinenden amtlichen und privaten Zeitungsverzeichnisse verwiesen.

Zeitungen.

Augsburg: Augsburger Abendzeitung (lib.); Augsburger Postzeitung (Zentr.). Berlin: Berliner Börsenkurier (lib.); Berliner Börsenzeitung (lib.); Berliner Lokal-Anzeiger (partl.); Berliner Neueste Nachrichten (Großindustrielle); Berliner Tageblatt (freis.); Deutsche Tageszeitung (Bund der Landwirte); Deutscher Reichs- und Preußischer Staats-Anzeiger (amtl.); Deutsche Zeitung (alldeutsch); Freisinnige Zeitung (Eugen Richter); Germania (Zentr.); National-Zeitung (lib.); Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung (kons.); Norddeutsche Allgemeine Zeitung (kons.); Post (freik.); Reichsbote (kons.); Staatsbürger-Zeitung (antis.); Tägliche Rundschau (partl.);

---

bei Verlust ihrer Privilegien, ja unter Umständen noch härterer Strafe, der Veröffentlichung aller Inserate, die sich auf Kauf oder Verkauf, Auktionen, Subhastationen u. s. w. bezögen, zu enthalten hätten. Hiegegen erhoben die Zeitungsbesitzer als gegen Beeinträchtigung ihrer Privilegien lebhaften Einspruch, es kam zu langen Verhandlungen, doch blieben die Intelligenzblätter bestehen, dagegen erreichten die Zeitungsverleger, daß ihnen wenigstens gestattet wurde, solche Inserate zu bringen, die bereits im Intelligenzblatte gestanden hatten. Das erste dieser Intelligenzblätter erschien bereits 1727 in Berlin.

Volkszeitung (demokr.); Vorwärts (soz.); Königlich privilegierte Berlinische (Vossische) Zeitung (freis.). Bremen: Weser-Zeitung (freis.). Breslau: Breslauer Morgenzeitung (freis.); Breslauer Zeitung (freis.); Schlesische Zeitung (kons.); Schlesische Volkszeitung (Zentr.). Darmstadt: Darmstädter Zeitung (amtl.). Dresden: Dresdener Journal (amtl.); Dresdener Nachrichten (kons.); Dresdener Neueste Nachrichten (partl.). Frankfurt a. M.: Frankfurter Zeitung (demokr.). Hamburg: Hamburger Fremdenblatt (lib.); Hamburger Nachrichten (nat.-lib.); Hamburgische Börsenhalle (nat.-lib.); Hamburgischer Korrespondent (nat.-lib). Hannover: Deutsche Volkszeitung (deutsch-hannov.); Hannover'scher Kurier (nat.-lib.). Karlsruhe: Badische Landeszeitung (nat.-lib.); Badische Landpost (kons.); Badischer Beobachter (Zentr.); Badischer Landesbote (freis.-demokr.); Karlsruher Zeitung (amtl.); Volksfreund (soz.). Köln: Kölnische Volkszeitung (Zentr.); Kölnische Zeitung (nat.-lib.). Leipzig: Leipziger Neueste Nachrichten (deutsch-nat.); Leipziger Zeitung (amtl.). Magdeburg: Magdeburgische Zeitung (nat.-lib.). München: Allgemeine Zeitung (gem.-lib.); Bayerisches Vaterland (Dr. Sigl); Münchener Neueste Nachrichten (lib.); Münchener Post (soz.); Neue Bayerische Zeitung (Zentr.). Straßburg: Elsässer (kath.); Straßburger Post (lib.). Stuttgart: Beobachter (demokr.); Deutsche Reichspost (kons.); Deutsches Volksblatt (Zentr.); Schwäbische Tagwacht (soz.); Schwäbischer Merkur (nat.-lib.); Staats-Anzeiger für Württemberg (amtl.); Württembergische Volkszeitung (nat.-lib.). Amsterdam: Allgemeen Handelsblad (lib.); Nieuws van den Dag (lib.); Standaard (antirev.); Tijd (kath.). Basel: Basler Nachrichten (freis.-demokr.); Allgemeine Schweizer Zeitung (kons.). Bern: Bund (freis.). Brüssel: Courier de Bruxelles (kath.); Etoile belge (lib.); Indépendance belge (lib.); Journal de Bruxelles (kath.-minist.); Patriote (kath.); Peuple (soz.). Budapest: Budapesti Hirlap (lib.); Budapesti Napló (lib.); Egyetértés (lib.-opp.); Magyar Allam (kath.); Magyar Nemzet (lib.); Magyarország (unabh.); Neues Pester Journal (lib.); Pester Lloyd (lib.). London: Daily Chronicle (lib.); Daily Expreß (partl.); Daily Graphic (kons.); Daily Mail (partl.); Daily News (lib.); Daily Telegraph (kons.); Globe (kons.); Morningpost (kons.); Pall Mall Gazette (rad.); Standard (kons.); St. James Gazette (Hofblatt); Star (rad.); Times

(partl.); Westminster Gazette (rad.). Luzern: Vaterland (kath.-kons.). Madrid: Epoca (kons.); Imparcial (lib.); Gazeta de Madrid (amtl.). New York: New York Herald (partl.); Sun (dem.); New York Tribune (rep.); New Yorker Staats-Zeitung (dem.). Paris: Aurore (lib.): Autorité (Cassagnac); Croix (kath.); Echo de Paris (nat.); Eclair (nat.); Figaro (partl.); Gaulois (imper.); Gazette de France (kath.); Intransigeant (Rochefort); Journal des Debats (lib.); Journal Officiel (amtl.); Justice (rad.); Lanterne (rad.); Liberté (nat.); Libre Parole (Drumont); Matin (partl.); Patrie (rep.); Pays (imper.); Petit Bleu (rep.); Petit Journal (rep.); Presse (rep.); Radical (rad.); Rappel (rad.); République Française (rep.); Siècle (rep.); Soleil (orlean.); Temps (lib.); Univers (kath.). Prag: Bohemia (lib.); Hlas Naroda (alttschech.); Narodny Listy (jungtschech.); Politik (kons.); Prager Abendblatt (halbamtl.); Prager Zeitung (amtl.). Rom: Capitale (lib.); Fanfulla (lib.); Gazzetta ufficiale (amtl.); Italie (halbamtl.); Messaggero (rad.); Osservatore Romano (vatik.); Patria (lib.); Popolo Romano (lib.); Tribuna (lib.); Voce della Verità (kath.). St. Petersburg: Birshewija Wjedomosti; Grashdanan; Journal de Saint Pétersbourg (halbamtl.); Nowoja Wremja; Nowosti; Prawitelstwennyj Wjestnik (halbamtl.); Rußki Invalid (halbamtl.); Peterburgskaja Gazeta; Peterburgskija Wjedomosti; St. Petersburger Zeitung (deutsch); Swjet. Wien: Deutsches Volksblatt (antis.); Fremdenblatt (halbamtl.); Montagsrevue (deutsch-lib.); Neue freie Presse (deutsch-fortschr.); Neues Wiener Tagblatt (deutsch-lib.); Ostdeutsche Rundschau (Wolf); Reichspost (christl.-soz.); Vaterland (kath.-kons.); Wiener Allgemeine Zeitung (deutsch-lib.); Wiener Tagblatt (Szeps); Wiener Zeitung (amtl.). Zürich: Neue Zürcher Zeitung (lib.); Zürcher Post (demokr.).

Zeitschriften.

Deutsche: Allgemeine konservative Monatsschrift, Leipzig; Deutsche Revue, Stuttgart; Deutsche Rundschau, Berlin; Grenzboten, Leipzig; Historisch-politische Blätter, München; Illustrierte Zeitung, Leipzig; Kultur, Wien; Preußische Jahrbücher, Berlin; Stimmen aus Maria Laach, Freiburg i. Br.; Türmer, Stuttgart; Zeit, Wien. Englische; Army and

Navy Gazette, London; Contemporary Review, London; Dublin Review; Edinburg Review; Fortnightly Review, London; Nineteenth Century, London; North America Review, New York; Quarterly Review, London; Saturday Review, London; Truth, London; Westminster Review, London. Französische: Correspondant, Paris; Nouvelle Revue internationale, Paris; Revue des deux Mondes, Paris; Revue des Revues, Paris. Italienische: Civiltà cattolica, Rom; Nuova Antologia, Rom.

3. Kapitel.

Rechte und Pflichten der Tagespresse.

§ 1. Die Entwicklung des Rechts der Presse.

„Der deutsche Journalismus," sagt Heyck (a. a. O. S. 342 f.) „hat über die spröde Unzugänglichkeit und Ueberhebung des grünen Tisches triumphiert und den ‚Fluch der hohen Meinung, mit der die beste Verwaltung und Bureaukratie sich so leicht täuscht', wie Bismarck einmal sagte, nach langen Kämpfen von uns genommen; er wahrt nur dann sein stolzes Recht dieses Sieges, wenn er über der erlangten freien Führung der Meinungen und seinem großen Einfluß auf die Entschlüsse der Regierungen nicht in irriger Befangenheit der hohen Ziele vergißt, deren ehrliche Verfechtung ihn allein so hoch emportragen konnte und durfte: das sind die Freiheit des Wortes gegen jede Unterdrückung und Verfälschung, von welcher Seite und aus welchem Winkel sie kommen mögen, die Entfesselung aller tüchtigen Kräfte des Volkstums zum gemeinsamen Beraten und Wirken, die verständige, aber treu gesinnte Hingabe an diejenige soziale Form, die nun einmal die einzig absehbare bleibt, zwar nicht notwendig für ein individuelles Profitieren und auch

nicht einmal für ein mechanisches Regieren, aber um so mehr für das freigegebene und geforderte Gesamtstreben aller natürlich zu einander gehörenden Glieder, die Form, welche erst durch weit fundamentalere und unwahrscheinlichere kulturgeschichtliche Umwandlungen des Menschengeschlechts, als je in all seinen bisherigen Geschicken stattgefunden haben, langsam verändert und zerstört werden könnte, nämlich an die Nationalität und das Vaterland. In ihrem besten Streben aber müssen und sollen die beiden Faktoren, die einst so bitterfeind und mißtrauisch gegenüberstanden oder höchstens kleinliche und schnöde Wege und Mittel der Verständigung wußten, Staatslenkung und Presse, vereinigt sein und bleiben, weil beider Ziel das gleiche sein soll, die Führung der Nation zum Guten und zum Gedeihen, und weil längst hinweggeräumt worden ist, was dieses Zueinanderstehen einst innerlich hemmte. Im Zeitalter des allgemeinen Stimmrechts ist durch Recht und durch Pflicht die Presse und jedes Blatt für sich, zu jeglichem ehrlichen Wort befugt und berufen; nur durch das gleichmäßig eindringliche und mutige Sichaussprechen auf der ganzen Linie der Organe der öffentlichen Meinung kann deren reiner und untrüglicher Inhalt zur Anschauung der berufenen und mitberufenen Lenker gebracht werden, durch ein Sichaussprechen mit Ernstlichkeit und ohne Rückhalt, ja wenn es sein muß, mit den Flammenworten des erwachten und erregten Volksgewissens.“ Die neue Preßgesetzgebung hat das Prinzip der Preßfreiheit durch Beseitigung der Zensur und anderer Vorbeugungsmaßregeln, wie Konzessions- und Kautionspflicht, Entziehung des Herausgaberechts im admini-

strativen oder richterlichen Wege in allen modern eingerichteten Staaten anerkannt und zum Teil auch durchgeführt.*) Ernst zu nehmende Politiker gehen noch weiter, indem sie eine besondere Preßgesetzgebung für entbehrlich halten und die Presse einfach dem gemeinen Recht unterstellt wissen wollen. Sie verlangen auch, daß die mittelst der Presse verübten Delikte den Schwurgerichten überwiesen werden, wie in Bayern, Württemberg und Baden. Sie fordern ferner, daß für dieselben, sofern sie politischer Art sind, der Strafvollzug auch in der Praxis nicht ent-

*) In einem Schreiben des Kabinettministers Grafen Podewils vom 5. Juni 1740 an den Kriegsminister v. Thulemeyer wurde die vielzitierte Aeußerung Friedrichs des Großen veröffentlicht, „daß Gazzetten, wenn sie interessant sein sollten, nicht geniert werden müßten". Sehr bald darauf begann aber die schwere Hand des Königs die Gazzetten nachdrücklich zu genieren — am 11. Mai 1749 wurde auch die Zensur in Preußen eingeführt. (Vergl. Salomon a. a. O. SS. 117 und 121.) Friedrich Wilhelm II. verschärfte noch 1788 die betreffenden Vorschriften, „weil die Preßfreiheit in Berlin in Preßfrechheit ausgeartet sei". Friedrich Wilhelm III. ließ der Presse wieder mehr Freiheit. Eine Kabinettsordre von 1804 begründet diese Nachsicht sehr treffend mit den Worten: „Eine anständige Publizität ist der Regierung und den Unterthanen die sicherste Bürgschaft gegen die Nachlässigkeit und den bösen Willen der untergeordneten Offizianten und verdient auf alle Fälle gefördert und geschützt zu werden." Mit kräftigen Worten trat der größte Publizist des vorigen Jahrhunderts, Joseph v. Görres, den Napoleon I. die „fünfte Großmacht" nannte, welche gegen ihn in die Waffen getreten sei, für die Preßfreiheit ein. Im vorletzten Blatt seines gewaltigen Rheinischen Merkur (Nr. 356) sagte er, „daß elende Minister sich der Preßfreiheit aus dem nämlichen Grund widersetzten, aus welchem Freudenmädchen die Straßenbeleuchtung hassen." (Vergl. J. N. Sepp, Görres. S. 76. Berlin 1896.)

ehrender Natur sei, wie er es in der Theorie, die sich mit der Volksanschauung deckt, auch nicht ist. Das Preßgesetz des Deutschen Reichs vom 7. Mai 1874 fußt zwar auf dem Prinzip der Preßfreiheit, bringt es aber nicht rein zur Durchführung. Es richtet sich gegen die mittelst der Presse verübten wirklich strafbaren Handlungen und enthält noch dazu einige polizeiliche Vorschriften, wie Nennung der bei Herstellung und Ausgabe von Druckschriften verantwortlich beteiligten Personen, Hinterlegung eines Exemplars jeder Nummer bei deren Ausgabe, Aufnahme von Berichtigungen u. s. w. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften heißen Preßpolizeivergehen, sind eigentliche Preßdelikte im Gegensatz zu jenen, die auf Grund der allgemeinen Gesetze geahndet werden. Nähere Angaben über das Recht der Presse findet man in allen guten Enzyklopädieen, den staatswissenschaftlichen Wörterbüchern, den einschlägigen Gesetzesausgaben (Guttentag'schen, Reclam'schen) u. s. w.

Kommentare zum deutschen Reichspreßgesetz schrieben Delius (1895), Koller (1888), Marquardsen (1875), Schwarze (dritte Aufl. 1895). Weitere Schriften über Preßrecht sind: Berner, Lehrbuch des deutschen Preßrechts. 1876; Klöppel, Das Reichspreßrecht. 1894; Liszt, Lehrbuch des österreichischen Preßrechts. 1878; Grüttefin, Die Thäterschaft des verantwortlichen Redakteurs. 1895; Honigmann, Die Verantwortlichkeit des Redakteurs. 1885; Löning, Die strafrechtliche Haftung des verantwortlichen Redakteurs. 1889; Oetker, dito. 1898.

§ 2. Das deutsche Preßrecht.

Nach der bestehenden deutschen Gewerbeordnung haben u. a. Buchdrucker und Buchhändler, Verkäufer von Druckschriften, Zeitungen und Bildern bei Er-

öffnung ihres Gewerbebetriebs das Lokal desselben, sowie jeden späteren Wechsel des letzteren spätestens am Tage seines Eintritts der zuständigen Behörde ihres Wohnorts anzugeben. (§ 14.) Keine im Gebiet des Deutschen Reichs erscheinende Zeitung darf laut Postgesetz vom Postdebit ausgeschlossen werden. Ebensowenig darf bei Normierung der Provision, welche für Beförderung und Debitierung der im Reichsgebiet erscheinenden Zeitungen zu erheben ist, nach verschiedenen Grundsätzen verfahren werden. (§ 3.) Die Freiheit der Presse unterliegt im Deutschen Reich nach dem Preßgesetz nur denjenigen Beschränkungen, welche durch dieses Gesetz vorgeschrieben bezw. zugelassen sind. (§ 1.*) Zeitungen und Zeitschriften, welche in monatlichen oder kürzeren, wenn auch unregelmäßigen Fristen erscheinen (periodische Druckschriften im Sinne dieses Gesetzes) müssen auf jeder Nummer, jedem Stück oder Heft den Namen und Wohnort des verantwortlichen Redakteurs enthalten. Die Benennung mehrerer Personen als verantwortliche Redakteure ist nur dann zulässig, wenn aus Form und Inhalt der Benennung mit Bestimmtheit zu ersehen ist, für welchen Teil der Druckschrift jede der benannten Personen die Redaktion besorgt. (§ 7.) Verantwortliche Redakteure periodischer Druckschriften dürfen nur Personen sein, welche verfügungsfähig, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind und im Deutschen Reiche ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben. (§ 8.) Der verantwortliche Redakteur einer periodischen Druckschrift, welcher An-

*) In den Reichslanden, in denen seit 1898 das deutsche Preßgesetz im allgemeinen gilt, besteht noch die Kautionspflicht.

zeigen aufnimmt, ist verpflichtet, die ihm von öffentlichen Behörden mitgeteilten amtlichen Bekanntmachungen auf deren Verlangen gegen Zahlung der üblichen Einrückungsgebühren in eine der beiden nächsten Nummern des Blatts aufzunehmen. (§ 10.) Der verantwortliche Redakteur einer periodischen Druckschrift ist verpflichtet, eine Berichtigung der in letzterer mitgeteilten Thatsachen auf Verlangen einer beteiligten öffentlichen Behörde oder Privatperson ohne Einschaltungen oder Weglassungen aufzunehmen, sofern die Berichtigung von dem Einsender unterzeichnet ist, keinen strafbaren Inhalt hat und sich auf thatsächliche Angaben beschränkt. Der Abdruck muß in der nach Empfang der Einsendung nächstfolgenden, für den Druck nicht bereits abgeschlossenen Nummer und zwar in demselben Teile der Druckschrift und mit derselben Schrift wie der Abdruck des zu berichtigenden Artikels geschehen. Die Aufnahme erfolgt kostenfrei, soweit nicht die Entgegnung den Raum der zu berichtigenden Mitteilung überschreitet; für die über dieses Maß hinausgehenden Zeilen sind die üblichen Einrückungsgebühren zu entrichten. (§ 11.) Die auf mechanischem oder chemischem Wege vervielfältigten Mitteilungen (lithographierte, autographierte, metallographierte, durchschriebene Korrespondenzen) unterliegen, sofern sie ausschließlich an Redaktionen verbreitet werden, den in diesem Gesetze für periodische Druckschriften getroffenen Bestimmungen nicht. (§ 13.) In Zeiten der Kriegsgefahr oder des Kriegs können Veröffentlichungen über Truppenbewegungen oder Verteidigungsmittel durch den Reichskanzler mittelst öffentlicher Bekanntmachung verboten werden. (§ 15.) Oeffentliche Aufforderungen mittelst der Presse zur

Aufbringung der wegen einer strafbaren Handlung erkannten Geldstrafen und Kosten, sowie öffentliche Bescheinigungen mittelst der Presse über den Empfang der zu solchen Zwecken gezahlten Beiträge sind verboten. (§ 16.) Die Anklageschrift oder andere amtliche Schriftstücke eines Strafprozesses dürfen durch die Presse nicht eher veröffentlicht werden, als bis dieselben in öffentlicher Verhandlung kundgegeben worden sind oder das Verfahren sein Ende erreicht hat. (§ 17.) Bestraft wird der Verleger einer öffentlichen Druckschrift, wenn er wissentlich geschehen läßt, daß auf derselben eine Person fälschlich als Redakteur benannt wird. (§ 18.) Die Verantwortlichkeit für Handlungen, deren Strafbarkeit durch den Inhalt einer Druckschrift begründet wird, bestimmt sich nach den bestehenden allgemeinen Strafgesetzen. Ist die Druckschrift eine periodische, so ist der verantwortliche Redakteur als Thäter zu bestrafen, wenn nicht durch besondere Umstände die Annahme der Thäterschaft ausgeschlossen wird. (§ 20.) Begründet der Inhalt einer Druckschrift den Thatbestand einer strafbaren Handlung, so sind der verantwortliche Redakteur, der Verleger, der Drucker, derjenige, welcher die Druckschrift gewerbsmäßig vertrieben oder sonst öffentlich verbreitet hat (Verbreiter), soweit sie nicht nach § 20 als Thäter oder Teilnehmer zu bestrafen sind, wegen Fahrlässigkeit mit Geldstrafe bis zu 1000 M. oder mit Haft oder mit Festungshaft oder mit Gefängnis bis zu 1 Jahr zu belegen, wenn sie nicht die Anwendung der pflichtgemäßen Sorgfalt oder Umstände nachweisen, welche diese Anwendung unmöglich gemacht haben. Die Bestrafung bleibt jedoch für jede der benannten Personen ausgeschlossen, wenn sie als

den Verfasser oder als den Einsender, mit dessen Einwilligung die Veröffentlichung geschehen ist, oder wenn es sich um eine periodische Druckschrift handelt, als den Herausgeber derselben oder als einen der in obiger Reihenfolge von ihr Benannten eine Person bis zur Verkündigung des ersten Urteils nachweist, welche in dem Bereich der richterlichen Gewalt eines deutschen Bundesstaates sich befindet, oder, falls sie verstorben ist, sich zur Zeit der Veröffentlichung befunden hat; hinsichtlich des Verbreiters ausländischer Druckschriften außerdem, wenn ihm dieselben im Wege des Buchhandels zugekommen sind. (§ 21.) Eine Beschlagnahme von Druckschriften ohne richterliche Anordnung findet nur statt: 1. wenn eine Druckschrift den Vorschriften der §§ 6 und 7 nicht entspricht oder den Vorschriften des § 14 (Verbot einer im Auslande erscheinenden Druckschrift) zuwider verbreitet wird; 2. wenn durch eine Druckschrift dem in § 15 erwähnten Verbot zuwidergehandelt wird; 3. wenn der Inhalt einer Druckschrift den Thatbestand der Aufforderung zum Hochverrat, der Majestätsbeleidigung, der Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und die Anordnungen der Obrigkeit, der Aufreizungen verschiedener Klassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander, in den beiden letzteren Fällen aber nur bei dringender Gefahr, daß Folge geleistet wird, oder der Verbreitung unzüchtiger Schriften, Abbildungen und Darstellungen begründet. (§ 23.) Ueber die Bestätigung oder Aufhebung der vorläufigen Beschlagnahme hat das zuständige Gericht zu entscheiden. Diese Entscheidung muß von der Staatsanwaltschaft binnen 24 Stunden nach Anordnung der Beschlagnahme beantragt und von

dem Gericht binnen 24 Stunden nach Empfang des Antrags erlassen werden. (§ 24.) Wenn der Inhalt einer Schrift, Abbildung oder Darstellung strafbar ist, so ist nach dem Strafgesetzbuch des Deutschen Reichs in dem Urteil auszusprechen, daß alle Exemplare, Platten und Formen oder wenn nur ein Teil der Schrift u. s. w. strafbar war, dieser Teil, unbrauchbar zu machen sind, sofern die Schrift u. s. w. sich nicht schon in den Händen des Publikums befinden. (§ 41.) Zu bestrafen ist, wer durch Verbreitung oder öffentlichen Anschlag oder öffentliche Ausstellung von Schriften zum Hochverrat auffordert (§ 85) oder zum Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgültige Verordnungen oder gegen die von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen (§§ 110 und 111); wer unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen feilhält, verkauft, verteilt, an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt, anschlägt oder sonst verbreitet, sie zum Zweck der Verbreitung herstellt oder zu demselben Zweck vorrätig hält, ankündigt oder anpreist, Gegenstände, die zu unzüchtigem Gebrauche bestimmt sind, an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder solche Gegenstände dem Publikum ankündigt oder anpreist; öffentliche Ankündigungen erläßt, welche dazu bestimmt sind, unzüchtigen Verkehr herbeizuführen oder aus Gerichtsverhandlungen, für welche wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Oeffentlichkeit ausgeschlossen worden war, oder aus den diesen Verhandlungen zu Grunde liegenden amtlichen Schriftstücken öffentlich Mitteilungen macht, welche geeignet sind, Aergernis zu erregen (§ 184); wer eine Beleidigung öffentlich oder

durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen begangen hat (§ 186); wer auf gleiche Weise eine Verleumdung begangen hat (§ 187). Ist eine Beleidigung in einer Zeitung oder Zeitschrift erfolgt, so ist der verfügende Teil des Urteils auf Antrag des Beleidigten durch die öffentlichen Blätter bekannt zu machen und zwar, wenn möglich durch dieselbe Zeitung oder Zeitschrift und in demselben Teile und mit derselben Schrift, wie der Abdruck der Beleidigung geschehen (§ 200). Wahrheitsgetreue Berichte über Verhandlungen eines Landtags oder einer Kammer eines zum Reich gehörigen Staates bleiben nach dem Strafgesetzbuch (§ 12) von jeder Verantwortlichkeit frei, entsprechend dem Art. 22 der Reichsverfassung, nach dem wahrheitsgetreue Berichte über Verhandlungen in den öffentlichen Sitzungen des Reichstags von jeder Verantwortlichkeit frei bleiben. Tadelnde Urteile über wissenschaftliche, künstlerische oder gewerbliche Leistungen, ingleichen Aeußerungen, welche zur Ausführung oder Verteidigung von Rechten oder zur Wahrnehmung berechtigter Interessen gemacht werden, sowie Vorhaltungen und Rügen der Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen, dienstliche Anzeigen oder Urteile von seiten eines Beamten und ähnliche Fälle sind laut § 193 des Strafgesetzbuchs nur insofern strafbar, als das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Aeußerung oder aus den Umständen, unter welchen sie geschah, hervorgeht. Das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs vom 27. Mai 1896 wendet sich in den §§ 1 bis 4 gegen die Ausschreitungen im Reklamewesen. Danach macht sich der trügerischen Reklame schuldig, wer in öffentlichen Bekannt-

machungen oder Mitteilungen, welche für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, über geschäftliche Verhältnisse, insbesondere über die Beschaffenheit, die Herstellungsart oder die Preisbemessung von Waren oder gewerblichen Leistungen, über die Art des Bezugs oder die Bezugsquelle von Waren, über den Besitz von Auszeichnungen, über den Anlaß oder den Zweck des Verkaufs unrichtige Angaben thatsächlicher Art macht, welche geeignet sind, den Anschein eines besonders günstigen Angebots zu machen. (§ 1.) § 4 bedroht speziell die schwindelhafte Reklame, wenn der Urheber oder Verbreiter der unwahren Angaben die Unrichtigkeit der letzteren kannte und die Absicht hatte, durch die Angaben den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorzurufen. Das Reichsgericht hat leider die Entdeckung strebsamer Staatsanwälte, daß die Verbreitung falscher Nachrichten durch die Presse, auch wenn keine böse Absicht vorliegt, sofern nur das Publikum durch diese Verbreitung belästigt worden ist, sich als grober Unfug im Sinne des Gesetzes (§ 360, 11 des St.-G.-B.) auffassen lasse, gebilligt. Noch mehr zur Rechtsunsicherheit auf dem Gebiete der Presse hat der durch eine Senatsentscheidung des Reichsgerichts vom 17. Juni 1892 aufgestellte, neuerdings aber allerdings von verschiedenen Gerichten wieder verlassene Grundsatz des ambulanten Gerichtsstands der Presse, nämlich daß ein Preßdelikt nicht nur an dem Ort verfolgt werden kann, wo die Druckschrift erschienen ist, sondern auch an jedem Ort ihrer Verbreitung, hervorgerufen. Gesetzgeberische Versuche, hierin Abhilfe zu schaffen, sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Ebenso der Versuch, das Zeitungspersonal gegen den

Zeugniszwang zu schützen, obwohl die Wahrung des Redaktionsgeheimnisses allgemein als Ehrensache desselben angesehen wird. Bedeutsame Neuerungen auf dem Gebiete des deutschen Preßrechts bringen die zwei zur Zeit dem Reichstag vorliegenden Gesetzentwürfe über das Urheberrecht an Werken der Litteratur und Tonkunst, welches an Stelle des Gesetzes vom 11. Juni 1870 treten soll, und über das Verlagsrecht. Nach § 15 des Urheberrechtsentwurfs ist die rechtswidrige Vervielfältigung eines Werkes, ganz oder teilweise, als Nachdruck anzusehen. Ganz besonders wichtig für die Tagespresse sind die Bestimmungen der §§ 16 bis 19, die bis jetzt in der folgenden Fassung der zur Vorberatung der Entwürfe eingesetzten Kommission, die eine wesentliche Aenderung kaum mehr erfahren dürfte, vorliegen. Als Nachdruck ist nicht anzusehen: der Abdruck von Gesetzbüchern, Gesetzen, amtlichen Erlassen, Entscheidungen und anderen amtlichen Schriften (§ 16); die Wiedergabe eines Vortrags oder einer Rede in Zeitungen und Zeitschriften, sofern der Vortrag oder die Rede Bestandteile einer öffentlichen Verhandlung ist und die Wiedergabe von Vorträgen oder Reden, die bei den Verhandlungen der Gerichte, der politischen, kommunalen oder kirchlichen Vertretungen gehalten werden. Die Wiedergabe ist jedoch unzulässig, wenn sie in einer Sammlung erfolgt, die der Hauptsache nach Reden desselben Verfassers enthält (§ 17). Als Nachdruck ist es ferner nicht anzusehen, wenn aus Zeitungen einzelne Artikel abgedruckt werden, die nicht mit einem Vorbehalt der Rechte versehen sind; dies gilt jedoch nur, wenn die Wiedergabe sinngetreu erfolgt. Der Abdruck von

Ausarbeitungen wissenschaftlichen, technischen oder unterhaltenden Inhalts ist, auch wenn ein Vorbehalt der Rechte fehlt, unzulässig. Vermischte Nachrichten thatsächlichen Inhalts und Tagesneuigkeiten dürfen aus Zeitungen oder Zeitschriften stets abgedruckt werden. Die Quellenangabe ist nur nötig bei Artikeln mit Vorbehalt sowie bei Ausarbeitungen. (§ 18.) Als Nachdruck ist es auch nicht anzusehen, wenn einzelne Stellen oder kleinere Teile eines Schriftwerks, eines Vertrags oder einer Rede nach der Veröffentlichung in einer selbständigen litterarischen Arbeit angeführt werden. Der unerlaubte Nachdruck wird bestraft; ebenso die Unterlassung der vorgeschriebenen Quellenangabe, letztere mit einer Geldstrafe bis zu 150 M., die Strafverfolgung tritt aber nur auf Antrag ein.

4. Kapitel.

Hilfsmittel für Zeitungsredaktionen.

§ 1. Die telegraphischen und litterarischen Bureaus.

Die folgende Darstellung der einen großen und wichtigen Teil des Zeitungsstoffs liefernden telegraphischen und litterarischen Bureaus bedarf nachsichtiger Beurteilung bezw. ergänzender und berichtigender Mitteilungen, obwohl ich mir alle Mühe gegeben habe, eine richtige Auswahl zu treffen, die aber besonders durch die Wandelbarkeit eines Teils der Unternehmungen erschwert wird. Die Bureaus für telegraphische Nachrichten stehen zu den Regierungen in mehr oder weniger intimer Beziehung. Dies hat zwar den Nachteil, daß die Auswahl der Meldungen vielfach nicht nach dem Maßstab der Wichtigkeit derselben für das Publikum erfolgt, sondern nach den jeweiligen Regierungsansichten; aber auch den Vorteil, daß sie solche Nachrichten mitteilen können, die nur durch die Regierungen zu erlangen sind, z. B. offizielle, was besonders in Kriegszeiten von höchster Wichtigkeit ist. Ohne Verbindung mit diesen Bureaus

kann eine politische Zeitung nicht existieren. Die Bureaus stehen im Wechselverkehr mit einander. Sie tauschen gegenseitig ihre Nachrichten nach dem Bedürfnis der einzelnen Länder aus. An allen politisch wichtigen Punkten haben sie ihre Vertreter, zumeist in Redaktionen. Eine andere Art von Vertretern der großen Bureaus sind die Inhaber von Filialbureaus oder Zwischenstellen, auf welche die Provinzialblätter, überhaupt die kleinen Blätter angewiesen sind. Diese Filialisten vereinigen auch beide Arten der Vertretung in ihrer Person. Von bekannten Zeitungen nehmen die Bureaus auch ihnen zur Weiterverbreitung übermittelte Nachrichten an. Die bedeutendsten dieser Bureaus sind in Berlin das Wolff'sche Bureau Eigentum der Kontinental-Telegraphen-Kompagnie, Akt.-Ges.; in Wien das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau; in Budapest das ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau; in Paris die Agence Havas; in London das Reuter'sche Bureau; in St. Petersburg die russische Telegraphen Agentur; in Rom die Agenzia Stefani; in Madrid die Agenzia Fabra; in Kopenhagen Ritzaus Bureau; in Bukarest die Agence Roumaine; in Konstantinopel die Agence de Constantinople u. s. f. Einige dieser Bureaus veröffentlichen auch vervielfältigte Korrespondenzen für Zeitungen,*) z. B. in Paris die Agentur Havas,

*) Der Anfang der vervielfältigten Korrespondenzen ist nach Wuttke (a. a. O. S. 109) folgender: Kurze Zeit nach der Julirevolution unternahm es ein gewandter Schriftsteller aus Baden, Dr. Singer in Straßburg, der 1848 in München als reußischer Hofrat starb, in regelmäßigen Briefen den deutschen Diplomaten die wichtigsten neuen Kunden samt seinen Betrachtungen über die Tagesereignisse zukommen zu lassen.

in London das Reuter'sche Bureau. In Amerika haben die Zeitungen des Verbands der American Associated Preß aus eigenen Mitteln ein Bureau zur Versorgung mit telegraphischen Nachrichten gegründet.*) In neuer Zeit werden öfter erwähnt die Central News, das Bureau Dalziel, die Agentur Laffan. Bei uns in Deutschland können die Versuche mit der Gründung von allgemeinen Privatdepeschenbureaus als bisher mißlungen angesehen werden, nur das Hirsch-Herold-Depeschenbureau hält sich noch. Die den Zeitungen direkt zugehenden telegraphischen Depeschen langen gewöhnlich in verkürzter Form an, so daß einige Gewandtheit und Uebung in Auflösung derselben zur Wiedergabe in der Zeitung erforderlich ist. Die Bindewörter und Geschlechtswörter fehlen. Auch das Zeitwort kann häufig wegbleiben. Noch

---

Seine Briefe, deren Abonnementspreis hochgestellt war, wurden mit autographischer Tinte geschrieben und abgeklatscht. Singer hatte nur 21 oder 23 Abnehmer, stellte sich aber trotz der geringen Zahl derselben dabei gut. Unter seinen Abnehmern befand sich auch der österreichische Reichskanzler Fürst Metternich. Da Singer anfangs nicht unter Zensur schrieb und seine Briefe nicht unmittelbar für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, mag er allerdings im stande gewesen sein, so manches mitzuteilen, was in Deutschland sonst nicht zu lesen war. 1832 erschien in Paris die lithographierte Correspondence Garnier.

*) Das Reuter'sche Bureau in London wurde 1851 von Paul Julius Frhrn. v. Reuter, geb. den 21. Juli 1821 in Kassel, Buchhändler, dann Zeitungskorrespondent, 1871 geadelt, gest. den 21. Febr. 1899 in Nizza, gegründet. Bernhard Wolff, geb. den 3. März 1811 in Berlin, Verlagsbuchhändler und Besitzer der Nationalzeitung, gest. den 11. Mai 1879 in Berlin, errichtete im Jahre 1849 daselbst das Wolff'sche Telegraphenbureau.

häufiger ist das Hilfszeitwort entbehrlich. Unentbehrlich sind natürlich die Hauptwörter (Subjekt und Objekt) und die charakteristischen Eigenschaftswörter. Die Interpunktionszeichen sollten um so weniger der Deutlichkeit halber weggelassen werden, als sie nicht berechnet werden. Bei der großen Kostspieligkeit der Kabeltelegramme haben die Redaktionen großer Blätter nach dem Vorgang bedeutender Handelshäuser für ihre telegraphische Korrespondenz ein Chiffresystem eingeführt. Die gangbarsten Ausdrücke der Zeitungssprache werden durch bestimmte Worte bezeichnet. Jedem Korrespondenten wird ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis dieser Worte (Schlüssel) eingehändigt. Bekanntlich bedient sich auch die Diplomatie der Chiffredepeschen. M. Niethe in Berlin gab 1874 ein Chiffrenbuch heraus, das auch zu Zeitungszwecken gebraucht werden kann. Außer dem Bezug der allgemein beziehbaren Depeschen der Preß-Telegraphenbureaus haben große Blätter noch einen zum Teil umfangreichen Privatdepeschendienst mittelst eigener Leitung oder Mietung einer solchen für eine bestimmte Zeit des Tags oder der Nacht eingerichtet. Sie unterhalten auch an den politischen Hauptplätzen eigene Vertreter, benützen aber daneben noch die allgemein beziehbaren Zeitungskorrespondenzen, auf welche die mittlere und kleine Presse angewiesen ist. In Berlin sind die wichtigsten Korrespondenzen die Berliner Korrespondenz (ministeriell), die Berliner Politischen Nachrichten des Herrn V. Schweinburg (offiziös), die Korrespondenz Klausner-Dawoc (partl.), die Konservative Korrespondenz, die Liberale Korrespondenz, die Nationalliberale Korrespondenz, die Korrespondenz Nienkemper (Zentr.),

die Parlamentarische Korrespondenz der Zentrumspresse, Dr. Hamburgers Parlaments-Korrespondenz, Oldenburgs Parlaments-Korrespondenz, die Wander-Korrespondenzen von Friedländer und von Schweder und Herzberg für Kongresse, Gerichtsverhandlungen, Thieles Gerichtskorrespondenz, die Korrespondenz Woth (politisch) u. dergl. Erwähnenswert ist die Demokratische Korrespondenz in Frankfurt. Sodann die Korrespondenz Hoffmann in München, die auch zu halbamtlichen Mitteilungen benützt wird. Ferner die Süddeutsche Reichs-Korrespondenz, welche der Hauptredakteur der amtlichen Karlsruher Zeitung in Karlsruhe, J. Katz, herausgiebt. Sodann die amtliche Straßburger Korrespondenz. Offiziös sind die Politische Korrespondenz in Wien, die Budapester Korrespondenz. Vielfach benützt werden von deutschen Redaktionen die Französische Korrespondenz in Paris und die Londoner Allgemeine Korrespondenz. Zum Zeitungsmaterial gehören auch die sog. kopflosen Zeitungen. Eine solche wurde nach Wuttke (a. a. O. S. 284) seit März 1873 in Berlin von Dr. Robolski herausgegeben. Sie war darauf berechnet, in kleineren Städten als eigenes örtliches Blatt ausgegeben zu werden. Auf ihrer ersten Seite befand sich keine Titelangabe, es war vielmehr für den nachher hinzuzufügenden Kopf leerer Raum gelassen. Auch die letzte Seite blieb frei, um örtliche Nachrichten und Anzeigen unterbringen zu können, so daß das Ganze den Anschein eines Lokalblattes hatte. Schon einige Jahre vorher hatte Schraps in Leipzig einen ähnlichen Versuch gemacht. Eine kopflose Zeitung gab 1874 auch der Besitzer der Berliner Volkszeitung heraus. Etwas ähnliches sind

die Plattenzeitungen, mit denen in neuester Zeit experimentiert wurde.*)

§ 2. Nachschlagewerke für Zeitungsredaktionen.

Unentbehrliche Nachschlagewerke in den Zeitungsredaktionen sind: Konversationslexika; Kalender aller Art; Verfassungs- und Gesetzesausgaben; politische ABC-Bücher; die früheren Jahrgänge der eigenen Zeitung neben dem laufenden; ältere Jahrgänge einer großen Zeitung; allgemeine und besondere Geschichtswerke; allgemeine und deutsche Litteraturgeschichte; geographische Handbücher und Kartenwerke; Wörterbücher der deutschen Sprache und fremdsprachige Wörterbücher; Rechtschreibbücher; Zitatenbücher; Ortsverzeichnisse; Kursbücher; Zeitungsverzeichnisse der Posten; Zeitungs- und Zeitschriften-Kalender der Annoncenexpeditionen. Als für gut auszustattende Redaktions-Bibliotheken besonders empfehlenswert führen wir folgende Werke namentlich auf:

Agrarisches Handbuch; Bärwinkel und Webel, Der Zeitungsverleger und der Zeitschriftenverleger; Büchmann-Ippel, Geflügelte Worte; Conrad u. a., Handwörterbuch der Staatswissenschaften; Duden, Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache; Gothaischer Genealogischer Hofkalender nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuch; Gothaisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser; Gothaisches Taschenbuch der deutschen freiherrlichen Häuser; Gothaisches Adliges Taschenbuch; Handbuch für sozialdemokratische Wähler; Gracklauer, Deutscher Journal-Katalog; Hergenröther-Kaulen, Kirchen-

*) Ein Verzeichnis der litterarischen Bureaus und Zeitungs-Korrespondenzen mit Ausschluß der rein politischen und fachwissenschaftlichen, bei E. Thomas, Schriftsteller- und Journalisten-Kalender. III. Jahrgang. Leipzig 1901.

lexikon (Freiburger); Hertslet, Treppenwitz der Weltgeschichte; Herzog-Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche; Konservatives Handbuch; Kürschner, Deutscher Litteratur-Kalender; Kürschner, Jahrbuch, Merk- und Nachschlagebuch für jedermann; Kürschner, Lexikon des deutschen Rechts; Kürschner, Staats-, Hof- und Kommunalhandbuch; Lilienecron-Wegele, Allgemeine deutsche Biographie; Müller, Lehrbuch der Arbeiten des Verlegers; Müller-Wippermann, Politische Geschichte der Gegenwart; Richter, Politisches ABC-Buch; Politisches Handbuch für nationalliberale Wähler; Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens; Schönberg, Handbuch der politischen Oekonomie; Schmoller, Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich; Schultheß-Roloff, Europäischer Geschichtskalender; Staatslexikon der Görres-Gesellschaft; Sulzbacher vollständiger Geschäftskalender; Thomas, Schriftsteller- und Journalistenkalender; Twietmeyer, Verzeichnis der gangbarsten ausländischen Zeitschriften; Wehle, Die Reklame; Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Oesterreich; Wustmann, Allerlei Sprachdummheiten; Zeitungsverlag (herausgegeben von dem Verein deutscher Zeitungsverleger).

5. Kapitel.

Der Beruf des Journalisten.

§ 1. Anforderungen an den Journalistenberuf.

Ebenso unerläßlich wie ein allseitiges Verständnis der Tagespresse ist besonders für den Fachmann eine richtige, wohlbegründete Auffassung des schriftstellerischen Berufs im allgemeinen und des publizistischen oder journalistischen im besonderen. Mit den herkömmlichen, gewöhnlich absprechend lautenden Redensarten ist der wichtigen Sache kein Dienst geleistet. Dieses Kapitel handelt daher vom Beruf des Journalisten und stützt sich wiederum auf beachtenswerte Aussprüche angesehener Gewährsmänner. Das viel wiederholte Wort von den Zeitungsschreibern, die ihren Beruf verfehlt haben, sprach Bismarck nach Büchmann gegenüber einer Deputation aus Rügen am 10. November 1862 aus. Er beklagte sich darüber, daß die oppositionelle Presse diesem Streben, nämlich dem Ausgleich mit der Regierung, zu sehr entgegenwirke, indem sie zum großen Teil in Händen von Juden und unzufriedenen, *ihren Lebenslauf verfehlt habenden Leuten* sich befinde. Die hiedurch bekundete geringschätzige Meinung von

den Zeitungsschreibern hielt den größten Staatsmann der Neuzeit nicht ab, häufig selbst zur Feder zu greifen und mit bekanntem Erfolg für die Presse thätig zu sein. Man denke nur an die Emser Depesche, die er aus einer Chamade zu einer Fanfare umarbeitete. Mit der fortschreitenden Entwicklung des Zeitungswesens steigt auch die Zahl derjenigen, welche die Tagesschriftstellerei zum Beruf wählen. Von Leuten wie Th. Barth, O. Braun, H. Cardauns, Fr. Dernburg, O. Elben, H. Engel, J. Fröbel, A. Heffter, O. Hörth, E. Jörg, H. Jacobi, L. Kayßler, H. W. Kropatschek, W. Liebknecht, P. Majunke, K. Mayer, Fr. Nienkemper, D. v. Oertzen, L. Pfau, L. Pietsch, E. Richter, A. Scherl, L. Sonnemann, Th. Stahl, A. Stein, Fr. Stephany, J. Stern, H. ten Brink, Ph. Wasserburg, G. Weiß, H. Zöllner u. a. wird doch wohl niemand behaupten wollen, daß sie ihren Beruf verfehlt hätten. Immerhin ist es wahr, daß bei der Zugänglichkeit und Freiheit des journalistischen Berufs viele zu demselben ihre Zuflucht nehmen, die in der Vorbereitung zu einem andern oder in einem andern mit oder ohne Verschulden Schiffbruch gelitten haben. Ultima spes miles — hieß es früher, heutzutage suchen und finden viele pensionierte Militärs in der Presse ein standesgemäßes Auskommen. Nicht wenige aber, die aus andern Laufbahnen in die journalistische geraten sind, erwartet in dieser der letzte und schlimmste Schiffbruch. Wenn den einen oder andern diese Schrift davor warnt, so darf sie sich einer guten That rühmen. Ein anderes für die Presse ebensowenig schmeichelhaftes Wort hat Kaiser Wilhelm II. bei Eröffnung der Konferenz für höheres Schulwesen in Berlin am

1. Dezember 1890 gesprochen. Er sagte: „Die Schulen haben eine allzustarke Ueberproduktion der Gebildeten, ein Abiturientenproletariat zu Wege gebracht. Die sämtlichen sog. Hungerkandidaten, namentlich die Herren Journalisten, das sind vielfach verkommene Gymnasiasten.“ Es soll nicht geleugnet werden, daß mancher Gymnasiast, der seine Studien aus irgend einem Grund nicht fortgesetzt hat, in der Presse ein leidliches Fortkommen findet, insofern er der Konkurrenz von Leuten aus andern Ständen, dem Schulstand, dem Militärstand, dem Kaufmanns-, Handwerker- und Arbeiterstand gewachsen ist. In Wirklichkeit sind es nicht gerade die geistig wenigst begabten Leute mit oder ohne Gymnasialbildung, die zur Presse gehen, während die weniger talentierten Söhne gut situierter Familien Mittel und Wege finden, sich mit ihrer Nachhilfe durch die staatlichen Prüfungen hindurch zu Aemtern und Stellungen hindurchzuschleppen. Gerade die Autodidakten haben sich in der Presse vielfach bewährt. Die Ansicht, ein Fachgelehrter sei an und für sich auch schon ein vollendeter Journalist, ist irrig. Dies zeigen der Mißerfolg der von Männern der Wissenschaft — man denke an die Heidelberger „Professorenzeitung“ — herausgegebenen Zeitungen. Uebrigens sind die ersten Redakteursstellen bei größeren Blättern mit akademisch gebildeten Kräften besetzt. Man lese nur die Ausschreiben solcher Stellen. Für den Eintritt in die journalistische Laufbahn giebt es keine Normalbestimmungen wie für diejenige des Staatsbeamten, Offiziers, Geistlichen, Lehrers, Rechtsanwalts, Arztes, Technikers u. s. w. Auch mit Journalistenschulen, Vorlesungen über Journalistik

liegen bisher erst Versuche vor.*) Neigung, Befähigung, Praxis machen den Journalisten. Starke Neigung für Politik, Presse, Litteratur, verbunden mit Begabung für den schriftlichen Gedankenausdruck, die durch anhaltende und fleißige Lektüre unterstützt wird, führen in die journalistische Laufbahn hinein. Mit der Einsendung von Beiträgen an eine Zeitung wird ein Versuch gemacht. Gelingt derselbe, so fährt der angehende Journalist damit fort. Er probiert sein Glück bei mehreren Blättern und nimmt die Gelegenheit wahr, in einer Zeitungsredaktion unterzukommen. Eine Korrektorstelle in einer größeren Druckerei, bei der zuweilen auch kleinere litterarische Dienste zu leisten sind, ist ein guter Durchgangsposten für den künftigen Redakteur. Mancher fängt auch als Stenograph und Berichterstatter an und avanciert dann zum ständigen Redakteur. Selbst aus Arbeiter- und Handwerkerkreisen finden manche durch Selbstbildung, Lektüre, Beteiligung an der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung den Weg in eine Redaktionsstube. Nicht nur die Ueberfüllung der akademischen Berufe, sondern auch bei der steigenden Verbreitung und Bedeutung der Tagespresse lohnendere Aussichten bestimmen viele, die geplante Laufbahn mit der journalistischen zu vertauschen. Den einen oder andern bestimmt auch wohl eine Entgleisung in seinem bisherigen Beruf zur Wahl des journalistischen, der der zugänglichste, aber nicht der

*) Das erste Kolleg über Journalistik hat Professor Dr. Koch an der Universität Heidelberg gelesen. Mit der Gründung einer Journalistenhochschule machte Dr. Wrede in Berlin einen Versuch.

leichteste ist. In bewegten Zeiten führt ein ideales oder wenn man will agitatorisches Bedürfnis der Presse nicht die schlechtesten Kräfte zu. Man denke an die Achtundvierziger, die sog. Preßkapläne des Kulturkampfs, die journalistischen Rekruten der Sozialdemokratie! Viele ernten Lorbeeren im journalistischen Berufe, manche aber nur Dornen. Eine Warnung besonderer Art finden wir bei Bärwinkel und Webel (Der Zeitungsverleger. S. 101. Leipzig 1899): „Wenig nützlich für den Verleger sind die Redakteure, die ihrem Bewerbungsschreiben einige Bändchen Gedichte beifügen, ihnen fehlt in der Regel jede Objektivität, die selbst für die Leiter eines Parteiblatts nicht zu entbehren ist. Am verwendbarsten sind immer die Leute, die einen praktischen Geschäftssinn haben und in der Lage sind, mit praktischen, durchführbaren Ideen zur Hebung des Blattes beizutragen. Nur bei einzelnen Ressortredakteuren größerer Blätter läßt sich hierbei eine Ausnahme machen." Die Anforderungen, welche infolge der fortschreitenden Entwicklung und der erhöhten Bedeutung des Zeitungswesens an den Journalisten, der zugleich Politiker sein soll, gestellt werden, sind, vom idealen Standpunkt aus betrachtet, nicht gering. Der seiner Aufgabe gewachsene Journalist soll nicht nur im Besitz einer gründlichen allgemeinen Bildung sein, sondern auch Grundsatztreue mit Lebensklugheit verbinden. Die Begeisterung für die Sache, die er vertritt, soll begleitet sein von weiser Mäßigung. Kritischer Scharfblick soll Hand in Hand gehen mit einer gewissen Divinationsgabe. Vielseitiges Wissen darf nicht der Darstellungskunst ermangeln. Berufen, zu schreiben im allgemeinen ist, wer etwas Rechtes zu schreiben

weiß, sei es nun, daß es nach seinem Inhalte oder nach seiner Form für die Menschheit in engeren oder weiteren Kreisen einen ideellen Wert hat. Das schriftstellerische Können ist dahin zu bestimmen, daß man entweder etwas Neues zu sagen weiß, das einen Wert für die Menschheit hat und das andere nicht schon zuvor besser und wahrer gesagt haben, oder daß man das Alte in neuer angemessener Form sagt. Sinn für Wahrheit, eine rechte Mannhaftigkeit, die Fähigkeit, sich an das Ganze hinzugeben, sind die ethischen Forderungen, die an den wahren Schriftsteller gestellt werden. Der Gemeinsinn verlangt gleiches Recht für alle und läßt auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren. Der Kulturhistoriker W. H. Riehl sagt (Die bürgerliche Gesellschaft. S. 420. Stuttgart 1861): „Die Thatsache, daß allmählich ein unabhängiger, selbständiger Schriftstellerberuf möglich geworden, ist von größter, kulturgeschichtlicher Tragweite, die Gelehrten und die Bureaukraten, beide die engherzigsten aller Zunftleute, würden gar erstarren, wenn tüchtige Litteraten nicht fort und fort das Fachwerk der privilegierten Fakultäts- und Amtsweisheit durchkreuzten und verschöben . . . Der echte Schriftsteller vom Fach soll ein Bürger im strengsten Sinne des Wortes sein, nicht mehr und nicht weniger, wie auch vor Zeiten die größten Maler und Musiker die einfachsten Bürger gewesen.“ Nach Wuttkes Ansicht „ist es von größtem Belange, daß an der Spitze der Zeitungen erleuchtete Männer stehen, welche sowohl ihrer Ueberzeugung folgen können, als im stande sind, die Richtung bei der Auswahl der Nachrichten zu geben, durch eingeschobene Bemerkungen eine Klärung zu befördern, durch Erinnern an den

geschichtlichen Hintergrund die Einzelheiten in den rechten Zusammenhang zu rücken, durch leitende Aufsätze dem Leser zum besseren Verstehen, zum Sichzurechtfinden zu verhelfen." Die außergewöhnlich anstrengende und aufreibende Thätigkeit des Zeitungsredakteurs ist oft schon als Tretmühle des menschlichen Geistes bezeichnet worden. Diese Bezeichnung ist zum Teil wahr, zum Teil aber übertrieben. Mit Recht kennzeichnet man damit die mechanische, einförmige Seite dieser Thätigkeit, darf darüber aber nicht die andere anregende, ja erfrischende Seite derselben vergessen. Auch der journalistische Beruf verlangt die Erledigung von Bagatellsachen, aber bietet daneben auch die Abwechslung mit wichtigen, weite Kreise bewegenden Dingen. Gewiß stürmt eine Fülle des verschiedenartigsten Stoffs auf den Zeitungsredakteur ein, aber dazu hat er seinen Kopf — Schere und Kleister reichen doch nicht aus —, um die Stoffmasse zu prüfen, zu sichten, zu ordnen und sie, nachdem dies geschehen ist, oder, besser gesagt, während dies geschieht, zu verwerten. Der geistig thätige Redakteur scheidet das Wichtige vom Unwichtigen, entscheidet über Verwertung oder Nichtverwertung, räumt dem mehr Bedeutenden einen größeren und besseren Platz ein, dem weniger Bedeutenden einen kleineren und geringeren. Der Journalist soll über eine Fülle von Gedanken verfügen, jedoch dürfen sich diese nicht derart stoßen und drängen, daß er vor lauter Gedanken und Plänen nicht zum Schreiben kommt. Der Leser will gleich in medias res eingeführt sein und findet Einleitungen und Umschweife nicht nach seinem Geschmack. Je mehr der Journalist die abgedroschene, verbrauchte Alltagsphraseologie zu vermeiden sucht,

je sachlicher, prägnanter und doch formschön er schreibt, um so eher wird er den Beifall der gebildeten Leserwelt haben und verdienen. „Neben Kenntnissen allgemein wissenschaftlicher Natur," lesen wir in einem Aufsatz über Journalistenschulen, „hat der angehende Journalist eine Reihe von Fachkenntnissen zu erwerben, die viel bedeutender und wichtiger sind, als man gemeiniglich anzunehmen pflegt. Er muß lernen, wie eine Zeitung gemacht wird, wo das Material, aus der sie zusammengestellt wird, hergenommen wird; er muß in den Verkehr mit den Depeschen- und Korrespondenzbureaus eingeweiht werden; er muß redigieren lernen von der zwei- oder dreizeiligen Depesche an, die in eine allgemein verständliche Sprache umgesetzt werden muß, bis zum Leitartikel hinauf, welcher den Leser über die politische Lage oder wichtige Tagesfragen orientieren soll; er muß lernen, parlamentarische Berichte abzufassen, wobei es ihm obliegt, Schnitzer der Redner zu verbessern und bisweilen unausgesprochene Gedanken zum Ausdruck zu bringen; er muß lernen, aus dem Wuste der täglich einlaufenden Korrespondenz in wenigen Minuten das Brauchbare herauszufinden; er muß lernen — doch ich will einhalten, denn ich würde ganze Spalten füllen mit der Anführung der Spezialkenntnisse, deren ein Journalist bedarf." Nicht zum Journalisten taugt, wer zum Schreiben erst die richtige Stimmung abwarten muß oder sich dies einbildet. Diesen Luxus können sich vielleicht Dichter und Buchschriftsteller gestatten, welche die Leserwelt mit den Erzeugnissen ihres Geistes überraschen und in Staunen setzen wollen. „Die Chefredakteure und Mitredakteure großer und kleiner Blätter," sagt Otto Hörth in einem Aufsatz über die Ge-

ſchichte der Frankfurter Zeitung (Frankfurter Zeitung vom 2. Juli 1889) „müſſen allen Ereigniſſen und Strömungen des öffentlichen Lebens, des politiſchen wie des ſozialen, des materiellen wie des geiſtigen, mit ſtetiger Aufmerkſamkeit folgen, ſie müſſen alles berichten, alles erläutern und über alles ein Urteil abgeben und zwar ſofort, ohne daß ſie tage- oder wochenlang den Fall überlegen oder in dicken Büchern ſich Rats erholen dürfen. Man glaube auch ja nicht, daß die Anſprüche an die Form eines Aufſatzes minder groß ſind über dem Strich als unter dem Strich. Im Gegenteil, der Leſer verlangt und erwartet von dem anonymen Schriftſteller, der ſeinen Leitartikel, ſeinen Bericht über ein wichtiges Tagesereignis, einen Nekrolog u. ſ. w. in zwei Stunden ſchreiben muß, dieſelbe Klarheit des Stils, dieſelbe Anmut oder Schneidigkeit der Schreibweiſe, wie von dem berühmten X. X., der an ſeinen ſechs Spalten Feuilleton wochenlang hat herumfeilen können. Das Publikum iſt in dieſem Punkte ſogar — und das iſt ſicher nicht zu beklagen — recht aufmerkſam und ſtreng; es darf einem nur einmal ein falſches Bild, eine ſchiefe oder übertriebene Wendung, ja nur ein lapsus calami paſſieren oder es darf den Redakteur der eigentliche Druckfehlerteufel verfolgen, ſo kann er ſicher ſein, daß ſein unglücklicher Ausdruck ſofort in einer natürlich anonymen Zuſchrift gerügt oder mitſamt der Zeitung in dem Briefkaſten eines Witzblattes an den Pranger geſtellt wird.“ Der Redakteur wird gut thun, nicht ſo ſehr als Lehrmeiſter vor ſeine Leſer zu treten, als wie ein von ihnen beſtellter Vertrauensmann, welcher den Stoff für die Zeitung ſucht, auswählt und ordnet. Damit möchte aber keineswegs geſagt ſein, der Jour-

nalist als Volksschriftsteller solle sich in einer Art Schmeichlerrolle dem Volk gegenüber gefallen. Der echte Volksschriftsteller darf und soll das Bewußtsein haben, daß er das Recht und die Gewalt hat, dem Volke das Rechte, was er weiß zu sagen, selbst auf die Gefahr hin, zu mißfallen. Ein geistreicher Mann hat Recht, wenn er sagt: „Die meisten Schriftsteller, welche populär sein wollen, sind wahre Bettler und Speichellecker vor dem Volk, sie bücken und beugen sich, geben sich Mühe, recht Volkssprache zu affektieren und das Volk zu beschmeicheln, namentlich muß der Titel und Inhalt viel mit dem Wort ‚Volk' um sich werfen. Wo echtes Talent ist, da steht der populäre Schriftsteller dem Volk gegenüber als Lehrer und Herr!"

§ 2. Vorschläge zur Hebung des Journalistenstandes.

Zur Hebung des Standesbewußtseins und Standesansehens der Journalisten sind viele gutgemeinte, aber meist praktisch unwirksame Vorschläge gemacht worden. Thatsächlich sind beide mit der wachsenden Bedeutung und Wertschätzung der Tagespresse gestiegen. Möchte der in unserer Zeit mächtig sich regende allgemeine Organisationstrieb auch die Journalisten mehr und mehr packen und zur Standesorganisation treiben! Angelegentlich sei besonders den jüngeren Standesgenossen der Beitritt zur Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller mit dem Sitz in München, die bald tausend Mitglieder, viel und wenig, je nachdem man die Zahl ansieht und mit derjenigen der Schriftsteller und Journalisten vergleicht, zählen wird und für Invalidität und Alter

große Vorteile bietet, auch an dieser Stelle empfohlen.*) Der Mißbrauch hebt den Brauch nicht auf. Unbarmherzig geißelt Wuttke in seiner mehrfach erwähnten Schrift den Mißbrauch der periodischen Presse. Der ehrliche Mann ist aber dabei doch zu weit gegangen, somit ungerecht geworden. Einmal ging er von einer unrichtigen Voraussetzung aus, sodann verfiel er in den Fehler verkehrten Spezialisierens. Wuttke schuf sich einen idealen Journalisten, dem er alle möglichen Vorzüge: Ueberzeugungstreue, Selbständigkeit, Ehrlichkeit, Uneigennützigkeit, Mannesmut andichtete. Diesen Idealmenschen dachte er sich als Herausgeber eines Idealblattes nach eigenem Kopf und auf eigene Faust. Wir können uns nun einen solchen freien und edlen Schriftsteller wohl auch vorstellen und würden seine Vorzüge und seine Thätigkeit schätzen, aber wir können uns ihn nicht als einen Tagesschriftsteller denken, der ein zu einem bestimmten Zweck, sagen wir zu einem Parteizweck, gegründetes Tagesblatt zu Gedeihen und Ansehen führen würde. Die Politik ist bekanntlich die Kunst, unter gegebenen Verhältnissen das Mögliche zu erreichen. Diese Kunst ist schwerer, als sie sich dieser, leichter, als sie sich jener denkt. Auch der Preßpolitiker rechnet und wirkt also nicht allein mit seinen Ueberzeugungen und Grundsätzen, sondern auch mit den Gegensätzen derselben und mit den Hindernissen, die deren Geltendmachung hemmen oder vereiteln. Er mißt und vergleicht die eigenen und die feindlichen Kräfte. Er begnügt sich mit einem

*) Ein Verzeichnis der schriftstellerischen Vereinigungen und Stiftungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz bei Thomas a. a. O.

Teil, wenn er das Ganze nicht haben kann. Zeitumstände und Machtverhältnisse behält er fest im Auge. Wenn er sich dieselben nicht zu Nutzen machen kann, sorgt er doch vor, daß sie ihm möglichst wenig oder gar keinen Schaden bringen. Er kennt die Natur des neuzeitlichen Preßbetriebs und weiß daher vor allem, daß er nicht mehr, und besäße er auch die genialste Feder, wie in der guten alten Zeit, alles selbst besorgen kann. Er weiß, daß er zahlreicher Hilfskräfte bedarf und versteht es, sie am rechten Platz zu verwenden. Er schätzt ihre Mitarbeit und die Dienste, die sie dem Unternehmen leisten. Das Gesetz der Arbeitsteilung hat sich längst auch der Presse aufgedrängt. Ueberaus mannigfaltig ist die Art der Arbeiten und Aufgaben der Hilfskräfte der Presse und sie verdienen wegen der Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Emsigkeit und Ausdauer, womit sie ihrer Aufgabe obliegen, alle Anerkennung und Hochachtung, wenn ihnen auch nicht das Prädikat des idealen, freien Schriftstellers zukommt, der nur aus seinem Innern heraus, dem Genius folgend, arbeitet und zuweilen auch still liegt. Sie sind die Arbeitsbienen der Tagesgeschichte. Wir denken an die Lokalberichterstatter, die Marktberichterstatter, die Gerichtsberichterstatter, die Parlamentsberichterstatter, die Stenographen u. s. w., die alle für eine oder auch mehrere Zeitungen thätig sind. Wir denken an die Telegraphenagenturen, Korrespondenzbureaus, litterarischen und technischen Bureaus für feuilletonistischen und illustrativen Stoff. Alle diese Hilfskräfte können sich im Punkt der Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit auch neben jenen sehen lassen, die in den Regierungen, Verwaltungen, kaufmännischen und gewerblichen Betrieben unter einer

Oberleitung arbeiten und zwar nicht nur mechanisch, sondern auch geistig. Ebenso können diese Untergebenen und ihre Vorgesetzten es hinsichtlich der Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit im Verkehr mit dem Publikum wohl aufnehmen. Das Bedürfnis, Gesetze gegen Fälschung oder Uebervorteilung oder unlautern Wettbewerb zu geben, hat sich nicht zuerst im Preßbetrieb eingestellt. Es ist auch niemand eingefallen, den Stand der Handels- und Gewerbetreibenden als solchen wegen der zahlreichen Fälle von Fälschungen, Betrügereien und Schwindeleien auf Kosten des Vermögens, der Gesundheit und des Lebens der Mitmenschen so zu verfemen, wie dies dem Journalistenstand gegenüber geschehen ist. Wie bestechliche und unehrliche Beamte, Advokaten, Kaufleute, Gewerbetreibende, so giebt es natürlich auch solche Journalisten. Woher aber das scharfe Urteil gerecht und edel denkender Leute über die Presse? Nun, die Kritik setzt immer am schärfsten bei der jüngsten Berufsart ein, wo umgekehrt schon der älteste und geachtetste Stand dem allgemeinen Haß und der allgemeinen Verachtung verfallen ist. Was von der Käuflichkeit deutscher Journalisten gesagt wird, beruht nach der Erfahrung Walthers (Deutsches Zeitungswesen der Gegenwart. S. 84, Heilbronn 1888) zu zwei Dritteilen auf reiner Erfindung und Verleumdung, zum zweiten Dritteil auf Ausnahmevorgängen. Lukas kommt am Schlusse seiner Schrift über die Presse (S. 195 f.) zu dem Ergebnisse: „Bessert das Publikum und Ihr bessert die Journale, bessert die Schulen und Ihr bessert die Litteratur . . . Die Presse ist kein lokalisiertes Uebel, das man aus dem Organismus der Gesellschaft ausheben könnte. . . . Wer den Zeitgeist bessern kann

mit all' den tausend Faktoren, deren Summe er ist, der vermag auch den Geist der Presse zu ändern; alles andere ist Kleister und Flickwerk." Mit diesen Sätzen hebt aber Lukas selbst die ganze Beweisführung seiner Schrift, daß die Presse ein Uebel, daß sie ihrer Natur nach schlecht sei, eine Behauptung zu der er dadurch kommen konnte, daß er seine Vorwürfe auf das Mittel, statt auf die Ursache; auf das Werkzeug, statt auf den Handwerker; auf die Hacke, statt auf den Bauern häufte, auf. Die Presse ist ein Spiegel des öffentlichen Lebens und spiegelt daher mit den guten auch die schlechten bewegenden Kräfte desselben wieder. Wenn Lukas, Lassalle nachsprechend, behauptet, die Presse „versimple" das Publikum und dies auch schon im Titel seiner Schrift niederlegt, so hat er dabei nicht bedacht, daß derselbe Vorwurf auch der Schule, auch der Predigt mit gleichem Recht oder Unrecht gemacht werden könnte. In der oben schon erwähnten, wohlgemeinten Broschüre eines anonymen konservativen Verfassers: Wie können die Schäden unserer periodischen Presse dauernd geheilt werden? giebt dieser in der Form einer „ungehaltenen Reichstagsrede" „Vorschläge zur gründlichen Besserung unserer Zeitungen", die er sogar in die Paragraphenform einer Preßgesetznovelle gebracht hat, die auch gut gemeint, aber weder ganz neu, noch praktisch durchführbar, noch auch nur im ganzen empfehlenswert und erfolgversprechend sind. Es bestehen zwar zum Teil Analogieen derselben für andere Thätigkeiten und Berufsarten, aber diese haben auch nicht allen Schäden vorgebeugt und sie gründlich geheilt. Der Verfasser verlangt 1. das Verbot der Aufnahme von Anzeigen in politischen Zeitungen und Besteuerung der Anzeige-

blätter; 2. die Einführung einer Staatsprüfung für Verleger und Redakteure politischer Zeitungen; 3. die Ablegung eines Eids durch die Verleger und Redakteure, daß sie nichts Unwahres mit Wissen veröffentlichen und die Gesetze des Anstands und der Ehre beachten werden; 4. die Aufhebung der Anonymität der Einsender von Originalartikeln und Originalberichten und Quellenangabe für entlehnte. Obschon an eine Verwirklichung der Vorschläge des Verfassers nicht zu denken ist, wollen wir doch näher auf dieselbe eingehen. Wenn die Broschüre z. B. als einen Schaden unseres Preßwesens in der fingierten Parlamentsrede (S. 31) anführt: „Die Gegner werden, so viel es nur möglich ist, erniedrigt und in den Staub gezogen, man versteht sie absichtlich falsch, legt ihnen die verkehrtesten An- und Absichten unter, bekämpft sie auf alle nur mögliche Art, man sagt ihnen die nichtswürdigsten Grobheiten auf die perfideste Art, kurz man thut Dinge, die sich sonst ein anständiger Mensch auch dem schlimmsten Feinde gegenüber nie erlauben würde" — so hat der Verfasser damit ein, wenn auch abgeschwächtes Bild der Schäden des heutigen — Parlamentarismus gezeichnet. Vor ihnen haben Eid und Nichtanonymität so wenig geschützt, als es ein Kulturexamen der Herren Abgeordneten thun würde. Gegen die Forderungen der staatlichen Prüfung, des Qualitätsattestes in sittlicher Beziehung, die Abschaffung der Anonymität und des publizistischen „Wir"-Gebrauchs wendet sich mit durchschlagenden Gründen ein konservativer Journalist in einer Broschüre Die konservative Presse (Berlin 1885). Er führt (S. 3ff.) in der Hauptsache aus: „Worin soll denn der künftige Redakteur geprüft werden? Wir können eine ganze

Reihe von Disziplinen herzählen, deren Besitz für einen Journalisten wünschenswert ist, aber die Gaben und Fertigkeiten, deren Besitz für einen Journalisten unerläßlich ist, können durch ein Examen überhaupt nicht eruiert werden. Der einzigen Prüfung, in welcher die Brauchbarkeit eines Redakteurs ermittelt werden kann, unterliegt derselbe schon jetzt täglich, und das Gebiet dieses Examens bildet die Praxis und die Prüfungsbehörde, die dem Examinanden das Zertifikat ausstellt, das Publikum. Man lasse doch überhaupt die ganz unzutreffende Vorstellung fahren, daß der Besitz eines bestimmten Maßes von Kenntnissen, über die man sich in einer Prüfung ausweisen kann, und dazu die Gabe, bei gehöriger Muße, oder ausnahmsweise auch einmal ohne volle Muße, einen lesbaren Aufsatz zu Papier zu bringen, einen Journalisten ausmachen; das entscheidende Merkmal der journalistischen Begabung liegt auf einem ganz anderen Gebiete, und die Kenntnisse und Fertigkeiten, die Gemeingut unserer akademisch gebildeten Klassen sind, bilden nur einen Teil der Grundelemente der Rüstung eines Tagespublizisten, aber nicht diese Rüstung selbst. Das schnelle und sichere Urteil, die Fähigkeit, durch alle Nebel hindurch sofort die springenden Punkte einer Situation oder einer bedeutsamen Enunziation zu erkennen, der politische Instinkt, der dieser Fähigkeit zu Grunde liegt, der geläuterte Takt, der für alle Auslassungen den richtigen Ton und das rechte Maß trifft, und dazu als Hilfsmittel die Gabe, nicht bloß schnell, sondern auch gut zu schreiben und inmitten eines nervenzerrüttenden Wirrwarrs den geistigen Faden da wieder anzuknüpfen, wo man ihn vor einem halben Dutzend Störungen vor einer

Stunde fallen lassen mußte — das sind in Wahrheit die charakteristischen Merkmale der Begabung eines Redakteurs, die nicht in der Klausur eines Examens ermittelt und nachgewiesen werden können, und die es vielleicht auch den fanatischsten Anhängern einer chinesischen Reglementierung des geistigen Lebens einer Nation nicht als Hochverrat erscheinen lassen, wenn wir uns mit dem Satz hervorwagen, daß man ein grundgelehrter Professor oder ein sehr tüchtiger Pastor, Richter oder Verwaltungsbeamter und doch ein nur mäßig brauchbarer Journalist sein kann. Wir haben uns bis jetzt ja auch noch immer entschließen müssen, die Erlaubnis, poetisches Talent zu haben, zu dichten und zu singen oder Novellen und Romane zu schreiben, für jedermann, der den Drang zu dergleichen bei sich spürt und um die Palme ringen will, auch ohne staatliches Plazet freizugeben, und wer die Beobachtung gemacht hat, wie viel tüchtiges und klares Urteil sich häufig auf dem Boden des praktischen Lebens und des Autodidaktentums, auf dem Wege der Spekulation hinter dem Pfluge oder neben der Drechselbank zum Lichte durchringt und wie viel flache Routine und Beschränktheit andererseits nach absolviertem akademischen Triennium oft vom Staat approbiert wird, der wird in der That für jedes Gebiet dankbar sein, welches dem freien geistigen Wettbewerb da, wo es angebracht ist, offen bleibt.... Das Wesen des Vorschlags sodann, von jedem Redakteur ein Attest über seine sittliche Qualifikation zu fordern, läuft darauf hinaus, entweder an Stelle eines klaren Reformgedankens überhaupt nur eine nebelhafte und inhaltlose Redewendung oder eine ganz irrelevante Neuerung zu bieten oder aber, wenn die Forderung mit einer festen

und ernsthaften Substanz erfüllt werden soll, uns nach der Etablierung einer brutalen Polizeiwillkür und eines Knebelregiments hinüberdrängen zu wollen, welches man, so viel wir sehen, im allgemeinen gern ein Requisit der Vergangenheit bleiben läßt, und mit dem jedenfalls weder den Wünschen, noch den Bedürfnissen der verständigen Presse gedient ist. Man hat es weiter für unerläßlich erklärt, daß wenigstens jeder Artikel einer Zeitung von seinem wirklichen Verfasser unterzeichnet werde. Wir nehmen an, daß man, um diese Forderung nicht von vornherein illusorisch werden zu lassen, auch das Pseudonym gesetzlich untersagen will — aber sicherlich sind sich die Vertreter dieses Reformprojekts nicht darüber klar geworden, wie eine Zeitung, die ihrem Anspruch vollkommen genügt, aussehen würde. Artikel, die nicht auf der Redaktion selbst und zwar vom Chefredakteur geschrieben werden, gelangen auch nur selten genau in der Gestalt, in der sie eingeliefert sind, zum Abdruck und zwar erstrecken sich die an ihnen vorgenommenen Aenderungen, wenn nicht bloß, wie ganz gewöhnlich, auf ihre Form, dann naturgemäß gerade auf bedeutsame und verfängliche Punkte. Wir würden also, wenn wirklich bei jedem Zeitungsartikel jedermanns geistiges Eigentum wie jedermanns Verantwortlichkeit klar zur Anschauung gebracht werden soll, wohl zu der Praxis greifen müssen, die einzelnen Spalten unserer Zeitungen mit einem breiten Rand auszustatten und hier den Autor jedes Gedankens und jeder stilistischen Wendung in anmutigem Wechsel wahrheitsgetreu zu fixieren. Erscheint dieses Bild den Eiferern gegen die Anonymität absurd und burlesk, so wird dieser Eindruck allerdings auch von uns geteilt; wir müßten diese Prozedur, die

sich auch auf viele auf der Redaktion selbst von ständigen Mitarbeitern der Zeitung geschriebene Artikel erstrecken würde, aber für um so unerläßlicher erklären, als, wie gesagt, die redaktionellen Korrekturen thatsächlich nicht selten gerade den im Kernpunkt seiner Ausführung stehenden Intentionen des Verfassers des Grundentwurfs das Rückgrat brechen und bei Zeitungsarbeiten, die aktuelle Dinge behandeln, für längere Besprechungen behufs Herbeiführung eines Konsensus in allen Punkten keine Zeit bleibt. Soll von einer derartigen, sich durch ihren lächerlichen Effekt ohne weiteres von selbst verbietenden Mosaikarbeit am Rande der Zeitungen aber Umgang genommen werden und soll jeden Artikel nur einer und zwar derjenige unterzeichnen, der für die Gestalt, in welcher der Aufsatz oder die Notiz gedruckt wird, wirklich allein die Verantwortlichkeit trägt und als dessen Ueberzeugungsausdruck wirklich allein und ohne alle Fragen gelten kann, so erlauben wir uns zu bemerken, daß das eben der jetzt bereits bestehende Zustand der Dinge ist . . . Nach unserer eigenen psychologischen Erfahrung und Beobachtung beruht endlich die Adoptierung des ‚Wir' und die Abneigung, hinter jeder Zeile, die man geschrieben hat, seinen Namen in die Welt zu krähen, viel mehr auf Bescheidenheit, als auf andern Motiven; man greift denn auch in der That sehr selten in seiner Mutmaßung fehl, wenn man bei Zeitungsfeuilletonisten, Theaterrezensenten u. dergl., die sich des akzentuiert persönlichen „Ich" bedienen, ein besonders stark entwickeltes Selbstgefühl annimmt." Ueber den berechtigten Gebrauch des schriftstellerischen „Wir" urteilt ein Gelehrter, es sei nicht Ueberhebung, die im Majestätsplural spreche

und nicht Bescheidenheit, die auf das anspruchsvolle und kurz angebundene „Ich“ verzichte, sondern der Umstand, „daß selten ein Schriftsteller ganz allein stehen und nur seine subjektive Eigenart und Ueberzeugung aussprechen will; alle andern fühlen sich als Glieder eines Ganzen, als Mandatare einer Partei oder Richtung. Es ist Bescheidenheit und ein Gefühl der Sicherheit zugleich in dem ‚Wir‘ enthalten, vorausgesetzt, daß man wirklich ein Recht habe, im Sinne oder im Namen von mehreren oder vielen zu sprechen. Der Plural, oder die Deckung des Einzelnen durch eine Mehrheit, kann eine reale oder eine nur ideelle Größe sein. Im ersteren Fall lehnt man sich an eine Körperschaft, ein mit gewissem Ansehen ausgestattetes Organ, eine Zeitung oder Zeitschrift, an eine gelehrte Sozietät an, im anderen Fall fühlt man sich als Vertreter eines Standes und seiner Ehren und Interessen, und schöpft von da aus ein Urteil, welches ins Gewicht fällt, weil es einen festen Standpunkt voraussetzt.“ Die ebenfalls fortgewünschte in der deutschen Tagespresse allgemein eingeführte Anonymität der Presse verbürgt ein Stück Freiheit und Objektivität der Presse. Daher hält die Presse, so lang sie kann, an derselben fest, trotz der Schattenseite, die sie hat. Dem „Leitartikler“ windet schon die Mitwelt keine Kränze. „Der Buchschriftsteller und auch noch der Feuilletonist,“ sagt der angesehene Journalist Hörth (a. a. O.), „haben beide das Vergnügen und den Vorteil, unter jeder Arbeit, unter jedem Artikel, womöglich noch groß und fett gedruckt, ihren Namen zu setzen. Wenn sie etwas geschrieben haben, dann fragt alle Welt: ‚Haben Sie den Artikel von Ameier oder Bemeier gelesen? Noch nicht? Den müssen Sie unbedingt lesen!‘ Und der

Ruf von Ameier und Bemeier fliegt von Mund zu Mund. Ueber dem Strich aber mögen noch so viele vortreffliche Artikel erscheinen, es fragt niemand: ‚Wer mag doch diesen ausgezeichneten Artikel geschrieben haben?‘ — so fragt höchstens ein sich persönlich dafür interessierender Berufsgenosse —, sondern es heißt immer nur: ‚Die Zeitung hat wieder einen prächtigen Artikel‘.“ Damit ist allerdings auch hocherfreulicherweise ein Preßvirtuosentum ausgeschlossen. Mit Einführung des gesetzlichen Unterschriftenzwangs würde die Presse manchen tüchtigen und schätzenswerten Mitarbeiter verlieren. Uebrigens wären leicht Mittel und Wege zu finden, diesen Zwang zu umgehen. Nicht nur gegen Machthaber schützt die Anonymität, sondern auch gegen den Terrorismus des Publikums. Dem Autor ermöglicht sie ebenso wie dem Leser eine durch nichts beeinflußte Objektivität des Urteils beim Schreiben und beim Lesen. Die Zeitung ist dank ihr eine Individualität. Gegen einen etwaigen Mißbrauch der Anonymität schützt die Verantwortlichkeit eines Redakteurs, die moralische und die gesetzliche. Die Anonymität erleichtert auch jungen Anfängern den Eintritt in die journalistische Laufbahn.

II.

Besonderer Teil.

1. Kapitel.

Die äusseren Eigenschaften der Zeitung.

§ 1. Der Zeitungstitel und das Zeitungsformat.

Die Wahl des Titels der Zeitung ist für das Gedeihen derselben, wenn die sonstigen Bedingungen nicht fehlen, keineswegs entscheidend, aber immerhin von großer Bedeutung. Ein glücklich gewählter Titel nimmt im voraus für ein Blatt ein, wie ein schöner, wohlklingender Name für den Mann. Die Parteien legen sich auch Namen bei, die werbend wirken sollen und wirken. Von jeher stand die Welt unter dem Einfluß des Schlagworts. Ein kurzer, packender, erschöpfender Titel ist sicher einem langatmigen vorzuziehen, weil er sich dem Gedächtnis leicht einprägt und weil er sich rascher einbürgert. Wenn eine Zeitung oder Zeitschrift mit langen, aus mehreren Wörtern zusammengesetztem Titel Ruf und Verbreitung gefunden hat, so nimmt die Nachfrage haltende Leserschaft selbst die Titelverkürzung vor. Sie frägt gewöhnlich nicht nach der Kölnischen Zeitung, der Neuen freien Presse, der Illustrierten Zeitung, den Fliegenden Blättern, sondern nach den Fliegenden, der Illustrierten, der Neuen freien oder kürzer noch der Presse, der

Kölnischen. Das dem Titel zugeteilte Wort „neu“ läßt auf Konkurrenz zwischen einem neuen und alten Unternehmen schließen. Das Epitheton „groß“ oder „klein“ verrät ebenfalls solche oder auch verschiedene Unternehmungen desselben Unternehmers. Großen Erfolg hatte seiner Zeit in München Dr. Sigl mit seinem Bayerischen Vaterland, kurzweg Vaterland genannt. Eines schönen Tags tauchten verschiedene Konkurrenzblätter auf: Das andere Vaterland, Das wahre Vaterland u. s. w. Das Sigl'sche Vaterland überlebte alle anderen Vaterländer. Schwerlich aber wird es Sigl lang überleben. Nicht selten steht der Name der Zeitung in schreiendem Gegensatz zur wirklichen Tendenz derselben. Lucus a non lucendo. Bei einem neuen Unternehmen hüte man sich ebensowohl vor der Wahl eines veralteten, abgedroschenen Namens, als vor der eines zu gesuchten, noch nie dagewesenen. Man behalte auch die Bestimmung der Zeitung im Auge. Ein Lokal- oder Provinzialblatt mit den Prädikaten „allgemein“, „general“ oder „zentral“ zu schmücken, ist lächerlich. Andererseits wähle man auch nicht eine zu enge, zu lokale Bezeichnung, wenn man auf einen weiteren Leserkreis bedacht ist. Längst eingebürgerten Blättern gehen altertümliche Bezeichnungen hin, neu gegründeten verschließen sie einen größeren Leserkreis. Im Titel Germania, Zeitung für das deutsche Volk, erleichterte die Abwesenheit aller Eigenschaftswörter, die auf Berlin oder die Mark Brandenburg hingewiesen hätten, dem Blatt den Eingang in alle Provinzen und Staaten. Der Name führte die Germania in ihren Beruf als Zentralorgan. Zutreffend bemerken Bärwinkel und Webel (a. a. O. S. 86 f.): „Der Kopf jeder Zeitung soll

Auskunft über Bezugs- und Insertionspreise, über die Eigenart des Blattes, das Erscheinen u. s. w. geben, aber er muß von allem unnützen Wortkram freigemacht werden. Der Titel soll ein den modernen Verhältnissen angepaßter sein. Alte, unmodische Titel modernisiere man, ohne davon Schaden befürchten zu müssen. Befürchtungen in dieser Hinsicht sind völlig grundlos. [S. dagegen u.] Zwecklos sind die vielen Untertitel, sie werden von keinem Menschen beachtet, nehmen aber unnützen Raum weg und stören den Gesamteindruck des Kopfes in unschöner Weise. Titel wie Stadtblatt, Wochenblatt, Kreisblatt sind gänglich unmodern und sogar nachteilig, wenn die Konkurrenz den Titel Nachrichten, Zeitung, Tagblatt führt." Immer noch und voraussichtlich noch lange imponiert ein stattliches Zeitungsformat. Kleider machen Leute. Das Format macht die Zeitung. Die kleinen Blätter schimpft man Käse- oder Wurstblättchen und greift zu den großen, Papier spendenden, um Käse und Wurst darein zu wickeln, nicht selten ohne sie vorher gelesen zu haben. Frhr. v. Biedermann sagt (a. a. O. S. 28 f.): „Die Sucht des großen Formats verdanken wir England. Sie hatte aber dort einen praktischen Entstehungsgrund. Das war der Zeitungsstempel. Die schon frühzeitig in England thätige Steuerschraube benutzte im Jahr 1713 die Lesesucht als Fundgrube und ergiebige Steuerquelle und führte die Abstempelung der einzelnen Blätter ein. Um nun für dieselbe Abgabe möglichst viel drucken zu können, griffen die Redaktionen nach und nach zu dem Gegenmittel des großen Papiers und zu dem für die Augen so schädlichen kleinen Druck; die Stempelabgaben sind fast überall gefallen, aber das große Format bleibt

und hat sich überall eingebürgert.“ Der angeführte Schriftsteller ist kein Freund des unbequemen Riesenformats und nicht der Ansicht, dies oder jenes Blatt bedeute nicht viel, weil es ein bescheidenes Maß einnimmt, er meint vielmehr, der Gehalt mancher Blätter habe nicht mit dem Format zugenommen. Aber gegen diese Art öffentlicher Meinung anzukämpfen, wäre vergeblich. Ich kannte ein sehr reichhaltiges New Yorker Wochenblatt. Es erschien zuerst im bekannten Riesenformat der amerikanischen Blätter. Dann machte es den Versuch, in Gestalt einer sauber aufgeschnittenen und gehefteten Foliobroschüre zu erscheinen, mußte aber wieder zu dem alten, unbequemen Format zurückkehren, da die Besteller es so haben wollten. Das in mancher Beziehung so überaus geduldige Lesepublikum ist in anderer doch wieder ein Tyrann.

§ 2. Die Rettungsrubriken.

Bei Festsetzung der Rubriken sei man darauf bedacht, das Bild der Zeitung zwar abwechslungsreich, aber auch übersichtlich zu gestalten, damit der Leser leicht das in der Zeitung herausfindet, was ihn zunächst und zumeist interessiert. Die Zahl der Rubriken darf mit dem Umfang des Raums, der für den redaktionellen Teil zur Verfügung steht, wachsen. Kleinere Blätter mögen sich bei der Wahl der Rubriken auf die notwendigen beschränken. Sonst sieht der Leser vor Bäumen den Wald nicht. Inhalt und Benennung der Rubriken sollen sich decken und ausschließen, wenigstens annähernd, um das Nachsuchen im Blatt zu erleichtern. Wenn die Rubriken ein-

mal festgestellt sind, so sollen sie nicht ohne Grund und zu häufig wieder geändert werden. Der Leser, der sich an ein bestimmtes Bild der Zeitung gewöhnt hat und es täglich gern sieht, verdient ungefähr dieselbe Rücksicht, die der Wirt für einen Stammgast besitzt. Ein sehr verbreitetes, seit langer Zeit eingebürgertes Blatt mit altertümlicher, gerade nicht schöner Ausstattung in Druck und Papier verlor viele Besteller, als es einen wohlgemeinten Versuch gemacht hatte, in modernisiertem, feinerem Gewande zu erscheinen. Es schlüpfte wieder in sein altes Kleid, da sagten die Leute: „Jetzt ist's wieder unser Blatt." Die äußere Ausstattung eines Blattes muß sich nach dem Publikum richten. Wenn eine Zeitung nicht nur im Bierhaus, sondern auch im Salon aufliegen soll, so hat sie auch auf ein salonfähiges Aeußere Bedacht zu nehmen. Nach Festsetzung der Rubriken wählt der Redakteur die Schriftgattungen für den Inhalt derselben. Gewöhnlich steht eine große (Garmond), mittlere (Bourgeois oder Borgis) und kleine (Petit) Schrift zur Verfügung. Meistens wird für die politischen Artikel die große, für das Feuilleton die mittlere, für volkswirtschaftliche Berichte die kleine Schrift gewählt. Die mittlere Schrift eignet sich auch für lokale und provinzielle, sowie für vermischte Nachrichten. Die Parlamentsberichte, Versammlungsberichte und dergleichen werden schon wegen ihres Umfangs häufig in kleiner Schrift gesetzt. In der Regel aber findet diese Anwendung bei Anführungen (Zitaten) aller Art. Zu Hervorhebungen dient der gesperrte (spationierte), durchschossene oder fette Satz innerhalb jeder Schriftgattung. Doch ist hierbei vor dem Zuviel ernstlich zu warnen, weil sonst der Zweck des Hervorhebens ver-

fehlt wird, wie nichts beweist, wer zuviel beweist. Dabei ist zu beachten, daß der gebildete Leser einen gleichmäßigen, dichten, ruhigen Fluß der Schrift vorzieht. Er will nicht alle Augenblicke auf eine besonders wichtige oder die entscheidende Stelle mit der Nase gestoßen werden. Die Gelegenheit zum Denken beim Lesen soll ihm nicht vorweggenommen werden. Der großen Masse dagegen gefällt ein abwechslungsreicher, vielfach ausgezeichneter, häufig durch Absätze unterbrochener Satz. Absätze sind nicht willkürlich, sondern nach sachlichem Erfordernis anzubringen. Das Gleiche gilt von der Hervorhebung der Eigennamen durch Sperrsatz. Selbstverständlich ist auf reinen, fehlerfreien Druck zu sehen, was viel Zeit und Mühe erfordert. Hiefür ist in letzter Instanz der Korrektor verantwortlich. Auch bei Zeitungen empfiehlt sich, wenn möglich, zweimaliges Korrekturenlesen (Revision) und zwar durch zwei Personen. Nicht bloß Satzfehler, auch Gedächtnisfehler, Schreibfehler, Sprachfehler sollen bei der Revision ausgemerzt werden. Ebenso ist noch auf Verstöße gegen die Tendenz des Blattes, gegen das Gesetz und dergleichen zu fahnden. Selbst kleine Schönheitsfehler können noch verbessert werden. Ich gebe den wohlgemeinten Rat, die Zeitung möge sich hüten, im sog. Briefkasten des Kladderadatsch zu figurieren. Die Lektüre dieses Briefkastens zur Abschreckung ist jungen und alten Redakteuren zu empfehlen. Uebrigens arbeitet das inserierende Publikum recht fleißig an demselben mit.

2. Kapitel.

Die inneren Eigenschaften der Zeitung.

§ 1. Beschaffung, Auswahl und Behandlung des Zeitungsstoffs.

Zu den ersten Obliegenheiten des Redakteurs gehören Beschaffung, Auswahl und Behandlung des den Bedürfnissen der Zeitung abhelfenden Stoffs, die Anwerbung und Unterhaltung ständiger und gelegentlicher Mitarbeiter. Den Stoff, abgesehen von den selbstgeschriebenen Artikeln der Redaktion, liefern andere Blätter und die litterarischen und telegraphischen Korrespondenzbureaus. Bei der Auswahl der Blätter ist einerseits auf den speziellen Zweck der Zeitung, andererseits auf den günstigen Einlauf der Blätter Bedacht zu nehmen. Besonders sind die am jeweiligen Erscheinungsort neueste Meldungen enthaltenden zu berücksichtigen. Redaktionsbehelfe sind noch eine reichhaltige Bibliothek mit Lexika, sonstigen Nachschlagewerken, Almanachen u. dergl. Ein besonders empfehlenswertes Hilfsmittel ist eine gute Registratur von Zeitungsausschnitten und anderem Material. Doch soll immer mehr in die Zeitung selbst gegeben werden, als in die Registratur. Die Zeitung soll ein Archiv der Tagesgeschichte werden

und womöglich mit einem guten Index ausgestattet werden.*) Ein Verleger rühmte sich, wie er vor allem seinen Redakteuren einschärfe, die Registratur auf dem Laufenden zu halten. Kein Wunder, erwiderte ihm ein Redakteur, daß „nichts" in Ihrer Zeitung steht. Aus der Ueberfülle des Tagesmaterials hat der Redakteur das für das Blatt und dessen besondere Bedürfnisse passende, nicht zu umgehende auszuwählen und in die geeignete Form zu bringen. Was zum Teil schon überholt ist, darf nur als Ergänzung eines bereits Gegebenen mitgeteilt werden. Nicht nur, was die Rubriken des Blatts ertragen können, ohne daß die eine zu sehr belastet, die andere verkürzt wird, ist in Rechnung zu stellen, sondern auch die Leistungsfähigkeit der Setzerei und Druckerei und schließlich ist die Lieferungsfrist des Blattes auf die Post und zu den sonstigen Vertriebsstellen streng einzuhalten. Es liegt auch in der Natur der täglichen Arbeit in der Redaktion einer Zeitung, daß die Stellungnahme zu den neuesten Ereignissen und zu den brennenden Tagesfragen nach gewonnener Uebersicht über den Ge-

*) Ein entschiedener Mangel der meisten deutschen Blätter im Gegensatz zu den englischen ist das Fehlen eines Inhaltsverzeichnisses für jede Nummer wie auch für den Jahrgang (Band). Dies macht besonders das spätere Nachschlagen zur Pein, wenn nicht zur Unmöglichkeit. „Unser deutsches zeitungslesendes Publikum," schreibt Dr. G. Zacher in einem Aufsatz über die englische Zeitungspresse (in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1895 Nr. 261), „ist eben gegen diese Rücksichtslosigkeit vieler deutscher Zeitungsredaktionen, die ihre Blätter ohne vorgedrucktes Inhaltsverzeichnis in die Welt hinausschicken und den Leser auf das ihm interessant Erscheinende selbst Jagd zu machen zwingen, viel zu nachsichtig und geduldig."

samtstoff durch alsbaldiges Niederschreiben eigener Einleitungen, Zusätze und ganzer Artikel zu erfolgen hat. „Es braucht," wie J. H. Wehle (Die Zeitung. Ihre Organisation und Technik. Zweite Aufl. S. 29. Wien 1883) mit Recht bemerkt, „nicht besonders betont zu werden, daß eine Zeitung keine Wurst ist, die mit Zeitungsausschnitten und Manuskriptbrocken so lange gefüllt wird, bis nichts mehr hineingeht. Die Aufgabe des Redakteurs ist vielmehr, auf einem gebotenen Raum den vorliegenden Stoff zu bewältigen. Speziell von dem politischen Redakteur wird erwartet, daß er innerhalb des ihm zugewiesenen Rahmens die politische Tagesgeschichte vollständig erschöpfe. Die Probe seiner Tüchtigkeit hat er aber noch nicht bestanden, wenn es ihm gelungen ist, alle interessanten und wichtigen Thatsachen in dem zu Gebote stehenden Raum unterzubringen. Sie müssen auch so gruppiert sein, daß das Zusammengehörige sich leicht ineinander verschlingt und daß das Wichtige und Minderwichtige, das Interessante und Minderinteressante in der Anordnung und Zusammenstellung zu Tag tritt." Anfang, Dauer und Schluß der Arbeit des Zeitungs-Redakteurs werden bestimmt durch die Ausgabezeit des Blatts, welche ihrerseits von dem Beginn des Vertriebs durch die Post oder des Verschleißpersonals abhängig ist. Die Arbeitsstunden dürfen bei einmaligem Erscheinen des Blatts nicht zu weit, über den ganzen Tag ausgedehnt werden. Nach dem Beispiel englischer und amerikanischer Journale veranstalten auch manche deutsche Zeitungsunternehmer von einer Nummer mehrere Ausgaben, aber der Inhalt derselben ist immer in der Hauptsache der gleiche. Es tritt nur eine geringe Verschiebung des Satzes ein, indem irgend eine

weniger wichtige Mitteilung herausgenommen wird, um den neuesten Nachrichten Platz zu machen. Bei sog. Rotationsdruckmaschinen, die zur Zeit die höchste maschinelle Leistung, besonders hinsichtlich der Schnelligkeit des Drucks aufweisen, ist die Sache allerdings nicht so einfach. Für solche muß eine neue Platte gegossen werden. Das Papier läuft bei diesen Maschinen zwischen Zylindern und wird beim Durchpassieren auf beiden Seiten gleichzeitig bedruckt. Dadurch ist schon der Druck vom Satz, von den Lettern, ausgeschlossen. Denn die Lettern können, wie leicht begreiflich auf dem Zylinder nicht angebracht werden. Es ist also die Einführung der Stereotypie notwendig, d. h. der fertige Satz wird mit Bürsten u. dergl. in Papier abgeklopft. Diese Papiermatrize wird mit Blei ausgegossen und zwar in diesem Fall in zylindrischen Formen und erst von diesen Bleizylindern kann der Abdruck vor sich gehen. Die Lettern selbst sind sofort wieder verwendbar und werden nicht so abgenützt, wie wenn sie selbst dem Druck dienen. Die rotierende Maschine bedingt auch das endlose Papier, nämlich, daß das Papier nicht in Bogen zerschnitten, sondern auf einem Eisenkern aufgerollt ist, und das endlose Papier bedingt wieder die Einstellung des Messers in der Maschine, die Falzvorrichtung u. s. w. Die Redaktionsarbeit wird bei einmaligem Erscheinen des Blattes erst dann wieder aufgenommen, wenn neue Posteinläufe vorliegen, die für die Nummer des andern Tags zu verwerten sind. Auch wird die laufende Erzählung mit anderem nicht pressanten Stoff in die Setzerei gegeben, doch ist hierin Maß zu halten, da der nächste Tag viel neuen Stoff bringen wird. Ist die Ausbeute aus den nach Ausgabe der

Tagesnummer eintreffenden Blättern recht spärlich, so hat das eigene Blatt die Probe bestanden. Es enthält das Neueste und hat gut konkurriert mit den anderen Blättern. Da das öffentliche Leben in der Hauptsache erst gegen Mittag sich zu regen beginnt, aber bis spät in die Nacht hinein fortdauert, so liegt am andern Tag die Hauptmasse des Zeitungsstoffs vor, von der nur ein Teil schon in den Abendblättern verwertet werden konnte. Die erste Aufgabe des Redakteurs bei seiner gewöhnlichen Tagesarbeit ist die rasche Lektüre der Telegramme, Korrespondenzen und Zeitungen, um eine Uebersicht darüber zu gewinnen, was der Tag gebracht hat. Während dieser Lektüre redigiert er, kürzt, setzt zu, übergiebt das bearbeitete Material der Setzerei, erteilt unvermeidliche Audienzen. Wenn er hiebei die erwünschte Uebersicht ganz oder nahezu gewonnen haben mag, so ist schon wieder eine neue Post eingetroffen und schließlich kommt die letzte für die Nummer des Tags. Vor allem behandelt der Redakteur das für sein Blatt bestimmte Originalmaterial. Was schon in andern Blättern gedruckt vorliegt, sieht er als Zugabe und Ergänzung zu ersterem an und übt an ihm die Arbeit des Ausziehens und Kürzens. Manchmal ist das Blatt schon fast gefüllt, ehe er die Lektüre und Verwertung des gedruckten Stoffs beendet hat. Die herannahende Ausgabezeit gebietet den Schluß der Redaktion. Es liegt in der Natur des Zeitungsgeschäfts, daß der für jede Nummer vorliegende Stoff durchweg aufgearbeitet wird. Was nicht ausführlich gegeben werden kann mit Rücksicht auf den Raum des Blattes und die Leistungsfähigkeit der Setzerei, wird eben im Auszug mitgeteilt, das minder Wichtige beiseite gelegt. Die Originalmit-

teilungen, die vor allem durchgesehen werden, müssen ausgebessert und stilistisch gefeilt werden. Diese wie auch die Zeitungsausschnitte müssen in die für das Blatt bestimmte Form gebracht, also mit Datum versehen, mit dem Schlagwort ausgezeichnet werden. Auch ist für den Metteur die Rubrik und die Schriftgattung zu vermerken. Ferner ist zu entscheiden, ob die Mitteilung die Form der Nachrichten oder der Notizen oder eines selbständigen Artikels wegen des Umfangs oder der Wichtigkeit erhält. Um das Bedürfnis der Setzerei zu befriedigen, sollen zuerst die wichtigsten und interessantesten der Originalmitteilungen druckfertig gemacht und die übrigen zurückbehalten werden, um sie nach Maßgabe ihres mehr oder weniger pressanten Inhalts zu verwerten. Interessante kleine Mitteilungen, welche hierbei im eigenen Material oder in den Zeitungen gefunden werden, können zwischenhinein in Satz gegeben werden. Jede Nummer muß frisch dem Bezieher ins Haus geliefert werden, wie das Kaffeebrot des Bäckers. Nach der Arbeit für die Nummer des Tags schreitet der Redakteur zu der weniger eiligen, gemächlichen Lesung der Zeitungen, die einen mehr informatorischen Charakter hat. Doch kann diese Lesung durch noch einlaufende telephonische oder telegraphische Meldungen wieder unterbrochen werden. Bei derselben kann auch über das Tagesbedürfnis hinaus Material gesammelt werden zu Rundschauen, Uebersichten, Polemiken und dergleichen mehr. Die erste Aufgabe der Tagespresse ist noch immer die Mitteilung von Tagesneuigkeiten. Sie erfolgt aber jetzt im Gegensatz zu der früheren Uebung selten mehr, ohne daß die Zeitung ein begleitendes oder nachfolgendes Urteil an sie anknüpft.

Dazu kommt, daß mannigfache Zugaben, welche der Leser erwartet, noch einen größeren Raum in einem Blatte einnehmen, als die Nachrichten. Die Mitteilung der letzteren erscheint jetzt überwiegend in der Form von Depeschen, die auf telegraphischem oder telephonischem Wege in den Besitz der Redaktion gelangt sind. Selbst die Form der brieflichen Benachrichtigung wird mehr und mehr durch die telegraphische oder telephonische verdrängt. In großen Tagesblättern nimmt jetzt die telegraphische oder telephonische Berichterstattung schon den größten Teil des Raumes ein. Daß darunter die sachliche und sprachliche Korrektheit leidet, ist zu beklagen, aber nicht zu ändern. Besonders das Telephon hat die Qualität der Berichterstattung erheblich verschlechtert. Der gewissenhafte Redakteur thut das Menschenmögliche für Korrektheit des Inhalts seines Blattes, aber leider nicht immer mit entsprechendem Erfolg. Die formelle Bearbeitung des Zeitungsinhalts darf nicht unterschätzt werden. Gerade diese Seite der redaktionellen Thätigkeit wird von vielen Redaktionen zum eigenen Schaden vernachlässigt. Diese Vernachlässigung ist das Kennzeichen redaktioneller Pfuscharbeit. Manche Zeitungen und Zeitschriften haben eine geradezu erbärmliche, geschmacklose Ausstattung, schlechten Druck auf schlechtem Papier, häßliche Titelvignetten und Illustrationen, ungeordnetes, ungleichmäßiges, willkürliches Arrangement, ein Durcheinander in den Nachrichten und Mitteilungen, werfen Politisches und Unpolitisches, Wichtiges und Bagatellmäßiges durcheinander, ermangeln jeder Uebersichtlichkeit, entstellen ihren Inhalt durch Nachlässigkeiten, Häufungen und Lücken, bringen selbst Sich-

widersprechendes. Manche nehmen auch aus andern Blättern diese oder jene formelle Anordnung herüber und geben sich nicht einmal die Mühe, sie nach der eigenen Norm umzuändern. Zwar für höchst philiströs, aber durchaus nicht überflüssig, um einen Spezialfall anzuführen, hält ein Kenner die Mahnung, bei Nachrichten und Notizen Datum und Herkunft nicht zu vergessen. Statt „hier" ist der Ortsname, statt „gestern" das Datum einzufügen, wenn von irgendwoher mit der angeführten Zeitangabe eine Meldung übernommen wird. Wie plan- und kritiklose Zusammenstoppelung von Zeitungsausschnitten zu einem scheinbar neuen, höchstens noch nach der Tendenz gefärbten Zeitungsartikel als keine des Schweißes der Redaktion werte, dem Publikum nützliche Arbeit angesehen werden kann, so ist auch die einfache Uebernahme von allerlei Zeitungsmitteilungen in die Rubriken Vermischtes, Gemeinnütziges u. a. oder gar die Anfüllung von Beiblättern unterhaltenden oder belehrenden Inhalts mit solchen ohne vorherige Prüfung zu mißbilligen. Oft wird bedauerlicherweise aus einer Anzahl Blätter verwandten Inhalts ein weiteres ohne irgendwelche Nachprüfung und Kritik des letzteren mit allen Ungenauigkeiten, Unhaltbarkeiten, Fehlern und Irrtümern zusammengeschert und dem Publikum als Erzeugnis der Arbeit einer fleißigen, umsichtigen und unterrichteten Redaktion vorgelegt. Redaktionen, die etwas auf ihre Reputation halten, dürfen dergleichen ihren Lesern nicht bieten. Die Zeit der vom Redakteur selbst von A bis Z geschriebenen Blätter liegt längst hinter uns, wir haben im Gegenteil jetzt eine große Anzahl von Blättern, deren Leit-, Fest-, Gedenk- und andere Artikel zwar nicht mehr,

wie's geraume Zeit hindurch der Fall war, entlehnt, aber geliefert sind. Zahlreiche litterarische Bureaus überschwemmen jetzt die Redaktionen mit Material, bestehend in Leitartikeln, sonstigen Artikeln mit oder ohne Clichés, Romanen, Erzählungen, Schilderungen, Plaudereien, Rätseln, Briefkasten u. s. f. Es ist zum Teil journalistische Dutzendware, die da geliefert wird. Bei aktuellen Ereignissen, die der Telegraph kurz meldet, versagt sie. Es liegt für den einen Redakteur die Notwendigkeit vor, sofort, womöglich in derselben Nummer, welche die Meldung enthält, noch den Kommentar in Form eines Artikels zu schreiben, für den andern der Zwang, abzuwarten, bis in andern Blättern der Artikel zum Ausscheren vorliegt oder bis der Mann mit den Clichés und dem Text dazu erscheint. Wenn auch heute noch an ein besseres Blatt die Forderungen gestellt werden, daß es individuell wie einheitlich bei aller Mannigfaltigkeit sei, so geht daraus hervor, daß ein Unterschied gemacht werden muß zwischen Redakteur und Redakteur. Die Lektüre in der Zeitungsredaktion hat einen doppelten Zweck. Aus ihr soll zuvörderst Stoff für die Zeitung gewonnen, sodann die Information des Redakteurs vervollständigt, geläutert und vertieft werden. Zu ersterem Zweck kann dem Redakteur rasches, eiliges Lesen, Lesen wie im Fluge, nicht erspart werden, er wird aber darin bald eine sichere Uebung sich aneignen und sich nicht durch langes Verweilen bei nicht zur Sache Gehörigem von dieser ablenken und in seiner Tagesarbeit hemmen lassen. „Ein Journalist," sagt Wehle (a. a. O. S. 28), „liest nicht wie andere Leute, welche Zeit und Geduld haben, Zeile für Zeile dem ganzen Gefüge des Aufsatzes zu folgen. Er fängt allerdings beim Anfang

an, d. h. er lieſt die Ueberſchrift oder wo dieſe fehlt, die einleitenden Zeilen. Das genügt ihm, um zu wiſſen, von was der Aufſatz handelt. Der nächſte Blick gilt aber dem Schluſſe des Artikels; denn im Schwanze ſteckt nicht allein das Gift, es ſteckt auch die Eſſenz deſſen, was der Autor ſagen will. Was zwiſchen Anfang und Ende liegt, giebt allenfalls Aufſchluß über das Wie, über die Art und Weiſe der Ausführung der Theſe. Dieſe ſelbſt iſt aber gewöhnlich in den Schlußſätzen enthalten. Dieſer Schluß wird alſo von dem Rumpf losgelöſt und als Material für die redaktionelle Thätigkeit des Tages bei Seite gelegt. Das geſchieht ſelbſtverſtändlich nur bei Zeitungsartikeln. Denn nur dieſe werden ſozuſagen mit der Schere geleſen. Bei der Manuſkriptenlektüre beſorgt dieſe Funktion der Rotſtift — der übrigens auch ein Blauſtift ſein kann — und auch dieſer kann ebenſo grauſam ſein wie die Schere; auch dieſer pflegt am heftigſten in dem Rumpfe des Manuſkripts zu wüten, während Kopf und Schwanz ſich am eheſten einer Schonung erfreuen." Ein formelles Haupterfordernis an die Zeitung iſt ſchließlich die Reinheit der Sprache. Wir ſind der Mutterſprache ſchuldig, die Auswüchſe des entarteten Zeitungsdeutſch nach Kräften fern zu halten. Die Redakteure und Mitarbeiter ſollten ſich hierin gegenſeitig unterſtützen. Wer einfach und ungekünſtelt ſchreibt, ungewöhnliche, geſuchte Wörter und Wendungen abſeits läßt, verfällt nicht ſo leicht in Sprachfehler. Sehr häufig iſt die falſche Verbindung mit „und", welche beſonders im Kaufmannsdeutſch vorkommt. Ein abſchreckendes Beiſpiel iſt: „Um 12 Uhr wurde das Kind getauft und um 12½ Uhr im Salon nebenan geſpeiſt." Die

intransitiven Zeitwörter haben kein Passivum. Daher ist es ein Verstoß gegen die Sprachgesetze, wenn man schreibt über eine „stattgefundene Versammlung," über den „zusammengetretenen Reichstag," über die „erschienenen Mitglieder," die „aufgetretenen Künstler," die „eingetroffenen Truppen", die „eingegangenen Nachrichten." Die Anwendung des Relativsatzes hilft über die Schwierigkeiten weg. Sehr häufig liest und hört man heutzutage die abscheuliche Redensart „voll und ganz". Man streiche sie weg, und der Sinn ist derselbe. Alles kennt das Lied vom „selten schönen Tag im Jahr." Gemeint ist nicht ein Tag, an dem es selten schön war, sondern das Gegenteil, also sollte dies auch gesagt werden. In der österreichischen Presse fallen die Austriazismen auf. Man liest: weiters statt weiter; nur mehr statt nur noch; über statt auf (den Bericht z. B.); nachdem statt weil; beiläufig statt ungefähr u. dergl. Gemeinen oder burschikosen Ausdrücken begegnet man nicht gern in einem ernsten Blatt, also vermeide man sie. Fremdwörter, für deren Begriffe gute deutsche Wörter zur Verfügung stehen, wende man nicht an.*)

---

*) Als abschreckendes Beispiel eines stilistisch und grammatikalisch fehlerhaften Berichts erzählt Redakteur A. Thiele folgende schreckliche Geschichte: „Am Montag den 12. Februar stand Herr Lehmann in seinem innehabenden Laden, als ihm sich ein junger Mann als der neu einzutretende Kommis vorstellte. Mit großem Eifer und Beredsamkeit sprach er auf Herrn Lehmann ein, der viel Entgegenkommen für ihn zeigte. In dem sich angesponnenen Gespräch im Laden des Herrn Lehmann, der gerade leer von Käufern blieb, zeigte sich der

§ 2. Die wichtigsten Bestandteile des Zeitungsinhalts.

Zu allen aktuellen Fragen und Ereignissen von Bedeutung nimmt die Redaktion in frisch und gefällig geschriebenen Leitartikeln, Leitern, dem englischen Leader nachgeahmt, Stellung. Sie sollen vom Standpunkt des Blattes aus einer Betrachtung und allseitigen Erörterung unterzogen werden. Es sollen zu denselben ferner Anregungen gegeben oder weiter verfolgt, gegnerische Angriffe abgewehrt, wenn nötig auch Ausfälle gemacht werden. Ueber schwebende Fragen kann die Zeitung in zwangloser Weise gelegentlich sich äußern. Besonders im Leitartikel kommt die Richtung des Blattes zum Ausdruck. Urteile der übrigen Tagespresse können einverwoben werden. Der geschichtliche Zusammenhang der Dinge soll nachgewiesen werden. Ein Ausblick in die Zukunft soll, soweit dies möglich ist, eröffnet werden. Die Leit-

---

junge Mann der sich unterzogenen Prüfung gewachsen. Herr Lehmann schien daher mit ihm zufrieden zu sein und sprach er dies auch aus. Nun wollte derselbe ihm den neben dem Laden liegenden Raum zeigen, in welchem er noch Waren zu liegen hatte, doch sobald als er, von dem jungen Mann gefolgt, eintritt, wurde er von ihm mit einem in den Händen haltenden Stock niedergeschlagen. Der Verbrecher nahm dann, dem Tageblatt zufolge, die Kasse und eilte auf die Straße. Herr Lehmann, der höchstens nur ein paar Sekunden am Boden gelegen, war über den ihn betroffenen Verlust sehr erschrocken. Er taumelte ins Freie, um dort vor Erschöpfung hinzufallen. Sofort war die Straße voll Neugierige, die sich über den stattgehabten Vorfall unterhielten. Herr Lehmann erholte sich bald, zwar in den Laden geführt, dauerte der Schreck noch an, doch trat die Rückkehr seiner Gesundheit bald ein. Dem Verbrecher bot sich nicht die Möglichkeit, entfliehen zu können, er wurde ergriffen und in das Gefängnis überführt."

artikel werden entweder frei niedergeschrieben oder auf Grund des vorher gesammelten und zubereiteten Materials. Jede Mitteilung soll das Thatsächliche möglichst genau und erschöpfend enthalten. Die Besprechung soll sich über die Ursachen und Wirkungen, den Zweck und die Bedeutung des Gegenstands im Zusammenhang mit andern gleichen oder entgegengesetzten verbreiten. Vor allem müssen die Artikel alsbald niedergeschrieben werden, wenn der Anlaß dazu vorliegt. Sie sollen zu der Zeit, in welcher sie erscheinen, Beziehung haben, also an eine neue Thatsache, eine brennende Frage, eine Erinnerung anknüpfen. Der Form nach schließen sich Rückblicke, Rundschauen, Uebersichten an die Leitartikel an. Je frischer und lebendiger der Ton eines Blattes ist, desto lieber wird es gelesen. Lang ausgesponnene, durch viele Nummern fortlaufende Artikel sind den Lesern nicht willkommen. Auch in der Rüstung schwerfälliger Gelehrsamkeit einhergehende Artikel eignen sich nicht für die Tagespresse. Für solche sind die Bücher und allenfalls die Zeitschriften da. Die Leserschaft ist im allgemeinen nicht so sehr gierig nach Wissenschaft, als neugierig, die Tagesereignisse zu erfahren, sie will schnell wissen, was vorgeht, will sich auf dem Laufenden der täglichen Vorkommnisse halten. Durch viele Neuigkeiten wird ein Blatt interessant, wird gesucht und gelesen. Je reichhaltiger ein Blatt ist, desto lieber wird es gelesen. Für die Beliebtheit und damit für die Verbreitung einer Zeitung hochwichtig sind nicht nur Lokalberichte aus dem Erscheinungsort, sondern auch von überallher aus dem Verbreitungskreis der Zeitung. Manche Mitteilung wird zwar nicht alle Leser interessieren,

aber doch immer diejenigen des Orts, aus dem berichtet wird. Man lieſt gern den Namen des Wohnorts in der Zeitung. Aber was ſoll nun der Korreſpondent ſchreiben? Ueber Feſte, Verſammlungen, Wahlagitation und Wahlergebnis, Unglücksfälle, Naturereigniſſe, Brandfälle, Gewitter, Krankheitsfälle, Todesfälle weiterhin bekannter Perſonen, Beſitzveränderungen, Verkehrsſtörungen, Saatenſtand und Ernteergebnis, edle Handlungen, Rettungen, Stiftungen, Neuerungen, über die Anſichten betreffend wichtige Angelegenheiten, Verbeſſerungen, Mißſtände, ſeltene und merkwürdige Gebräuche u. ſ. w. Die alle Zeitungen durchlaufenden Anekdoten, Schnurren und dergleichen bringe man entweder gleichzeitig mit den übrigen Blättern oder gar nicht. Ein Stück Vermiſchtes muß unnachſichtlich wieder in den Setzkaſten zurückwandern, wenn ein anderes Lokalblatt es zuvor gebracht hat. Die Zeitung ſoll eine Chronik und ein Archiv der Gegenwart mit immerwährender Bezugnahme auf die Vergangenheit und gelegentlichem Ausblick auf die Zukunft ſein. Sie ſoll nur Aktuelles enthalten unter Ausſchluß alles Willkürlichen und Zufälligen. Man ſehe ſich alſo nach Originalberichten um; gewinne ſtändige, möglichſt berufsmäßige Mitarbeiter und veröffentliche deren Berichte wenigſtens gleichzeitig mit den gleichinhaltlichen Blättern; beziehe außer dem Depeſchenmaterial die wichtigſten auf dem Wege der Vervielfältigung hergeſtellten Korreſpondenzen für Zeitungsredaktionen je nach Bedarf; nütze jene Blätter aus, die vermöge ihres Einlaufs noch die neueſten Nachrichten enthalten. Alles Wichtige, was einer Redaktion nicht im Originale zugeht, was ſie andern Blättern entlehnen muß, iſt im ganzen

oder im Auszug dem Blatt nach dessen Bedürfnissen, in der Regel mit Quellenangabe, einzuverleiben. Bei dem Verfahren des Entlehnens wird die vielbeschrieene Redaktionsschere mit Verstand gebraucht. Nur wer von der journalistischen Praxis kaum eine Ahnung hat, findet in dem Gebrauch der Schere etwas Anstößiges und übt an demselben seinen Witz. Der richtige Gebrauch der Schere kennzeichnet auch den praktisch erfahrenen Redakteur. Die meisten Zeitungsnörgler würden in Verlegenheit geraten, wenn sie eine Probearbeit mit der Redaktionsschere machen müßten. In Bezug auf die Entlehnung besteht eine allgemeine Gegenseitigkeit in der Presse; auch das reichstbemittelte, bestunterrichtete Blatt ist auf sie in nicht wenigen Fällen angewiesen. Jedes Blatt entnimmt anderen Blättern wichtige Nachrichten, die ihm selbst nicht zugegangen sind, wissenswerte, lehrreiche oder unterhaltende Aufsätze, Urteile über neue Ereignisse und zeitgemäße Fragen, entweder um ihnen beizustimmen und durch sie die eigene Ansicht zu unterstützen oder um sie zu bekämpfen und ihre Haltlosigkeit nachzuweisen. Der Redakteur hat die Wahl, den eigenen Artikeln und Mitteilungen seines Blattes zur Kennzeichnung dieser Eigenschaft die in der Tagespresse hergebrachten Zeichen vorauszuschicken oder sie statt dessen mit den Bezeichnungen „Eigener Bericht", „Eigene Mitteilung", „Von unserem eigenen Berichterstatter" zu versehen oder ihnen die Einleitungen „Man schreibt uns", „Man meldet uns" vorauszuschicken. Diesen Einleitungsworten können dann noch die herkömmlichen Versicherungen über die mehr oder minder große Glaubwürdigkeit der Mitteilungen folgen, wie „Aus zuverlässiger Quelle", „Von gut unter-

700443A

richteter Seite", „Aus absolut sicherer Quelle", „Von sonst gut unterrichteter Seite" u. s. w. Für die notwendigen Uebergänge und Verbindungen stets neue Ausdrücke zu finden und die zur Schablone gewordenen Phrasen thunlichst zu vermeiden, kennzeichnet den tüchtigen Journalisten. Man vermeide also möglichst das ewige „Man schreibt der und der Zeitung" oder: „Wie die und die Zeitung bemerkt" und „Folgendes" oder „Wie folgt", sondern suche die Anführung geschickt und ungezwungen in den Zusammenhang zu verweben. Hat man über irgend ein Ereignis einen eigenen Bericht gebracht und liegt noch ein zweiter oder ein dritter vor, so wird er mit den Worten eingeführt: „Von anderer Seite wird uns noch geschrieben" oder „Von anderer Seite geht uns noch folgende Schilderung" oder „Ueber das Ereignis teilt uns ein Augenzeuge mit" u. dergl. Der eigene Bericht kann auch durch Entlehnungen aus andern Blättern vervollständigt werden. „Ergänzend lassen wir noch den Bericht der ... Zeitung folgen" oder „Ein Augenzeuge schildert in der und der Zeitung das Ereignis". Verwahrungsformeln sind: „Wir geben den Bericht, wie er uns von als zuverlässig bewährter Seite zugegangen ist" oder: „Die Verantwortung für die Richtigkeit der Meldung müssen wir unserm sonst stets gut unterrichteten Gewährsmann überlassen". Eine gewisse Verschämtheit im Zitieren halten wir für durchaus erlaubt, wenn nicht selbst im denkenden Leser durch dieselbe die Meinung erweckt werden soll, es handle sich um eine Entlehnung. Die Redaktions- und die Mitarbeiterzeichen vertreten bei der in Deutschland üblichen, der Freiheit der Presse dienenden Anonymität der Presse die Namen der Verfasser.

Der Stern ist in der Regel das Zeichen der Redaktion. Die Redakteure dürfen sich aber auch der Rolle von Mitarbeitern bedienen und unter Mitarbeiterzeichen schreiben. Durch pünktliche Anwendung der Zeichen werden andere Blätter in den Stand gesetzt, richtig zu zitieren und originale Mitteilungen von entlehnten zu unterscheiden. Durchaus unzulässig ist es, Entlehnungen aus anderen Blättern in die Form von Originalmitteilungen zu kleiden. Bei entlehnten Nachrichten können Anführungszeichen wegbleiben, bei zitierten Ansichten und Aeußerungen dagegen sind sie am Platze. Beim ersten Zitat empfiehlt es sich, die Quelle auszuschreiben, bei weiteren genügen die Anfangsbuchstaben des Namens der Quelle. Redaktionszusätze sind in eckige Klammern zu setzen, um sie als solche von denen der Mitarbeiter u. s. w. zu unterscheiden. Nachlässigkeiten und Ungenauigkeiten in diesen scheinbar unwichtigen Punkten fördern das so oft beklagte oberflächliche Lesen der Zeitungen. Allgemeine Telegramme, die jedes Blatt direkt oder indirekt von derselben Quelle beziehen kann, sollen von den Privattelegrammen, die eine Redaktion aus eigener Quelle erhält, unterschieden werden, schon weil letztere unter Umständen glaubwürdiger und wertvoller sein können, als die allen Zeitungsredaktionen zugänglichen. Einem tüchtigen Redakteur passiert es nicht, das er die notwendigen Entlehnungen aus andern Blättern erst von zweiter oder dritter Hand nimmt, also z. B. der Pfälzer Zeitung entnimmt, was diese aus der Frankfurter Zeitung abgedruckt hat. Durch die Befolgung dieser redaktionellen Regel werden auch unrichtige Quellenangaben vermieden. Bei dem Gegenseitigkeitsverhältnisse in der Presse ist

es wünschenswert, daß ein Blatt öfters zitiert wird; dies wird aber andern entleidet, wenn das Blatt durch Nichtbeachtung des Angeführten seine Originalmitteilungen und Entlehnungen unkenntlich macht. Mitarbeiter der Zeitungen mögen sich an folgende Preßgebote *) halten: 1. Was du auch einer Zeitung mitteilen willst, thue es rasch und schicke es sofort ein; denn was neu ist, wenn du es denkst oder erfährst, wird es vielleicht nach wenigen Stunden nicht mehr sein. 2. Sei kurz; du ersparst damit die Zeit der Redakteure, der Setzer, Korrektoren und deine eigene. Dein Grundsatz sei: Thatsachen, keine Phrasen, keine langen Betrachtungen. 3. Sei klar; schreibe leserlich, besonders Namen und Ziffern. 4. Eigennamen, besonders Ortsnamen, die im Text vorkommen, schreibe auf dem Rande nochmals und zwar mit lateinischen Schriftzügen. 5. Schreibe nicht „gestern" oder „heute", sondern den Tag oder das Datum. 6. Setze mehr Punkte als Kommata, aber vergiß keine von beiden. Mache keine langen Sätze. 7. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben. 8. Lasse stets einen mindestens zwei Finger breiten Rand des Papiers frei, damit dem Redakteur Platz zu Aenderungen und Zusätzen bleibt. 9. Die Hauptsache: beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerschneiden und an die Setzer verteilen; auf beiden Seiten beschrieben beanspruchen sie die Arbeit eines Setzers für lange Zeit. Dadurch kommt es oft, daß ein Beitrag heute keine Aufnahme

*) der Kölnischen Volkszeitung.

mehr finden kann und für morgen zurückgelegt werden muß oder auch überhaupt nicht berücksichtigt wird. 10. Bei allem, was du schreibst, gieb der Redaktion deinen Namen und die genaue Adresse an. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt. Die Redaktionen behalten die Namen ihrer Mitarbeiter als Geheimnis. 11. Lies stets das Geschriebene, ehe du es abschickst, noch einmal durch; du wirst fast immer noch etwas zu bessern finden. 12. Spare bei wichtigen Ereignissen das Telegramm nicht, selbst ein dringendes. Es sei aber klar, wenn auch knapp, und mit dem Namen unterzeichnet.*) Eine allgemeine Instruktion

*) Eine köstliche Satire auf schlechte, unleserliche Handschriften entnimmt Wehle einer amerikanischen Zeitung. Sie hat die Form von Ratschlägen an die Autoren. „So lange Sie zum Schreiben anderes als Feder und Tinte gebrauchen können, hüten Sie sich, dieselben zu verwenden. Die Schrift könnte leicht zu deutlich sein und würde demnach die Aufmerksamkeit des Redakteurs und des Schriftsetzers nicht genügend fesseln. Sind Sie aber durch den Zufall bemüßigt, mit Tinte und Feder zu schreiben, so hüten Sie sich wenigstens, beim Wenden des Blattes Löschpapier zu benützen; dies ist schon längst außer Mode. Wenn Sie einen Klecks machen, mögen Sie sich stets Ihrer Zunge bedienen, um ihn zu entfernen. Derart wird es Ihnen auch gelingen, denselben auf einen größeren Raum und in gleichmäßiger Weise auszubreiten. Ein intelligenter Setzer fühlt sich nie geschmeichelter, als wenn es gilt, einige zwanzig Wörter, die durch dieses Verfahren unleserlich gemacht worden, zu entziffern. Wir selbst sahen deren mehrere eine halbe Stunde damit zubringen, eine solche Stelle zu lesen; während dieser Zeit fluchten sie wie Matrosen, was bei ihnen darauf deutet, daß sie höchst guter Dinge sind. Wenden Sie nie Interpunktionen an, uns ist es sehr angenehm, wenn wir erraten müssen, was Sie eigentlich sagen wollten. Große Anfangsbuchstaben zu gebrauchen, ist ebenfalls überflüssig; so können wir wenigstens die Interpunktionen und Versalien nach

nichtfachmännischer Mitarbeiter oder Korrespondenten möge etwa auf folgende Punkte sich erstrecken: Vorkommnisse von Bedeutung und größerer Tragweite, wie Unglücksfälle, Brände, Ueberschwemmungen, Hauseinstürze, schwere Verbrechen, größere öffentliche Feste, Ausstellungen, sensationelle Gerichtsverhandlungen u. s. w. können ausführlicher behandelt werden. Ebenso kann die Berichterstattung über Kommunal-

---

eigenem Gutdünken anwenden. Es ist vollkommen unnötig, sich eine leserliche Handschrift anzueignen, dieselbe verrät immer plebejische Abstammung und berechtigt überdies zur Annahme, daß Sie in irgend einer öffentlichen Schule Ihre Ausbildung erhalten haben. Eine schlechte Handschrift deutet auf Genialität. Viele Schriftsteller machen sich überhaupt nur auf diese Weise bemerkbar. Schließen Sie daher beim Schreiben die Augen und schreiben Sie so unleserlich wie möglich. Auf Eigennamen ist nicht besonders zu achten, denn jeder Schriftsetzer kennt den Vor- und Zunamen eines jeden Mannes, Weibes und Kindes der ganzen Welt; wenn wir nur den Anfangsbuchstaben eines Namens erraten zu haben glauben, so genügt dies vollkommen; wohl ist es wahr, daß wir jüngst Lemuel Marisgon statt Samuel Messenger gedruckt haben, doch wird dadurch gewiß kein gebildeter Leser irre geführt worden sein. Also nochmals, achten Sie nicht auf Eigennamen. Sehr vorteilhaft ist es, beide Seiten des Papiers zu beschreiben und falls sie vollgeschrieben sind und man noch einige hundert Zeilen beifügen muß, empfiehlt es sich, über die Quere zu schreiben. Wir sind im siebenten Himmel, wenn wir solch ein Manuskript in Händen haben; am liebsten wäre es uns, wenn wir auch den Schreiber desselben in einem stillen Winkel unter unseren Händen hätten. Wenn ein Artikel beendet ist, so trage man ihn, ehe er der Redaktion zugesendet wird, einige Tage in der Tasche mit sich herum. Wurde der Artikel mit Bleistift geschrieben, so sind die Vorteile dieses Systems unschätzbar. Suchen Sie ein oder das andere Blatt zu verlieren; die Zusammenfügung loser und unnumerierter Blätter macht uns stets besondere Freude."

und Kreisangelegenheiten, öffentliche Bauten u. s. w. eingehender sein. Dagegen sind Berichte aus den Vereinen und über sich überall gleichende örtliche Feste u. s. w. möglichst kurz zu fassen. Die Vereinsmitglieder, die ein Interesse an ihrem Verein haben, besuchen die Versammlungen selbst. Für außerhalb des Vereins stehende haben die Berichte selten großes Interesse. Anders ist es natürlich, wenn einmal wichtige, die Allgemeinheit berührende Fragen und Gegenstände verhandelt werden. Das über die Vereinsberichte Gesagte gilt auch von auswärtigen Theateraufführungen, Konzerten, Vergnügungen. Soll ein Beitrag gleichzeitig in einem andern Blatt des Kreises der Zeitung erscheinen, so ist dies bei der Einsendung unter Namhaftmachung des Blatts zu bemerken. Ebenso, wie die Redaktion sich vorbehält, Artikel ohne Angabe von Gründen abzulehnen, muß es ihr unbenommen sein, in den von ihr zur Aufnahme bestimmten Einsendungen Korrekturen und Streichungen vorzunehmen und geeignete Zusätze zu machen, wofür sie die Verantwortung unter Wahrung des Redaktionsgeheimnisses übernimmt. Sensationelle Neuigkeiten, die bis zum Redaktionsschluß nicht schriftlich eingesandt werden können, sollen in Kürze telegraphisch oder telephonisch übermittelt werden. Wer glaubt, der Redakteur empfinde im Bewußtsein Besserwissens und Besserkönnens eine Art diabolischer Wollust am Streichen und Aendern, täuscht sich. Am meisten willkommen sind ihm die sachlich, korrekt und sauber geschriebenen Beiträge, die er bei der Prüfung nur zu überfliegen braucht, weil er im voraus überzeugt ist, daß sie passen. Die andern aber nehmen bei der notwendigen Prüfung dem Redakteur die knapp zube-

messene Zeit weg, bereiten ihm Aerger bei dieser Operation und nachher Verdruß durch die Klagen der eingebildeten Mitarbeiter, die annahmen, er habe aus Unverstand oder Bosheit ihre litterarischen Kunstwerke mit roher Hand verstümmelt. Sehr wichtig ist noch das Feuilleton, womit die speziell der Unterhaltung oder auch der allgemein bildenden Belehrung gewidmete Zeitungsabteilung bezeichnet wird. Es ist eine französische Erfindung in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, welche von englischen und deutschen Blättern allmählich adoptiert wurde. Durch das Feuilleton gewannen die Tagesblätter unstreitig an Mannigfaltigkeit und Reiz auch für jene Leser, namentlich für die Frauenwelt, welche der Politik, der Zeitung „über dem Strich" keinen besonderen Geschmack abgewinnen können. Zunächst boten die Feuilletons pikante Plaudereien, interessante Schilderungen aus dem großstädtischen Leben, Reisebeschreibungen, Schilderungen von Festlichkeiten, Berichte über Neuigkeiten auf dem Gebiete des Theaters, der Kunst überhaupt, der Mode, Nachrichten über wissenschaftliche Fortschritte, Entdeckungen, Erfindungen, auch über humoristische Einfälle und Zufälle. Dann trat auch der Brauch ein, spannende Romane, Novellen u. s. w. in den Zeitungen fortsetzungsweise zu veröffentlichen. Dumas, die Sand, Sue u. a. machten mit ihren berühmtesten Romanen damit den Anfang und wurden von den großen Pariser Blättern dafür glänzend honoriert. Auch heutzutage erscheinen Romane der gefeiertsten Schriftsteller häufig zuerst in einer großen Zeitung und dann erst in Buchform. Beide Arten von Feuilletons erscheinen jetzt in vielen Blättern nebeneinander. Die zuerst geschilderte, die

eigentliche, hat nach der Definition Hörths die Bestimmung, irgend eine interessante Frage oder ein Vorkommnis des geistigen Lebens in der dem Tagesblatt angemessenen Form zu behandeln: unterhaltend und für den Tag abgeschlossen. Gewöhnlich werden geschichtliche Gedenktage oder das Erscheinen neuer Bücher und Schriften allgemein wissenschaftlichen Inhalts zum Anlaß für Feuilletonaufsätze genommen. Eine leichte, gefällige Schreibweise, im eleganten Plauderton gehalten, nennt man Feuilletonstil, den Schriftsteller Feuilletonisten. Ein anziehendes, gut geschriebenes Feuilleton, wie es z. B. die Kölnische Zeitung, die Frankfurter Zeitung, die Neue freie Presse, bringen, ist der Verbreitung und Beliebtheit einer Zeitung so förderlich als irgend ein anderer Vorzug. Bei manchen Blättern ersetzt das jetzt meistens illustrierte Unterhaltungsblatt das Feuilleton. Große Zeitungen knüpfen mit hervorragenden Schriftstellern direkte Verbindungen behufs Erwerbs von Romanen u. s. w. an. Mittlere und kleine Zeitungen sind auf Abdrücke angewiesen, welche entweder von den Schriftstellern selbst angeboten werden oder von den zahlreichen Agenturen, welche Feuilletonmaterial vertreiben. Auch bestehen eigene Feuilletonzeitungen, die gegen entsprechendes Honorar den einmaligen Abdruck gestatten. Bezüglich der Adressen verweise ich auf Kürschners Litteraturkalender, Thomas' Journalistenkalender.

---

3. Kapitel.

Die geschäftlichen Beziehungen und Aufgaben des Redaktionspersonals.

Redakteur und Verleger. Der Hauptredakteur. Die Ressortredakteure. Der verantwortliche Redakteur. Der Metteur.

Wenn alle sachlichen Vorbedingungen für die Herstellung und das Gedeihen einer Zeitung erfüllt sind, dann ist noch dafür zu sorgen, daß auch die geschäftlichen Beziehungen der Redakteure zum Zeitungsbesitzer und zu einander in einer das Zeitungsunternehmen wie die Berufsfreudigkeit und das Ansehen der Redakteure fördernden Weise geordnet und gesichert werden. Ohne dies würde die Zeitung trotz allem notleiden. Wie in einem Fachblatt für Journalisten ganz richtig dargelegt wird, nimmt der Redakteur einen Vertrauensposten ein. Demgemäß ist er als Mitarbeiter, nicht als Untergebener des Verlegers zu behandeln. Das erleichtert und fördert nicht nur einen ersprießlichen Verkehr zwischen beiden, sondern ist geradezu unerläßlich wegen der Beziehungen des Redakteurs zu dem übrigen Personal und dem Publikum, denen er, im Interesse der Zeitung selbst, mit derjenigen Autorität gegenüberstehen muß, die nur das Bewußtsein der Selbständigkeit gewährt. Der

Verleger büßt dadurch nicht das Geringste von seinen Befugnissen ein. An seiner rechtlichen Stellung wird ohnehin nichts geändert und sein moralischer Einfluß wird nicht vermindert, sondern aus psychologischen Gründen eher vermehrt, wenn er den Redakteur nach vorheriger genereller Verständigung als Mann seines Vertrauens frei und selbständig walten läßt, statt ihm als Aufträge von Fall zu Fall erteilender Herr entgegenzutreten. Um die Gesamthaltung und Leistung der Zeitung im Sinne des Verlegers festzustellen, genügt eine einmalige Besprechung bezw. eine Willenskundgebung des Herausgebers hinsichtlich der zu beobachtenden Grundsätze, und wo aus einem besonderen Anlasse eine wichtige Entscheidung zu fällen ist, die man nicht dem Redakteur allein überlassen will, wird ein Gedankenaustausch mit Erwägung des Für und Wider, wobei Gründe den Ausschlag geben, der Sache und dem Blatte in der Regel förderlicher sein, als ein einseitiges Sic volo, das der Schaffensfreudigkeit des Redakteurs zumal dann hemmende Fesseln anlegt, wenn er sich gezwungen sieht, gegen seine Ueberzeugung zu handeln. Wo eine Redaktion aus mehreren Köpfen besteht, hat der erste Redakteur zwischen Verlag und Redaktion als Bindeglied und zuständige Mittelsperson zu gelten, so daß es unstatthaft erscheinen muß, wenn der Verleger über den Kopf des Redaktionsleiters hinweg in die Thätigkeit der einzelnen Redakteure eingreifen wollte oder diese vom Verleger statt vom Hauptredakteur sich Weisungen holen wollten. Meinen Beifall hat auch, was ein Redakteur in einer Zuschrift an dasselbe Fachblatt über das Verhältnis des Redakteurs zum Verleger sagt, nämlich: derjenige, dem der Verleger das Ver-

trauen ſchenkt, ſeine Zeitung zu redigieren, muß auch die ſelbſtändige Stellung haben, das nach ſeinem ganzen Vermögen thun zu können. Wer auf einem ſo verantwortungsreichen Poſten ſteht, wie ein Redakteur, muß über Aufnahme oder Ablehnung von Artikeln und über die Stellungnahme gegenüber neuen Fragen entſcheiden können. Verantwortung erfordert als Gegengewicht Selbſtändigkeit. Das iſt ganz klar und liegt im Intereſſe der Zeitung. Darum haben auch alle großen Zeitungsverleger, die es zu etwas gebracht haben, eine unabhängige Redaktion, die in ſchwierigen Fragen mit dem Verleger oder Direktor berät, aber ſelbſt entſcheiden muß. Dazu iſt ſie ja da, und dazu tritt ſie mit ihrer Perſon und ihrem Namen für die Zeitung ein (einerlei, ob Name und Perſon im Verantwortlichkeitsvermerk genannt ſind oder nicht). Daß durch die Selbſtändigkeit der Redaktion dem Verleger das Blatt nicht aus der Hand gerät, dafür iſt geſorgt: einmal iſt der Redakteur ſowieſo ſchon geneigt, mehr als er für das Intereſſe der Zeitung für dienlich hält, den Auffaſſungen des Verlegers nachzugeben; dann durch die allgemeine Verſtändigung des Verlegers mit dem Redakteur über die Haltung des Blattes und ſchließlich ſchwingt ja der Verleger auch das Schwert der Kündigung. Der Redakteur darf bei Leitung des ihm anvertrauten Blattes nicht ſeinem perſönlichen Geſchmack und Urteil die Zügel ſchießen laſſen, ſondern muß ſich ſtets die Folgen vergegenwärtigen, welche die Art der Ausübung ſeiner Thätigkeit für das Blatt haben kann. Während über Prinzipienfragen eine generelle Verſtändigung genügt, iſt über das taktiſche Vorgehen auch für Einzelfälle eine jeweilige vorherige Verſtändigung nicht zu umgehen, denn dieſes Vorgehen

kann zu Weiterungen und zu Verwicklungen aller Art führen, unter denen das Blatt zu leiden hat. Daher soll der Redakteur bedenklich erscheinende Artikel vor dem Druck mit dem Verleger besprechen. Der Redakteur ist sodann verpflichtet, alle Obliegenheiten und Arbeiten der Redaktion pünktlich und rechtzeitig zu erledigen und die Interessen der Zeitung nach Kräften zu fördern. Namentlich kann der Verleger verlangen, daß der Redakteur nicht unter Vernachlässigung der pflichtmäßigen Thätigkeit und Obsorge für die eigene Zeitung sonst litterarisch thätig ist. Die redaktionelle Korrespondenz ist unverzüglich oder bei Zeiten durch den mit derselben Beauftragten zu erledigen, eventuell im Einvernehmen mit dem Besitzer, namentlich wenn finanzielle Verbindlichkeiten entstehen, soweit nicht im voraus hiefür bis zu einer gewissen Grenze gehende Vollmacht vorliegt. Für Einhaltung der von den Autoren gestellten Fristen über Annahme und Ablehnung von Feuilletonarbeiten und größeren Artikeln hat der damit beauftragte Redakteur zu sorgen. Die Arbeitszeit in der Redaktion bezw. für die Zeitung richtet sich nach dem Eintreffen der Einläufe einerseits und dem regelmäßigen Erscheinen des Blatts andererseits. Mit mechanischem Absitzen der Bureaustunden ist es nicht gethan, sondern mit derartiger Erledigung der täglichen Arbeit, wie die Natur des Zeitungsgeschäfts sie erfordert und wie die Praxis der Zeitung sie ergeben hat. Ein mir vorliegender Normalvertrag zwischen Verleger und Redakteur bestimmt, daß bei ernsten Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden dem Verleger das Recht zusteht, die Haltung des Blattes zu bestimmen, dem Redakteur dagegen das Recht, für die weitere Dauer des Ver-

tragsverhältnisses die verantwortliche Zeichnung des Blattes abzulehnen, wenn er glaubt, der Entscheidung des Verlegers nicht folgen zu können. Auch kann für diesen Fall das Recht des sofortigen Rücktritts auf Grund vorheriger Abmachung zugestanden werden. Die infolge eines Preßprozesses entstehenden Kosten und Geldstrafen werden nach einer allgemein bestehenden Uebung auf die Unkosten der Zeitung übernommen. Der Hauptredakteur hat vor allem die Aufgabe, die Zeitung in ihrer Richtung zu halten und deren einheitlichen Charakter zu wahren. Er nimmt für die Regel an der Tagesarbeit in der Redaktion nicht teil und greift nur dann zur Feder, wenn das Blatt zu einer wichtigen aktuellen Sache Stellung zu nehmen hat; wenn es selbst eine bedeutsame Aktion einzuleiten, eine bestimmte Taktik zu verfolgen, eine aufgenötigte Polemik zu führen hat. Dies geschieht sowohl durch leitende Artikel als durch Entrefilets. Der Hauptredakteur ist der Vertrauensmann der mit der Zeitung in Verbindung tretenden oder stehenden Außenwelt. Bis zu einem gewissen Punkt der Diskretion informiert und instruiert er die Ressortredakteure, entweder von Mann zu Mann, oder in der bei manchen Zeitungen eingeführten Redaktionskonferenz vor der Tagesarbeit. Er thut gut, wenn nötig, Anregungen zu geben, ohne eigentliche Weisungen zu erteilen, was zu thun oder zu lassen ist, um das Selbstgefühl der im Rahmen der Richtung und Einheitlichkeit der Zeitung selbständig arbeitenden Mitredakteure zu achten. Die Entscheidung darüber, was in die Zeitung n i c h t aufgenommen wird, steht ihm ja ohnehin zu. Er setzt den Wirkungskreis der Ressortredakteure fest und überwacht deren Thätigkeit.

Er ist nicht nur ein gewandter Publizist, dessen Feder der aufmerksame Leser gleich erkennt — ex ungue leonem —, sondern auch ein gewiegter Politiker. Der Hauptredakteur hat seine Zeitung auch in der Gesellschaft würdig zu repräsentieren, wozu nicht bloß hoher Hut, weiße Binde und Frack gehören. Er unterhält die Fühlung mit den seinem Blatt nahestehenden Politikern und versteht es auch, sich mit Gegnern seiner Zeitung und seiner Partei ins richtige Benehmen zu setzen und so zu verkehren, wie der gesellschaftliche Takt es verlangt. Mit den Vertretern anderer Zeitungen steht er auf kollegialischem Fuß und flößt ihnen Respekt ein. Er ist eine organisatorische Kraft und stets darauf bedacht, wie das Blatt zu verbessern und zu vervollkommnen ist. Er verfügt über einen Ideenreichtum, den er auch fruchtbar zu machen weiß. Seine Gedanken und Pläne gehen über das Tagesbedürfnis weit hinaus. Er sucht neue Kräfte für das Blatt zu gewinnen und an dasselbe zu fesseln. Er findet Talente auf und regt sie an. In seiner Hand laufen die Fäden zusammen, die das Blatt mit der Außenwelt verbinden. Er geht Verbindlichkeiten ein, die niemand bekannt sind, und übernimmt die oberste Verantwortlichkeit dafür. Er ist der höchste Hüter des Redaktionsgeheimnisses. Er hat Geheimnisse, die außer ihm niemand erfährt und gewinnt dadurch das Vertrauen der ständigen und gelegentlichen Gewährsmänner und Mitarbeiter des Blattes. Auch der Zeitungsbesitzer, wenn er nicht selbst Hauptredakteur ist, erfährt nichts davon. Denn ein Geheimnis, wovon dritte Kenntnis haben, ist nur noch ein halbes Geheimnis. Wenn ein Zeitungsbesitzer Bedenken trägt, seinem Hauptredakteur so viel Ver-

trauen zu schenken, so große Machtbefugnisse einzuräumen, so übernimmt er besser selbst den Posten des Hauptredakteurs. Es ist übrigens selbstverständlich, daß der angestellte Redakteur mit dem ihm anvertrauten fremden Eigentum nicht nach Belieben schaltet und waltet und experimentiert, sondern in entscheidenden Angelegenheiten, von denen mitunter das Schicksal der Zeitung abhängt, sich mit dem Eigentümer derselben ins Einvernehmen setzt. Ist aber die Zeitung, wie jetzt häufig, Eigentum einer Aktiengesellschaft und gefallen sich die Verwaltungsräte, wenn sie gerade Zeit und Lust haben, selbst in der Stelle des Hauptredakteurs, so wird der Hauptredakteur, wie er sein soll, sich entschieden dagegen auflehnen. Wenn er aber den gelegentlichen Einfällen dieser Herren mehr als sich mit seiner Stellung verträgt, nachgiebt, so wird es die Zeitung büßen müssen. Der Hauptredakteur soll die Regierung sein, die jederzeit bereitwillig den Wünschen der Volksvertretung, des Verwaltungsrats, entgegenkommt und über ihr Verhalten Auskunft giebt, soweit es mit den Interessen des Staates, der Zeitung, vereinbar ist, und den Nachweis erbringt, daß das Blatt in dem Sinne, in welchem es gegründet worden ist und fortgeführt werden soll, geleitet wird. Halten die Verwaltungsräte diesen Nachweis für nicht erbracht, so bleibt dem Hauptredakteur nur übrig, seine Entlassung zu erbitten. Er soll in der Lage sein, dies jederzeit thun zu können. Vielleicht gründet er dann ein Konkurrenzblatt, wozu er in manchen Fällen berechtigt ist. In dem dem Standpunkt des Verlegers mehr, als dem des Redakteurs Rechnung tragenden Buch Bärwinkel und Webels heißt es (a. a. O. S. 9 f.):

„Ist eine Genossenschaft oder politische Partei die Zeitungsgründerin, so mögen die Vorstände oder Zeitungsleiter den Mitgliedern der betreffenden Korporation ja rechtzeitig jeden [?] Einfluß auf die Haltung des Blattes zu entziehen suchen; denn nichts ist einem Blatte schädlicher, als wenn ein halbes Dutzend Köpfe, die in der Regel von der Sache gar nichts verstehen, daran herumnörgeln und jeden Tag andere Direktiven geben. Die Leute vergessen immer, daß eine Zeitung auch nur [?] ein Geschäft ist, wenigstens wollen sie es sich nicht eingestehen, obgleich sie sich mit der bloßen Sicherheit ihrer in das Unternehmen gesteckten Kapitalien nicht begnügen würden, sie wollen sie auf alle Fälle noch verzinst haben.“ Unter dem Hauptredakteur stehen, mit den angeführten Einschränkungen, die Ressortredakteure, deren Zahl sich nach der Größe und den Mitteln des Blatts richtet. Sie sollen, eine gewisse Achtung der Anciennetät vorausgesetzt, in kollegialischem Verhältnisse zu einander stehen. Die allererste Bedingung gedeihlichen und die Berufsfreudigkeit fördernden Zusammenarbeitens derselben ist eine streng durchgeführte Geschäftsteilung, welche auch der Hauptredakteur zu achten hat. Es ist für ihn ein Leichtes, seine in die Geschäftssparte der einzelnen Redakteure eingreifende Thätigkeit entsprechend einzurichten. Will ein Ressortredakteur einmal aus einem bestimmten Grund und wäre es auch nur aus Liebhaberei, in den Geschäftsteil eines anderen eingreifen, so verwandelt er sich zu diesem Zweck in einen Mitarbeiter und wird genau so behandelt, wie ein solcher. Mit den Rubriken Inland, Ausland, Lokales, Provinzielles, Feuilleton, Volkswirtschaftliches u. s. w. und deren Unter-

abteilungen ist die Ressorteinteilung von selbst gegeben. Bei einer Zeitung mit mehrgliedrigem Redaktionsstab nimmt der Hauptredakteur den gesamten Einlauf an Telegrammen, Briefen, Zeitungen in Empfang und weist dann den größten Teil den zuständigen Ressortredakteuren offen oder geschlossen zu. Dieses Geschäft, das im Verlauf der Redaktionszeit sich wiederholt, kann er auch dem Redaktionssekretär oder einem anderen Redaktionsmitglied ganz oder teilweise übertragen. Es kann auch eine direkte Aushändigung der gewöhnlichen Einläufe durch den Redaktionsdiener, der die lokalen dem Lokalredakteur, die inländischen dem Inlandredakteur, die ausländischen dem Auslandredakteur überweist, stattfinden. Bei der Lektüre und gleichzeitigen Verarbeitung des vorliegenden Zeitungsstoffs kann ein Ressortredakteur den andern auf dies oder jenes in das Ressort des letzteren Einschlägige durch Anstreichen oder Ausschneiden aufmerksam machen. Z. B. der Lokalredakteur findet eine wichtige politische Nachricht und übergiebt sie dem Politiker, dieser findet eine interessante Lokalnachricht in einem auswärtigen Blatt und läßt sie dem Lokalredakteur zukommen. Daran knüpft sich dann naturgemäß auch ein Gedanken- und Ansichtenaustausch, wohl auch belebt durch Humor, der die Arbeit erleichtert. Alle Ressorts der Zeitung dürfen den gleichen Anspruch auf Wichtigkeit machen, weil dem einen Zeitungsleser dies, dem andern jenes wichtig ist. Das kollegialische Verhältnis der Redaktionsmitglieder erhält dadurch seine Kraft. Unter Umständen wird eine guter Aufspürer lokaler Neuigkeiten nicht minder geschätzt, als ein gewandter Leitartikelschreiber. Ebenso hat der Theater- und

Kunstreferent zuweilen eine so wichtige Aufgabe, wie der Bearbeiter des politischen Teils. Die Zahl der Ressortinhaber hängt von der Größe und Organisation des Blattes ab. In der Regel sind bei größeren Redaktionen die Ressorts der Politik, des Lokalen und Provinziellen und der Volkswirtschaft mit besondern Redaktionskräften besetzt. Dazu kommt dann meistens noch ein besonderer Redakteur für das Feuilleton, zugleich für Litteratur, Theater, Kunst überhaupt, für Vermischtes, Allerlei, Humoristisches u. dergl. In einem wohlorganisierten Redaktionsbureau zerfallen die Ressorts wieder in Unterabteilungen gleichen Rangs. Der politische Teil erhält einen Redakteur für das Inland und einen für das Ausland. Meist ist der Hauptredakteur politischer Redakteur für die innere Politik. Gewöhnlich werden nach dem geographischen und nationalen Zusammenhang einzelne Staaten bezw. Provinzen des Inlands und einzelne Länder des Auslands mehreren Redakteuren anvertraut. Für die innere Politik werden mehrere Redakteure für bestimmte Zweige dieser Politik angestellt. Im volkswirtschaftlichen Teil (Handel, Gewerbe, Landwirtschaft) werden die Waren- und Marktberichte von dem Börsen- und Bankteil getrennt und erhalten ihre eigenen Vertreter. Dem Lokalredakteur steht ein besonderer Redakteur für Rathaus und Gerichtssaal zur Seite. Wissenschaftliche und technische Teile und Beilagen einer großen Zeitung erfordern, wenn auch nicht immer als ständige Redakteure, so doch als maßgebende Redaktionsberater Fachleute auf den benannten Gebieten. Dazu kommen eigene Parlamentsberichterstatter mit Hilfskräften, Stenographen u. a. Der Vorsteher dieses Ressorts hat zugleich für aus-

führliche Berichte über die Verhandlungen der städtischen und provinziellen Vertretungen, über politische Versammlungen, Festlichkeiten großen Stils u. s. w. zu sorgen. Interviews übernimmt der Hauptredakteur selbst oder ein Redakteur des einschlägigen Ressorts. Unsere deutschen Diplomaten und Minister sind ja in der Regel so zugeknöpft, daß sich die Aufstellung einer besonderen Persönlichkeit für diesen Zweck kaum lohnt. Dagegen werden große Redaktionen an die Absendung besonderer Berichterstatter zu Ausstellungen, zu Manövern, auf den Kriegsschauplatz, überhaupt auf den Schauplatz großer Weltereignisse stets bedacht sein. Sämtliche Redakteure sollen auf eine Geschäftsordnung, durch welche die technische Redaktionsleitung, die Arbeits- und Zeiteinteilung geregelt wird, verpflichtet werden. Nutzbringend und anregend sind auch Redaktionskonferenzen. Eine wichtige Person in der Redaktion ist der gesetzlich verantwortliche Redakteur. Am besten ist es, wenn der Hauptredakteur auch die Bürde der Verantwortlichkeit auf sich nimmt. Thut er dies nicht, so muß er, wie die anderen Redakteure in preßgesetzlicher Beziehung dem Verantwortlichen das Vetorecht gegen alles zugestehen, was dieser nicht verantworten zu können glaubt. Da der verantwortliche Redakteur alles lesen soll, was die Zeitung enthält, so übernimmt er naturgemäß die Arbeit der zweiten Korrektur oder Revision. Jeder Redakteur, einschließlich des Hauptredakteurs, soll bei seiner Thätigkeit daran denken, daß für dieselbe vor dem Gesetz ein anderer die Verantwortlichkeit mit allen ihren Folgen auf sich genommen hat und seine Thätigkeit darnach einrichten. Das Institut des sog. Sitzredakteurs wird keine anständige Zeitungs-

redaktion einführen, einerseits mit Rücksicht auf die Achtung, die der Staatsbürger dem Gesetz schuldig ist, andererseits mit Rücksicht auf die persönlichen Folgen, welche die Verantwortlichkeit für eine Zeitung in sich schließt. Wie in einem journalistischen Fachblatt ganz richtig ausgeführt wird, dient die Einrichtung sog. Strohmänner oder Sitzredakteure weder den von ihr Gebrauch machenden Blättern noch entspricht sie der Würde des Menschen, der selbst auf dem niedrigsten Stande zum willen- und wehrlosen bouc émissaire zu gut ist. Der verantwortliche Redakteur muß daher auch in der Lage sein, soweit seine Verantwortlichkeit reicht, einen bestimmenden Einfluß auf die Haltung und Gestaltung der Zeitung auszuüben. Da ein untergeordneter Redakteur die nötige Autorität hiezu nicht besitzt, und, wenn er solche geltend machen will, leicht Mißhelligkeiten hervorruft, ohne sein Ziel zu erreichen, ist es ratsam, überall dem leitenden Redakteur das Amt des Verantwortlichen zu übertragen, die größeren und großen Blätter ausgenommen, bei denen eine einzige Kraft außer stande ist, den Anforderungen desselben zu genügen, so daß hier besser verschiedene Verantwortliche bestellt werden, und zwar, neben dem Hauptredakteur, für eine oder mehrere Abteilungen der Zeitung je einer der betreffenden Ressortredakteure. Der verantwortliche Redakteur erhält unseres Wissens keine besondere Entschädigung für seine Mühewaltung, obwohl die mit der Verantwortlichkeit unzertrennlich verbundenen Unannehmlichkeiten und Opfer (aufregende Prozesse, Freiheitsstrafen) sie durchaus gerechtfertigt erscheinen lassen. Um so entschiedener sind etwaige Versuche zurückzuweisen, die darauf abzielen, an dem bisherigen

selbstverständlichen Gebrauche zu rütteln, daß der Verlag alle über den verantwortlichen Redakteur verhängten Geldbußen entrichtet und im Falle von Freiheitsstrafen für deren Dauer den vollen Gehalt weiterzahlt. Die Frage, ob der Brauch, den Zeitungsredaktionen Freiexemplare von Büchern oder Freikarten für Theater, Konzerte, Ausstellungen und für Veranstaltungen aller Art unter der Voraussetzung der Besprechung im Blatt zuzustellen, löblich oder verwerflich ist, soll und kann hier nicht erörtert oder gelöst werden. Unbestreitbar ist, daß dieser Brauch der Zeitung wie dem Redakteur Annehmlichkeiten und Vorteile, wenn auch nicht ohne Gegenleistung, bietet, welche mittelbar auch wieder dem Publikum zu gute kommen. Mancherlei Anregung, Ermunterung, Erfrischung und Förderung erwachsen dem vielgeplagten Redakteur aus diesem Brauch, weshalb es eine Thorheit ist, wenn der Verleger diese Benefizien dem Redakteur aus Eigennutz vorenthält, was auch nicht selten der Fall ist. Die den Frei- oder Rezensionsexemplaren beigelegten gedruckten Verlegerreklamen für litterarische und andere Novitäten werden als Waschzettel bezeichnet. Der kritiklose Abdruck solcher Zettel darf wohl als Waschzettel-Unfug bezeichnet werden. Wenn ein Blatt eine solche Reklame, die das Buch, dem sie beiliegt, lobhudelt, einfach abdruckt, so ist dies gewiß verwerflich. Es ist aber doch zu unterscheiden zwischen solchen Verlegerreklamen, die eine Publikation marktschreierisch anpreisen und solchen, die eine empfehlende Inhaltsangabe enthalten. Wenn die Reklame aber nur den Zweck hat, ein zu bezahlendes Inserat zu umgehen, so sollte der Redakteur im Interesse des Blatts dem Reklamemacher den Weg des In-

ferierens zeigen. Zum Schluß noch ein Wort über den Metteur-en-pages, d. h. denjenigen Schriftsetzer, dessen Aufgabe es ist, aus den Spalten die dem Format des Blattes entsprechenden Seiten (die Kolumnen) herzustellen. Er ist das Bindeglied zwischen Redaktion und Setzerei. Der Metteur nimmt vom Redakteur das Manuskript in Empfang und verteilt es an die einzelnen Setzer. Er sammelt dann den Satz von diesen wieder ein und stellt mit ihm die Kolumnen her. Diese nach bestimmten typographischen Regeln vorzunehmende Hantierung heißt man Umbrechen. Das Quantum des redaktionellen Textes ist von dem reichlichen oder spärlichen Einlauf der Inserate oder Annoncen abhängig. Der Metteur verständigt sich hierüber rechtzeitig mit dem Redakteur. Er wird nicht selten von diesem gedrängt, neuen, wichtigen Stoff, der während der Redaktionsarbeit eingelaufen ist, zu dem schon genügenden alten, der dann zum Teil zurückgestellt oder ganz kassiert werden muß, anzunehmen. Es kann z. B. ein sensationelle Nachricht eingehen, zu welcher noch in der gleichen Nummer in einem Artikel Stellung zu nehmen ist. Der Metteur wie er sein soll, nimmt, wenn auch oft brummend so viel an, als das Setzerpersonal noch bewältigen kann, ohne daß Gefahr vorhanden ist, daß die Zeitung nicht rechtzeitig erscheint, was zu Reklamationen der Post wie der Besteller führt, weil erstere das Blatt nicht rechtzeitig liefern kann und weil letztere es nicht zur gewohnten Zeit erhalten. Das Ringen zwischen Redakteur und Metteur verursacht beiden viel Verdruß, letzterem auch Schweiß. Wenn die Zeitung aber hinausgegeben ist, vertragen die beiden sich wieder und am andern Tag geht das Ringen von neuem an.

Der Metteur macht den Redakteur auch auf Flüchtigkeitsfehler aufmerksam oder verbessert sie stillschweigend, sorgt für Erneuerung der Nummern und des Datums, erinnert den Redakteur daran, daß die Erzählung im Feuilleton zu Ende geht, daß für den Quartalswechsel eine Abonnementseinladung geschrieben werden muß und derlei mehr. Mit einem Bindfaden, der so lang ist, als alle Spalten des Blatts zusammengenommen, mißt der Metteur den fertigen oder nahezu fertigen Satz ab. Wenn der Faden nicht mehr reicht, hat er schon zuviel Satz, bleibt aber noch ein Stückchen Faden übrig, dann hat er zu wenig und verlangt den fehlenden von der Redaktion, was gegen den Schluß der Redaktion ein seltener Fall ist. An Stelle des Bindfadens oder neben demselben wird der sog. Spiegel benützt, ein in der Mitte gebrochener Bogen Papier. Auf demselben wird links der Bedarf an Manuskript in Zeilenzahl, rechts das gelieferte Manuskript mit der Zeilenzahl eingetragen. Bilancieren beide Zahlen, dann ist das Blatt gefüllt. In großen Druckereien mag der Metteur den Spiegel anlegen, wodurch der Bindfaden entbehrlich wird, in kleineren, wo der Metteur nur im Nebenamt als solcher fungiert und im Hauptamt Setzer ist, dürfte der Bindfaden praktischer sein. Da führt besser der Redakteur einen Bogen, auf welchem die Rubriken der Zeitung verzeichnet sind und trägt in dieselben das gelieferte Manuskript, auf welchem auch die Rubriken vermerkt sind, mit den Schlagworten ein. Diesen Bogen händigt er schließlich dem Metteur aus, der nach demselben „umbricht". Je nachdem die Schablone sich füllt, kann der Redakteur selbst schätzen, ob und wie die Zeitung gesättigt ist. Das Schätzen des

Manuskripts erfordert eine gewisse Fertigkeit wegen der Verschiedenheit der Handschriften. Redakteur und Metteur müssen sich dieselbe aneignen. Auch letzterer darf nicht mechanisch arbeiten. Er kennt die Fälle, in welchen er von der Redaktion aktuelle Artikel, Berichte über Parlamentssitzungen, Versammlungs-, Vereins- und Festberichte gewärtigen muß, er kennt auch die Zeiten, zu welchen der Andrang von Inseraten besonders stark ist, Festzeiten, Meßzeiten und dergleichen, und verständigt sich mit dem ersten Annoncensetzer. Der Metteur ist ein halber Redakteur und wird nicht selten ein ganzer, indem er selbst Zeitungsunternehmer wird oder eine Anstellung bei Zeitungen findet, die es auf eine solche Kraft absehen.

Schlusswort.

Die journalistische Thätigkeit muß Hand in Hand gehen mit der administrativen, deren Hauptaufgabe die Agitation für die Zeitung einerseits und die Herstellung und den Verschleiß derselben andererseits ist. Diese Aufgabe steht in der Regel in Verbindung mit der Leitung und Ueberwachung des Druckereibetriebs, wozu der Erwerb geeigneter Lokalitäten, die Anschaffung und Ergänzung von Maschinen und Materialien (Papier, Schriften, Farbe) zu zählen sind. Auch die kaufmännische Thätigkeit ist Aufgabe der Verwaltung, also das Kassenwesen, die Buchführung. Die Kalkulation erfordert technisches und kaufmännisches Wissen. Die administrative Arbeit ist überhaupt doppelter Natur, hat eine technische und eine kaufmännische oder buchhändlerische Seite. Ausgebreitetes, gründliches Wissen soll verbunden sein mit praktischer Erfahrung. Es ist nicht der Zweck dieser Schrift, auf die vielgestaltige Thätigkeit und Aufgabe einer Zeitungsadministration des näheren einzugehen, zumal aus der neuesten Zeit mehrere einschlägige Werke hierüber vorliegen. Es ist vor allem Aufgabe der Verwaltung eines Blattes, für Erhöhung der Abonnentenzahl und Erwerbung und Vermehrung der Inserate zu sorgen, wenn auch das Gesetz die Verantwortung für den Inseratenteil

einem Redakteur zuschiebt. Durch eine tüchtige Redaktion wird die Arbeit der Administration erleichtert und gefördert, wie andererseits eine verständige Administration diejenige der Redaktion unterstützt. Wie in der Schrift von Bärwinkel und Webel besonders hervorgehoben wird, muß vor allen ein neu zu gründendes Blatt immer etwas bieten, was den bereits am Orte bestehenden Blättern fehlt, sei es nur eine aparte Parteischattierung, geringerer Abonnements- oder Inseratenpreis, mehrmaliges Erscheinen pro Tag, Gratisbeilagen, Fahrpläne, Kalender, Karten u. dergl. Empfehlenswert ist die Gratisverteilung von Probenummern, das Anschlagen von Plakaten, die Versendung von Einzelnummern an Interessenten, im Stil der modernen Reklame gehaltene Aufforderungen zum Abonnement, zur Erneuerung des Abonnements an geeigneten Stellen des Blattes, nicht an der Spitze, wo sie gewöhnlich nicht gelesen werden. Wird ein Abonnentenrückgang gespürt, so wird diesem kaum anders, als durch Herabsetzung des Abonnementspreises abgeholfen. Selbst das wohlhabende Publikum hat sich jetzt an die billigen Blätter gewöhnt. Es abonniert lieber auf drei billige, als auf ein teures. Mehrere tüchtige Inseratensammler, von denen wenigstens einer mit festem Gehalt anzustellen ist, müssen gewonnen werden. Die übrigen Provisionsagenten werden nie viel schaffen, haben ihren Bekanntenkreis bald abgeklopft. Von den zwei Faktoren, aus welchen sich die Einnahmen eines Zeitungsunternehmens zusammensetzen, Abonnement und Inserate, ist, wie Wehle mit Recht hervorhebt, nur der letztere ein unbedingt einträglicher. Die Zahl der Inserate kann noch so sehr anschwellen, sie wird nur das Erträgnis

steigern. Das Abonnement aber kann unter Umständen ein lästiger Segen werden, und zwar dann, wenn die Inserate schon eine solche Ausdehnung haben, daß sie die Haupteinnahme bilden. Der einzelne Abonnement zahlt entweder knapp die Kosten seines Exemplars oder weniger als die Herstellung kostet, so daß ein Teil des Erträgnisses des Inserates für die Herstellung verwendet werden muß. Jeder Abonnent bedeutet dann eine Auslage, und je mehr die Abonnenten zuwachsen, desto mehr summiert sich dieses kleine Defizit zu einer stattlichen Auslage, die das Gesamtergebnis beeinträchtigt. Das ist allerdings eine Kalamität, die am ehesten zu ertragen ist. Das Zuströmen des Abonnements kann leicht eingedämmt werden, am leichtesten durch eine Erhöhung des Abonnementsbetrags. In der Regel hat die Preissteigerung ein Sinken des Abonnentenstandes zur Folge. Bei einem verbreiteten Blatt von gutem Ruf ist jedoch dieser Verlust nur vorübergehend. Früher oder später kehren die abgefallenen Leser zu ihrer ersten Liebe zurück. Eine Ausnahme kann nur dann eintreten, wenn mittlerweile ein Konkurrenzblatt von gleicher Vorzüglichkeit und gleicher Beliebtheit einen niedrigeren Preis begehrt. Wo aber weder Abonnenten noch Inserate vorhanden sind, genügend, um die Bedürfnisse des Unternehmens zu decken, wo das Defizit chronisch geworden, da ist es immer das Beste, die „Bude zu schließen". Ein prosperierendes Blatt soll immer steigen; denn nicht allein das Sinken der Auflage, auch das Stehenbleiben ist ein Zeichen der Ungesundheit. Ein Blatt muß immer in der Entwicklung sein. Stillstand ist Rückstand.

Namen- und Sachregister.

Abonnement 125 f.
Annoncenblätter 29.
Annoncenbureaus 30.
Arbeit, tägliche, des Redakteurs 86 f., 89 f.
Bärwinkel und Webel 53. 59. 80. 114. 125.
Bauer, A. Fr. 11.
Beruf, schriftstellerischer 60.
Biedermann, D. Fr. v. 6. 81.
Bismarck 27. 35. 55.
Blätter, parteilose 28.
Bruder, A. 13.
Bureaus, die telegraphischen und litterarischen 48 ff.
Depeschen, telegraphische 50 ff.
Druckschriften, Beschlagnahme von 42 f.
Einleitungsformeln 100.
Einsendungen 25.
Entlehnungen 99 f.
Feuilleton, das 106 f.
Friedrich der Große 37. Friedrich Wilhelm II. 37. III. 37.
Gewerbeordnung, deutsche 38 f.
Goebel, Th. 11.
Görres, J. 37.
Hartmann, E. v. 4.
Hauptredakteur, der 112 f.
Heyck, E. 8. 35.
Hörth, O. 56. 62. 74. 107.
Inserate 19. 30. 124 ff.
Intelligenzblätter 30 f.
Jentsch, K. 7.
Journalisten, der Beruf des 55 ff.; Prüfung für 69 ff.
Journalistenstandes, Vorschläge zur Hebung des 64 ff.
Koch 58.
König, Fr. 11.
Korrespondenzen, vervielfältigte 40. 49. 51 f.
Krell 18.
Kürschner, J. 54. 107.
Laufbahn, journalistische 57 f.
Leitartikel, der 96 f.
Lukas, J. 15. 67 f.
Meinung, öffentliche 4. 12 f.
Mergenthaler, O. 12.
Metternich 50.
Metteur 121 ff.
Mitarbeiter, Instruktion für 104 f.; Preßgebote für 102 f.
Mitteilungen, Kennzeichnung der 99 f.
Müller-Palm, A. 9.
Nachrichtenteil, der 97 ff.
Nementyi, A. 17.
Nienkemper, Fr. 51. 56.

Riethe, M. 51.
Offiziell und offiziös 26 ff.
Parteiblätter 23 f. 29.
Penſionsanſtalt 64.
Preßgeſetz, deutſches 38 ff.
Preßprozeß, Folgen eines 112. 120.
Preßrecht, das deutſche 38 ff.; Kommentare und Schriften über 38.
Preſſe, ambulanter Gerichtsſtand der 45; Anonymität der 72 f., 74 f.; Entwicklung des Rechts der 35 ff.; Hilfskräfte der 66.
Prutz, R. 4.
Redakteur, der verantwortliche 111 ff.
Redakteurs, Benefizien des 120; Beziehungen des zum Verleger 108 ff.; Lektüre des 93 ff.
Redaktionsbehelfe 85.
Redaktionsperſonal, die geſchäftlichen Beziehungen und Aufgaben des 108 ff.
Regierungsblätter 26 f.
Reichsverfaſſung, die deutſche 44.
Reklamen 29. 44 f. 120.
Reptilienfonds 27.
Reſſortredakteure, die 115 f.
Reuter, P. J. Frhr. v. 50.
Revolverpreſſe 17 ff.
Richter, E. 54. 56.
Riehl, W. H. 60.
Rotationsmaſchinen 12. 88.
Salomon, L. 3. 30. 37.
Scherl, A. 29. 56.
Schmölder, R. 30.
Schopenhauer, A. 13.
Sepp, J. N. 37.
Setzmaſchinen 12.
Sigl, J. 32. 80.
Singer 49.
Spiegel, der ſog. 122.
Stanhope 11 f.
Steffen, G. 25.
Stereotypie 88.
Strafgeſetzbuch, deutſches 43 f.
Tagesblätter, die hauptſächlichſten Arten der 23 ff.
Tagespreſſe, Bedeutung der 3 ff.; Rechte und Pflichten der 35 ff.
Thätigkeit, adminiſtrative und agitatoriſche für die Zeitung 124 ff.
Thiele, A. 95.
Thomas, E. 53 f. 65. 107.
Unfug, grober, 45.
Unlauterer Wettbewerb, Geſetz zur Bekämpfung des 44 f.
Urheberrechtsgeſetzentwurf 46 f.
Verleger und Redakteur, Beziehungen zwiſchen 108 ff.
Volksſchriftſteller, der 64.
Walther 67.
Wehle, J. H. IV. 22. 54. 87. 93. 103. 125.
Weller, E. 7.
Wiering, Th. v. 30.
Wilhelm II. 56 f.
„Wir", das ſchriftſtelleriſche 73 ff.
Wolff, B. 50.
Wrede 58.
Wuttke, H. 5. 12. 49. 52. 60. 65.
Zacher, G. 86.

Zeitschriften, die wichtigsten politischen des In- und Auslands 33 f.
Zeitung, die älteste deutsche 3; die äußeren Eigenschaften der 79 ff.; die inneren 85 ff.; Inhaltsverzeichnis der 86; ursprüngliche Bedeutung des Worts 3.
Zeitungen, die wichtigsten des In- und Auslands 31 ff.
Zeitungsdeutsch, das entartete 94 ff.
Zeitungsformat, das 81 ff.
Zeitungsinhalts, die formelle Bearbeitung des 91 ff.; die wichtigsten Bestandteile des 96 ff.
Zeitungsredaktionen, Hilfsmittel für 48 ff.; Nachschlagewerke für 53 f.
Zeitungsrubriken, die 82 ff.
Zeitungsstoff, Beschaffung, Auswahl und Behandlung des 85 ff.; gelieferter 93.
Zeitungstitel, der 79 ff.
Zeugniszwang 46.
Zitate 101.

Schriftsteller- und Journalisten-Kalender

herausgegeben von **Emil Thomas** 3. Jahrgang, **1901.**

Preis pro Jahrgang, elegant gebunden, **Mk. 2.50.**

Der Kalender ist vor allem bestimmt, den **praktischen** Bedürfnissen des Schriftstellers Rechnung zu tragen. Er soll den Schriftsteller nicht nur über alles orientieren, was ihm in seinem Berufe wünschenswert zu wissen ist, sondern ihm auch Winke und Ratschläge geben, **wie er am zweckmässigsten die Früchte seiner Arbeit verwertet.** Hat doch wohl jeder, der mittelbar oder unmittelbar im Dienste der Litteratur steht, sei er Journalist, Schriftsteller, Redakteur oder Korrespondent, den Mangel eines kurz- und klargefassten Vademecums für die schriftstellerische Praxis bereits empfunden. Somit dürften auch die **früheren** Jahrgänge mit ihrem praktisch verwendbaren Inhalt (siehe nachstehend) jedem Schriftsteller **unentbehrlich** sein.

I. Jahrgang 1899. Was der Schriftsteller vom Buchhandel wissen muss. — Verwertung von Manuskripten. — Litterarische Vermittlungsbureaux. — Kommissions- und Selbst-Verlag. — Der Verkehr mit Redaktionen. — Urheberrecht und Pressgesetz. — Korrekturtabelle. — Dauer der Schutzfristen. — Honorarsätze der wichtigeren Zeitschriften. — Kritikerliste. — Schriftstellerische Vereinigungen. — Verzeichnis der Leipziger Verlagshandlungen mit Angabe der Tendenz etc. — Kurze postalische Bestimmungen. — Zeilenmesser und Centimetermass als Beilage.

II. Jahrgang 1900. Zusammenstellung der Gedenk- und Jubiläumstage für 1900. — Die Organisation von Schriftsteller-Verbänden. — Der Zeitungsroman. — Formular eines Verlagsvertrags. — Die wichtigsten Bestimmungen des Urheberrechts- und Pressgesetzes. — Der neue Gesetzentwurf über das Urheberrecht. — Verbreitung und Richtung der grösseren politischen Zeitungen Deutschlands. — Die namhaftesten englischen und französischen Tagesblätter und Revuen. — Honorarsätze von Zeitungen und Zeitschriften. — Schriftstellerische Vereinigungen und Stiftungen. — Litterarische Agenturen. — Der deutsche Verlagsbuchhandel und sein Anteil an der Litteratur der Gegenwart. — Verzeichnis der Buchverleger mit Angabe der Richtung ihres Verlages. — Zur Charakteristik litterarischer und verwandter Blätter. — Buchhändlerische, litterarische und verwandte Zeitschriften etc. etc.

Der Grundgedanke in Henrik Ibsens Dichtung.

Eine litterarische Untersuchung von **Axel Garde.**

Autorisierte Übertragung aus dem Dänischen von **M. phil. Carl Küchler.**

Mit dem Porträt und Faksimile Henrik Ibsens.

Preis 1 Mark.

Ein namhafter nordischer Litterarhistoriker und insonderheit einer der besten Kenner Ibsenscher Dichtung hat es hier zum ersten Male mit entschiedenem Glücke unternommen, uns den nordischen Meister in seiner ganzen gewaltigen Dichtung vor Augen zu führen. Von Ibsens frühesten Dichtungen ausgehend, bringt er eine durchsichtige und lichte Erklärung der gesamten, oft ja so schwer verständlichen und darum ebenso oft missverstandenen Ibsenschen Dramatik.

Verlag von **Walther Fiedler** in **Leipzig.**

Das litterarische Leipzig.

Illustriertes Handbuch der Schriftsteller- und Gelehrtenwelt, der Presse und des Verlagsbuchhandels in Leipzig.

19 Bogen 8° mit 250 Porträts. Preis 2 Mk., eleg. geb. nur 3 Mk.

Das Werk hat sich die Aufgabe gestellt, alles, was an litterarischem Leben sich in Leipzig findet, in Wort und Bild festzuhalten. Ueber den Kreis der Leipziger Schriftstellerwelt hinaus enthält das Buch auch die Biographien der dem sächsisch-thüringischen Landesverbande, der seinen Sitz in Leipzig hat, angehörenden Mitglieder, so dass es besonders in den Städten Sachsens und Thüringens willkommen sein dürfte. Was ferner „Das litterarische Leipzig" über seine lokale Bedeutung hinaushebt und ihm ein allgemeines Interesse verschaffen wird, ist der Umstand, dass es sich nicht darauf beschränkt, alles zusammenzutragen, was litterarisch in Leipzig von Bedeutung ist, sondern auch, neben dem interessanten Inhalt für jeden Gebildeten, Schriftstellern von Beruf neue Verbindungen zu erschliessen sucht, ☛ da dasselbe unter anderem Angaben enthält, welchen Verlegern Angebote von Manuskripten erwünscht sind. ☚

Verlag von Walther Fiedler in Leipzig.

Jeder, dem das Fortkommen seiner Kinder am Herzen liegt, sei auf die Heinrichschen Selbst-Unterrichtsbriefe in Sprachen und Wissenschaften aufmerksam gemacht!

Ein erfahrener Schulmann, der seit langer Zeit als Lehrer und Leiter wissenschaftlicher Institute thätig ist, bietet in der vorliegenden, in langjähriger Praxis bewährten — wissenschaftlich durchaus begründeten — „Selbst-Unterrichts-Methode" ein Werk, das jedermann ermöglicht, sich binnen Jahresfrist die Kenntnisse nachträglich anzueignen, die zu Examina (Realschul-Abiturium, Einjährig-Freiwilligen-Examen, Mittelschullehrer-Examen, Examen für die Postcarrière, für Militäranwärter etc.) berechtigen und somit in gesellschaftlicher wie pekuniärer Beziehung mit bedeutenden Vorteilen verbunden sind. Das Werk ist vollständig in 2 Cursen (40 Briefe in 2 Cartons), die zusammen die Sprachen und Wissensgebiete Deutsch — Französisch — Englisch — Religion — Geographie — Geschichte — Litteratur — Arithmetik — Geometrie — Trigonometrie — Naturwissenschaften umfassen. Preis für das vollständige Werk 40 Mark. Teilzahlungen gestattet.

☛ Sehr leicht verständlich! Viele Anerkennungen!

Verlag von Walther Fiedler in Leipzig.

Wichtige Werke
Ihre Privatbibliothek.

aus dem Verlage von

WALTHER FIEDLER, LEIPZIG.

Adressbuch des Deutschen Buchhandels und
er verwandten Geschäftszweige 1901. Mit „Ver-
ger-Auslieferungs-Tabelle“ für das Jahr 1901 und
nem Bildnis R. v. Gottschalls. Herausgegeben von
Walther Fiedler. Eleg. geb. M. 6.—

nt: I. Alphabetisches Firmenverzeichnis. II. Verzeichnis sämt-
Firmen in alphabetischer Reihenfolge der Länder und Städte.
ndlerisches Ortsverzeichnis. Buchh. Vereine. Berliner und
ger Buchhandlungen mit Angabe ihrer Geschäftslokale. III. Nach
uptsächlichsten Geschäftszweigen geordnetes Firmenverzeichnis.
rzeichnis derjenigen Firmeninhaber, deren Namen mit ihrer Firma
übereinstimmen. V. Bezugsquellenregister. VI. Beilage: Ver-
Auslieferungs-Tabelle.

Gers Vertriebs-Handbuch und Versendungs-Liste
für Novitäten und Fortsetzungen.

Sämtliche Buch-, Kunst- und Musikalien-Sortimenter
dem Alphabet der Städtenamen. Mit Angabe der
chäftszweige (auch ob Ladengeschäft), Börsenvereins-
gliedschaft, Kreditfähigkeit, Angabe der Leipziger und
tgarter Kommissionäre, Zusammenstellung unverlangt
ünschter „Novitäten“, sowie Charakterisierung der
te durch Angabe der Lage, Anzahl und Konfession
Einwohner, Behörden, Lehr- und Handels-Institute,
liotheken, Handelszweige, Gewerbe und Industrie auf
und direkter Erhebungen zusammengestellt. Kart. M. 4.50
bunden und mit Löschpapier durchschossen M. 6.—.

Dieser in zweiter Ausgabe erscheinende in Bezug auf Voll-
ndigkeit, Reichhaltigkeit — Uebersichtlichkeit — Zu-
rlässigkeit — praktische Verwendbarkeit und Billigkeit
nkurrenzlosen „Städte-Liste“ steht die Anerkennung der hervor-
gendsten Firmen zur Seite. Bietet sie doch dem Verleger einen
eheren Wegweiser, wohin er sich mit seinen Offerten mit Erfolg
nden kann, resp. wie er durch zweckentsprechende Versendung der
Novitäten den Absatz seiner Verlagsartikel wesentlich
rhöhen kann.

Kritiker-Liste. Ein Verzeichnis von Schriftstellern, die aus bestimmten Litteraturzweigen Bücherbesprechungen übernehmen, unter Angabe ihrer Stellung zur Haftpflicht, sowie Bezeichnung der Zeitungen, in denen die Besprechungen Aufnahme finden. — Zur Versendung von Rezensions-Exemplaren eingerichtet. — Herausg. von Walther Fiedler. Preis in Halbl.-Mappe in Karton M. 2.50.

Diese Kritiker-Liste, die auf Grund von direkten Anfragen bei sämtlichen Schriftstellern zusammengestellt wurde, soll dem Verleger ein Hülfsmittel in die Hand geben, das ihm ermöglicht, mit einer Anzahl Kritiker, die sich bereit erklärt hat, Bücher aus bestimmten Litteraturzweigen zu besprechen, in persönlichen Verkehr zu treten. Dadurch wird dem Verleger gewährleistet, dass seine Novitäten wirklich besprochen werden, da mit den in der „Kritiker-Liste" veröffentlichten Angaben über die Stellung der Kritiker zur Haftpflicht ein Rechtsboden geschaffen wird, auf dem sich der Verleger sicher bewegen kann. Die „Kritiker-Liste" enthält eine Anzahl von auswechselbaren Formularen, welche *direkt* zur Versendung von Novitäten benutzt werden können.

100 Formulare zur „Kritiker-Liste" separat M. 1.50.

Versendungs-Liste von Rezensionsexemplaren an Zeitungen. Eine Zusammenstellung der grösseren Zeitungen mit Angabe ihrer Verbreitung und politischen Richtung, nebst Formularen für die Versendung von Rezensionsexemplaren. Herausgegeben von Walther Fiedler. Preis in Halbl.-Mappe in Karton M. 2.50.

Nur ein systematisches Versenden von Rezensions-Exemplaren an gewissenhaft ausgewählte Zeitungen führt zu Erfolgen. Diese neue Versendungs-Liste bringt eine Zusammenstellung von 550 grösseren politischen Zeitungen, welche hauptsächlich für die Versendung von Rezensions-Exemplaren in Frage kommen, unter Angabe der Verbreitung und politischen Richtung der Zeitungen. Weiter macht es diese neue Versendungsliste von Rezensions-Exemplaren dem Verleger möglich, eine sichere Kontrolle über versandte Rezensions-Exemplare auszuüben. Die Einrichtung dieser auswechselbaren Formulare verschafft ihm einerseits durch ihre übersichtliche Anordnung eine genaue Kenntnis, wie sich jede einzelne Zeitung zu seinen Verlagsartikeln verhält, andererseits gewährt sie ihm einen genauen Überblick über die Art der eingelaufenen Besprechungen jedes einzelnen Verlagsartikels.

100 Formulare zur Versendungsliste von Rezensions-Exemplaren an Zeitungen separat M. 1.50.

Hülfsbuch bei Herstellung und Preisberechnung von Druckarbeiten. Herausgegeben von H. Paul und J. Lehmann. Dritte erweiterte Auflage mit 26 Kunstbeilagen, 19 Textillustrationen und den 12 Papier-Normalformaten. Eleg. geb. M. 6.—.

Alle Details, die auf den Satz eines Werkes (auch Noten-Satz), den Druck, die Anfertigung von Matrizen, Platten, Galvanos Bezug haben, alles was sich auf das Papier, dessen Bestellung, Qualität, Format-Umrechnungen sowie den Einband bezieht, ist in ein-

gehender Weise in Wort und Bild erläutert und durch Preis-Angaben dem praktischen Gebrauch dienstbar gemacht. — Besondere Aufmerksamkeit wurde allen Illustrations-Reproduktionsarten gewidmet. Dieses Gebiet mit seinen vielfachen, manchem oft unklaren Bezeichnungen, wird in eingehender Weise in interessanter Gegenüberstellung unter Berücksichtigung der Preisverschiedenheiten für die Benutzung in der Praxis geschildert.

Die doppelte Buchführung im Verlags-Buchhandel. Eine kurze, theoretisch-praktische Zusammenstellung der im Verlagsbuchhandel vorkommenden wichtigsten Buchungen von Wilh. Zwierzina. 2 Teile geb. in Leinw.-Karton M. 3.50.

Zur Berücksichtigung aller gesetzlichen Anforderungen ist die Einführung der doppelten Buchhaltung empfehlenswert. Leider fehlte es auf diesem Gebiete bisher an einer knappen, leicht verständlichen übersichtlichen Anleitung dazu. Dass der Verfasser mit vorliegendem Werke das Richtige getroffen hat, dafür bürgt die Thatsache, dass verschiedene grössere und kleinere Verlagsgeschäfte die doppelte Buchhaltung in ihren Geschäften nach vorliegendem Werke eingerichtet haben und mit derselben in Bezug auf Einfachheit, Klarheit und Übersichtlichkeit ausserordentlich zufrieden sind.

Die Praxis des wissenschaftlichen Antiquariats von Franz Unger. Preis eleg. geb. M. 4.50.

Lediglich praktischen Zwecken dient vorstehendes Werk. Bietet es einerseits dem Fachmann, dem „Antiquar" von Beruf manchen wertvollen Fingerzeig, so ist es auf der anderen Seite auch für jeden Sortimenter ein wertvoller Ratgeber darüber, wie und wo er Antiquaria am günstigsten bewerten kann. Im übrigen spricht nachstehendes Inhaltsverzeichnis für sich selbst.

Die Arbeiten des Antiquars. — Der Einkauf. — Die Preisbestimmung. Die Inkunabeln und Handschriften. — Der Zettel-Katalog. — Der Antiquariats-Katalog. — Die Bücher-Auktion. — Was der Antiquar von der Buchdruckerkunst wissen muss. — Ordnung und Instandhaltung des Antiquariatslagers. — Das Schaufenster des Antiquars. — Das Buchhändler-Börsenblatt. — Die Buchführung des Antiquars. — Die Neben-Disziplinen des wissenschaftlichen Antiquariats. Anhang: Die bedeutendsten Antiquariate der Gegenwart.

Buchhändler-Kalender für das Jahr 1901. Herausg. v. Walther Fiedler. Eleg. geb. Mit Notizblock u. Bleistift M. 2.50.

Dieser Buchhändler-Kalender ist für jeden Berufsgenossen ein praktisches, unentbehrliches Vademecum, welches bei schnell auftretenden Fragen bezw. der mannigfachen Usancen und Einrichtungen des Buchhandels erschöpfende Auskunft giebt.

Inhalt: Der buchhändlerische Verkehr über Leipzig. — Rechte und Pflichten der Angestellten im Buchhandel. — Entwurf des neuen Verlagsrechts. Verzeichnis der Schriftsteller und Komponisten, die nach Ablauf der Jahre 1901, 1902, 1903 „frei" werden. — Journal-Lexikon. — Die Praxis des Reise-Buchhandels. — Buchhändlerische Vereine. — Buchhändlerische Stellenvermittelung. — Buchhändlerische Städte-Liste (Verzeichnis sämtlicher Firmen in alphabet. Reihenfolge der Städte). — Tonarten-Tabelle. — Zirkularbeförderungstabelle. — Korrektur-Tabelle. — Porto-Taxe, sowie eine ganze Anzahl weiterer Text- und Schreibtabellen.

Unentbehrlich für jeden Schriftsteller!

Die letzten zwanzig Jahre deutscher Litteraturgeschichte

(1880—1900)

Im Abriss dargestellt von **Emil Thomas.**

II. durchgesehene Auflage. (4.—8. Tausend.)

Neueste und vollständigste moderne Litteraturgeschichte!

Preis Mk. 1.60, gebunden Mk. 2.—.

*„Die letzten zwanzig Jahre deutscher Litteraturgeschichte" bringen treffende, scharfumrissene Charakteristiken von **mehr als 250 zeitgenössischen Dichtern Deutschlands und Österreichs**, die in ihrer Gesamtheit das ganze litterarische Leben der Gegenwart widerspiegeln. Mit kundigem Blick hat der Verfasser überall das Charakteristische im Schaffen des Einzelnen hervorgehoben und bietet so keine trockene Zusammenstellung, sondern ein lebendiges Bild der neuen und neuesten Litteratur, die er in übersichtlich geordneten Gruppen zur Darstellung bringt. Sämtliche Kritiken, die sich einstimmig äusserst günstig über das Werk äussern, heben **die Unparteilichkeit des Urteils** in diesem Werke hervor, das weder auf die Kunstrichtung der „Alten" eingeschworen ist, noch mit der „Moderne" durch Dick und Dünn geht.*

Inhaltsverzeichnis.

Die Romanciers der alten Schule. — Die grossen Novellisten der 70er und 80er Jahre. — Die Formtalente der alten Schule. — Lyriker und Epiker der 70er und 80er Jahre. — Die neuzeitlichen Romantiker. — Die Dichter mit dem Erdgeruch. — Die Kulturnovellisten. — Die Dichter-Archäologen. — Die Dramatiker der alten Schule. — Die sogenannten Lustspieldichter. — Die Übergangstalente. — Vaganten und Spielmänner. — Die Goldschnittlyriker der 80er Jahre. — Die Beschaulichen. — Die Behaglichen. — Die Dichter der Dekadenz. — Die Marlitt und ihre Schule. — Die „Jüngstdeutschen" und ihre Vorkämpfer. — Socialistische Lyriker. — Die Nationalen. — Die grossen neuzeitlichen Erzähler. — Realistische Erzähler. — Die Unterhaltungstalente. — Romanciers des High-Life. — Die Feuilletonisten. — Die Industriellen. — Die dramatischen Hauptmänner. — Die kleineren Dramatiker der Neuzeit. — Tendenzfreie Lyriker der jüngsten Zeit. — Philosophische und polemische Dichter. — Die Amazonen des Geistes. — „Artisten", Symbolisten und Unverstandene. — Nationale Jungösterreicher. — Zur Charakteristik litterarischer und verwandter Blätter. — Der Verlagsbuchhandel und sein Anteil an der Litteratur der Gegenwart. — Register der in den „Charakteristiken" angeführten Namen.

Soeben erschien die sensationelle Schrift, die Entgegnung auf die „Kreutzer-Sonate“ von Tolstois eigenem Sohne unter dem Titel

Chopin Prélude

von **Graf L. Tolstoi.**

Preis 1 Mark, elegant gebunden 1,60 Mark.

Jeder Gebildete muss diese Gegenschrift des Sohnes Tolstois, die sich gegen die in Hunderttausenden Exemplaren verbreitete, Ehe und Sittlichkeit scharf kritisierende Kreutzer-Sonate wendet, kennen.

Verlag von **Walther Fiedler** in **Leipzig.**

Seltener Gelegenheitskauf!

Die Anschaffung eines geographischen Lexikons musste bisher in vielen Fällen unterbleiben, da der Preis für ein solches Hülfsbuch meist nicht angelegt werden konnte. Ich zweifle nicht, dass die Gelegenheit, für wenige Mark ein derartiges, für jeden Schriftsteller wertvolles Werk zu erwerben, freudig begrüsst werden wird.

Ich bin heute in der Lage, Ihnen zu offerieren:

Geograph. Welt-Lexikon

von **Emil Metzger.**

Verzeichnis der Erdteile, Länder, Völkerschaften etc., aller nennenswerten Städte, Dörfer etc. der ganzen Erde. Mit einer Karte des Weltverkehrs. Neuer Abdruck. Chemnitz 1893.

Eleg. Ganzleinbd. statt **Mk. 10,50** ☞ **nur Mk. 4,50.**

Wo liegt dieser oder jener Ort, Berg, Fluss etc.? Wie adressiere ich meine Briefe? Kann ich nach dahin oder dorthin telegraphieren? Ist eine Post am Ort? Wieviel Einwohner? Welche Haupt-Industrie-Zweige finden sich dort? Sichere Auskunft auf alle diese und ähnliche Fragen giebt Metzger's Welt-Lexikon. In ca. 160 000 Artikeln sind sämtliche nur irgendwie nennenswerte Wohnorte der Erde mit ihren Bevölkerungen, Verkehrsanstalten, öffentlichen und industriellen Einrichtungen, alle Staaten mit ihren politischen Einteilungen, ihrem Gerichtswesen, Einnahmen und Ausgaben, ihrer Handelsbewegung, ihren Münzen, Massen und Gewichten, Landesfarben und Flaggen, in dem Welt-Lexikon enthalten.

Leipzig, Arndtstr. 8. **A. Grunert.**

Im Verlage von **Walther Fiedler,** Leipzig, erscheinen:

Internationale Litteraturberichte

Preis pro Quartal inkl. Porto Mk. 1.75, Ausland jährlich Mk. 8.—.

Erscheinen 14tägig.

Die in ihrem achten Jahrgang erscheinende Zeitschrift hat sich die Aufgabe gestellt, alles in ihren Kreis zu ziehen, was irgendwie von litterarischem Interesse ist. Nicht nur die deutsche, sondern auch die gesamte ausländische Litteratur wird in den „Internationalen Litteraturberichten", die sich der Mitarbeit unserer ersten Schriftsteller erfreuen, berücksichtigt. Wie sehr es die Zeitschrift verstanden hat, das Interesse zu erregen und zu erhalten, geht wohl am besten aus dem Umstande hervor, dass sie zur Zeit ca. 5000 Abnehmer zählt.

Inserate finden in den „Internationalen Litteraturberichten" weiteste Verbreitung, der Preis stellt sich pro 4gespaltete Petitzeile auf 40 Pfg., pro 1/1 Seite auf Mk. 75.—, 1/2 Seite M. 40.—, 1/4 Seite Mk. 25.— no.

Beilagen — 5000 — M. 80.— no.

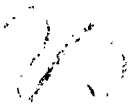
Allgemeine Buchhändler-Zeitung.

Wochenschrift für die Gesamtinteressen des deutschen Buchhandels.

Preis inkl. Porto pro Quartal . . . M. 2,05,
Ausland jährlich . . . . . „ 9,60.

Verfolgen die Internationalen Litteraturberichte hauptsächlich den Zweck, die Leser mit den litterarischen Ereignissen der Gegenwart vertraut zu machen, so hat sich die „Allgemeine Buchhändlerzeitung“ die Aufgabe gestellt, alles das zu registrieren, was jeweils im Laufe einer Woche im Buchhandel in Erscheinung tritt. So nimmt das Blatt Stellung zu allen buchhändlerischen Fragen, die bei den nahen Beziehungen zwischen Buchhandel und Schrifttum auch für die Schriftstellerwelt von Interesse sind.

☞ *Inserate finden weiteste Verbreitung; Preis pro 4gespaltete Petitzeile 20 Pf.,* 1/1 *Seite M. 48.—,* 1/2 *Seite M. 26.—,* 1/4 *Seite M. 15.— no. — Beilagen — 1500 — M. 9.— no.*



DEUTSCH · FRANZÖSISCH ENGLISCH ·

Religion
Geographie
Geschichte
Litteratur
Arithmetik
Geometrie
Trigonometrie
Naturwissenschaften.

Jeder, dem sein oder seiner Kinder Fortkommen am Herzen liegt, sei auf die Heinrichschen Selbstunterrichtsbriefe aufmerksam gemacht, deren Studium jedem, binnen Jahresfrist, d. Bestehen verschied., staatl. Prüf. (Einj.-Freiw.-Examen etc.) ermögl. Volksschulvorbildung genügt! Viele Anerkennung.! Preis für das in 2 Kursen vollständ. Werk (welches sämtliche nebenstehende Sprachen u. Wissenschaften umf.) 40 M. Teilzahl. gestattet. Verlag Walther Fiedler, Leipzig.

Probebriefe durch jede Buchhandlung.

C. G. Röder, Leipzig.

Journalistische Bibliothek.
13.
80